
MEDIÆ VALIA
HISTORICA
BOHEMICA 21/1

HISTORICKÝ ÚSTAV AV ČR

PRAHA 2018

MEDIAEVALIA HISTORICA BOHEMICA
21/1 2018

VEDOUCÍ REDAKTOR / EDITOR-IN-CHIEF

Jan Zelenka

VÝKONNÍ REDAKTOŘI / MANAGING EDITORS

Eva Doležalová

Dana Dvořáčková-Malá

Jaroslav Boubín

REDAKČNÍ RADA / ASSOCIATE EDITORS

Lenka Bobková, Luděk Galuška, Pavel Krafl, Jan Lukačka, Christian Lübke,
Karel Maráz, Hana Pátková, František Šmahel, Josef Žemlička

VYDÁVÁ / PUBLISHED BY

Historický ústav AV ČR, v. v. i., Praha

The Institut of History, Academy of Sciences of the Czech Republic, Prague

ADRESA / ADDRESS

Prosecká 76

190 00 Praha 9 – Nový Prosek

TEL.

+420 286 882 121, linka 246

E-MAIL

zelenka@hiu.cas.cz

<http://www.hiu.cas.cz/cs/nakladatelstvi/periodika/mediaevalia.ep/>

ZKRATKA ČASOPISU / JOURNAL SHORTCUT

MHB

MHB vychází dvakrát ročně / MHB is published twice a year

Časopis je zařazen v databázi Scopus / The journal is indexed in Scopus

ISSN 0862-979X

MEDIAEVALIA HISTORICA
BOHEMICA
21/1

Praha
Historický ústav
2018

ISSN 0862-979X

© Historický ústav AV ČR, v. v. i.
Praha 2018

I

STUDIE

DIE METHODOLOGIE UND DER STAND DER ERFORSCHUNG DES LEBENS an den Höfen der polnischen Herrscherinnen und Herrscher im Spätmittelalter

BOŻENA CZWOJDRAK

Methodology and State of Research on the Courts of Female and Male Rulers in the Late Middle Ages: Research on royal courts in the Late Middle Ages in Poland has a relatively short tradition. Polish medievalists studying the period of the Late Middle Ages have been from the very beginning concentrated, first and foremost, on discussing the genealogy of successive magnate families, politics of monarchs in relation to lands and royal subjects they managed, problems of agricultural and economic nature in the Polish state at that time, matters of church and monasteries and, most of all, wars and broadly understood political sphere. It should be noted here that the political, cultural and court related problems were most often situated at the margins of their interests. Naturally, this does not mean that these issues have not been studied as a number of works has been written by i.e. Aleksander Gieysztor, Małgorzata Wilska – which showed to a wider group of historians how important it was to study the cultural and social issues, and what a significant role they played in the context of political history – but they, however, still leave a certain deficiency in this area of research.

Keywords: methodology, courts, king, queen, Poland

Die Untersuchungen des spätmittelalterlichen höfischen Lebens in Polen haben keine reiche Tradition. Die polnischen Mediävisten, die die Periode des Spätmittelalters erforschten, konzentrierten sich immer schon vor allem auf die Besprechung der Genealogien von Magnatenfamilien, die Politik der Herrscher auf den von ihnen regierten Gebieten, auf ihr Verhältnis zu den Untertanen, die wirtschaftlichen und ökonomischen Fragen des polnischen Staates in jener Zeit, sowie auf Problembereiche, die mit den Kirchen und Klöstern zusammenhingen. Im Zentrum ihres Interesses standen in erster Linie Kriege und die breit verstandene Politik¹. Es ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass die gesellschaftli-

1 2011 erschien das von Sławomir Gawlas redigierte Buch über die Geschichte der Gesellschaft im Spätmittelalter. Die einzelnen Beiträge sind der gesellschaftlichen Thematik gewid-

chen, kulturellen und höfischen Fragen in der Regel am Rande des Interesses standen. Man will hier natürlich nicht behaupten, dass diese Fragen nicht untersucht wurden. Davon überzeugen uns etwa die Arbeiten von Aleksander Gieysztor, Małgorzata Wilska oder das gewaltige zweibändige Werk *Kultura Polski średniowiecznej* [Polens Kultur im Mittelalter], dessen ersten Teil, der die Periode vom 10. bis 13. Jahrhundert umfasste, Jerzy Dowiat und dessen zweiten Teil (14.–15. Jahrhundert) Bronisław Geremek redigierte. Verglichen mit der Intensität der Erforschung anderer Gebiete ist es zwar nicht viel², aber diese Arbeiten vermochten breiteren Kreisen der Historiker aufzuzeigen, wie wichtig die Untersuchung der kulturellen und gesellschaftlichen Thematik ist und wie wichtig die einschlägigen Fragen vor dem Hintergrund der politischen Geschichte waren.

Auch wenn die Historiker ziemlich früh auf die Bedeutung der Untersuchung der Kultur und der Gesellschaft im Spätmittelalter aufmerksam wurden und eine Reihe von Beiträgen schrieb, die der höfischen Thematik gewidmet waren, verstrich viel Zeit, bis die erste Arbeit über den Hof eines Monarchen erschien. Es resultierte vermutlich ebenfalls aus der Besonderheit der Quellen, die der Bearbeitung dieser Thematik dienen können. Die beliebtesten Quellen bei mediävistischen Untersuchungen sind diverse (königliche, bischöfliche und private) Urkunden, deren eingehende Analyse die Wiederherstellung des könig-

met, nicht selten besprechen sie gründlich den jeweiligen Forschungsstand: *Historia społeczna późnego średniowiecza. Nowe badania*, Sławomir Gawlas (ed.), Warszawa 2011. Erwähnenswert sind auch die Arbeiten, die vor kurzem erschienen und an die gesellschaftliche und kulturelle Thematik anknüpfen, z. B.: *Loca scribendi. Miejsca i środowiska tworzące kulturę pisma w dawnej Rzeczypospolitej XV–XVIII stulecia*, Anna Adamska – Agnieszka Bartoszewicz – Maciej Ptaszyński (edd.), Warszawa 2017; *Symboliczne i realne podstawy tożsamości społecznej w średniowieczu*, Sławomir Gawlas – Paweł Żmudzki (edd.), Warszawa 2017.

- Die wichtigsten Beiträge von Aleksander Gieysztor, die der Kultur und der Gesellschaft gewidmet sind, erschienen neulich in dem Band: *Władza, symbole i rytuały*, Przemysław Mrozowski – Paweł Tyszcza – Piotr Węcowski (edd.), Warszawa 2016; lesenswert sind ebenfalls die hier nicht abgedruckten Skizzen aus dem Band: Aleksander GIEYSZTOR, *O dziedzictwie kultury*, Warszawa 2000. Weitere Empfehlungen: Małgorzata WILSKA, *Błazen na dworze Jagiellonów*, Warszawa 1998; *Atrakcyjność kultury dworskiej w czasach Jagiellonów*, Odrodzenie i Reformacja w Polsce, Vol. 38, 1994; *Kultura Polski średniowiecznej X–XIII w.*, Jerzy Dowiat (ed.), Warszawa 1985; *Kultura Polski średniowiecznej XIV i XV w.*, Bronisław Geremek (ed.), Warszawa 1997.

lichen Itinerariums und der nächsten politischen Umgebung des Herrschers erlaubt sowie Informationen über politische Entscheidungen und diplomatische Belange liefert. In derartigen Urkunden findet man jedoch nur selten Notizen über Personen, die mit dem Hof des Königs (umso mehr der Königin) verbunden waren. Die Folge davon ist, dass diplomatische Quellen ziemlich selten und nur in geringem Grad durch die Forscher genutzt werden, die das höfische Leben untersuchen. Gleichermäßen selten nutzt man die gerichtlichen Eintragungen, die eine sehr wichtige Quelle für die Forscher sind, die die spätmittelalterliche Gesellschaft untersuchen. Seit der Regierungszeit Kasimir des Großen hatten alle Gerichte die Pflicht, Sonderbücher zu führen, in die die geführten Verhandlungen eingetragen wurden. Die Untersuchung, vor allem aber die Edierung derartiger Quellen trug wesentlich zur Erweiterung des Wissens über den niederen und mittleren Adel bei, der keine Ämter bekleidete und keinen Platz am Hofe des Herrschers fand, über seine Probleme, seinen rechtlichen Status, über die Wirtschaft und das Funktionieren der Gerichte. Das Wissen über das höfische Leben stieg aber dadurch nicht. Bei den Untersuchungen dieser Art soll die Hauptrolle (wie es etwa die tschechischen Forschungsergebnisse demonstrieren) den Chroniken zufallen, die die meisten für das höfische Leben relevanten Informationen enthalten. Die erste Chronik, die am Hof eines polnischen Herrschers entstand, stammt von Gallus Anonymus. Er schrieb sie in der Zeit des Herzogs Bolesław Schiefmund Anfang des 12. Jahrhunderts. Abgesehen von einigen wenigen Notizen enthält aber dieses Werk keine Informationen, die in unserem Kontext von Interesse wären³. In der nächsten Chronik, die Anfang des 13. Jahrhunderts entstand und aus der Feder von Wincenty Kadłubek stammte, ist die höfische Thematik ebenfalls kaum vertreten⁴. Die Verfasser der bedeutendsten Chroniken im späten Mittelalter waren Janko von Czarnków und Jan Długosz, dessen monumentales Werk zwölf Bände umfasste. Die Chronik des Ersteren entstand Ende des 14. Jahrhunderts und behandelt die Zeit der Herrschaft Ludwigs des Ungarn und die Zeit des Interregnums nach seinem Tod (1370–1384). Das Werk von Długosz beschreibt die Anfänge des

3 *Anonim tzw. Gall, Kronika polska*, Roman Grodecki (ed.), Wrocław 1996.

4 *Mistrza Wincentego Kronika Polska*, Kazimierz Abgarowicz – Brygida Kürbis (ed.), Warszawa 1974.

polnischen Staates und endet im Jahr 1480, dem Sterbejahr des Verfassers⁵. Erst hier finden wir Beschreibungen des Hofes und Elemente der Hofkultur. Verglichen mit Chroniken, die etwa den tschechischen, ungarischen oder deutschen Forschern zur Verfügung stehen, ist die Zahl dieser Beschreibungen allerdings gering und sie reichen nicht aus, um die Zusammensetzung, das Funktionieren oder die Kultur des herrschaftlichen Hofes detailliert wiederherzustellen. Die geringe Zahl der überlieferten Informationen über das höfische Leben im Spätmittelalter resultiert wohl zum großen Teil aus der Tatsache, dass die breit verstandene höfische Kultur in Polen damals nicht so stark wie in Westeuropa (und in anderen Weltteilen) entwickelt war. Es fehlt bei uns der klassische Minnesang und Ritterspen über Helden ohne Fehl und Tadel und über ihre Herzensdamen, die zum Beispiel in der deutschen oder tschechischen Historiographie zu finden sind⁶. Erste Werke dieser Art entstanden erst im 15. Jahrhundert, z. B. *Wiersz o zabiciu Andrzeja Tęczynskiego* [Gedicht über die Ermordung von Andrzej Tęczynski] oder *Pieśń o Spytku z Melsztyna* [Das Lied über Spytek von Melsztyn], sie können sich aber kaum mit den langen und bunten Ritterspen messen⁷. Zur Strömung der höfischen Poesie könnte unter Umständen die von den Forschern rekonstruierte *Tragedia Piotra Włostowica* [Die Tragödie von Piotr Włostowic] gerechnet werden, was allerdings nicht ausreicht, um über eine gut entfaltete höfische Kultur im mittelalterlichen Polen zu sprechen⁸. Die Dominanz der Kirche führte dazu, dass in Polen hauptsächlich Werke mit religiöser bzw. hagio-

5 *Kronika Jana z Czarnkowa*, Marek D. Kowalski – Józef Żerbiłło (edd.), Kraków 1996; *Jana Długosza Roczniki czyli Kroniki sławnego Królestwa Polskiego*, Jerzy Wyrozumski – Jan Dąbrowski (edd.), Vol. 1–12, Warszawa 1961–2006.

6 Als Beispiel: *Minnesang. Niemiecka średniowieczna pieśń miłosna*, Andrzej Lam (ed.), Warszawa 2016; Oldřich z Etzenbachu, *Vilém ze země Slovanů. Epos z konce přemyslovského věku*, Dana Dvořáčková-Malá (ed.), Praha 2015. Zu polnischen Werken aus dem Spätmittelalter mit Liebesthematik: *Średniowieczna poezja polska świecka*, Stefan Vrtel-Wierczyński (ed.), Wrocław 1952. Die bekanntesten Werke mit dieser Thematik verdankt man aber im 15. Jahrhundert Personen, die aus dem Ausland kamen, wie z. B. Filip Kallimach (Filippo Buonaccorsi) oder Conrad Celtis, vgl. *Antologia poezji polsko-lacińskiej*, Antonin Jelicz (ed.), Kraków 1985.

7 *Spominki przeworskie*, in: *Monumenta Poloniae Historica*, August Bielowski (ed.), Vol. III, 1878 S. 276; *Średniowieczna polska poezja świecka*, Stefan Vrtel-Wierczyński (ed.), Wrocław 1952.

8 Roman GANSINIEC, *Tragedia Petri comitis*, *Pamiętnik Literacki*, Vol. 43, 1952.

graphischer Thematik oder gereimte Predigten geschrieben wurden⁹. Keine geringe Rolle spielte dabei wohl der Umstand, dass die Geistlichen nicht selten die einzigen ausgebildeten Personen waren. Eine Veränderung der Situation erfolgte erst im 15. Jahrhundert, was bestimmt damit zusammenhing, dass immer mehr weltliche Personen das akademische Studium aufnahmen. In dieser Zeit verzeichnet man die Entstehung und Entwicklung höfischer Lieder, z. B. von Stanisław Ciołek, der am Hof von Władysław Jagiełło Lieder dichtete, in denen er die Stadt Krakau und die Tugenden des Hofes der letzten Frau des Königs, Zofia Holszańska, pries. Er war auch Verfasser einer Satire mit negativer Aussage, in der die dritte Frau von Jagiełło, Elżbieta Granowska, verunglimpft wurde¹⁰. Das 15. Jahrhundert brachte ebenfalls Lieder über Schlachten, an denen die polnischen Herrscher teilnahmen, bei Tannenberg oder bei Warna¹¹. Eines der interessanten Werke der höfischen Poesie war die Satire eines anonymen Verfassers *O marnościach dworu i jaką drogą idą dworzanie, i jak są niegodziwi* [Über die Nichtigkeiten des Hofes, den Weg, auf dem die Höflinge schreiten, und ihre Niedertracht]¹².

Die polnischen Herrscher hatten auch keinen Sinn für Turniere, eines der wichtigen Elemente der westeuropäischen Hofkultur¹³. Sie fanden nur gelegentlich statt und die Ritter, die an derartigen Veranstaltungen teilnehmen wollten, mussten sich an fremde Höfe begeben. Um in den Schranken zu kämpfen, begleitete z. B. Zawisza Czarny Sigismund von Luxemburg¹⁴. Die schwache Verwurzelung der Turniertradition in der polnischen Lebensart veranschaulicht ein

9 *Średniowieczna pieśń religijna Polski*, Mirosław Korolko, Wrocław 1980.

10 *Codex epistolaris seaculi XV*, Vol. 1, Tl. 1, Józef Szujski (ed.), Kraków 1876, S. 47–52; Roman GANSINIEC, *Liryka S. Ciołka*, Roczniki Historyczne, Vol. 22, 1957; *Najstarsza poezja polsko-lacińska (do połowy XVI wieku)*, Marian Plezia (ed.), Wrocław 1958.

11 *Rocznik świętokrzyski*, in: Monumenta Poloniae Historica, Vol. III, August Bielowski (ed.), 1878, S. 85; Henryk ZEISSBERG, *Analecten zur Geschichte des XV. Jahrhunderts. II: Erinnerungen an die Schlacht bei Warna*, Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, Vol. 22, 1871.

12 Roman GANSINIEC, *Polonolatina. VII. De curie miseria*, Pamiętnik Literacki 26, 1927.

13 Dariusz PIWOWARCZYK, *Obyczaj rycerski w Polsce późnośredniowiecznej (XIV–XV wiek)*, Warszawa 1998, S. 128 ff.

14 Beata MOŻEJKO – Sobiesław SZYBKOWSKI, Błażej ŚLIWIŃSKI, *Zawisza Czarny z Garbowa herbu Sulima*, Gdańsk 2003, S. 56 ff.

Vergleich: Voller Expression, ganz Feuer und mit Entzückung beschreibt der berühmte Chrétien de Troyes das Turnier auf den Feldern bei Edinburgh (12. Jahrhundert) – der Krakauer Bischof Jan Muskata beanstandet hingegen die Initiative des Breslauer Herzogs Heinrich des Gerechten, der ein Turnier in Neiße veranstaltet: dieses kostete viel Geld und desorganisierte das geordnete Leben der bischöflichen Stadt¹⁵. Die Zeit der Zersplitterung Polens in einzelne Teilherzogtümer war ebenfalls nicht günstig für die Entstehung des höfischen Lebens und die Entwicklung derartiger Kultur, sie entfaltete sich nur in Ansätzen an den Höfen einzelner Herzöge. Man darf jedoch nicht vergessen, dass die Zersplitterung des Landes in kleine Gebiete die Bereicherung der Herrscher behinderte. Sie reisten zwar ins Ausland und lernten die Kultur an fremden Höfen kennen, aber die geringen Einkünfte erlaubten ihnen meist nicht, die dort vorhandenen Neuerungen bei sich einzuführen. Die Zahl der zu bewältigenden Probleme nach der Wiedervereinigung des polnischen Staates durch Władysław I. Ellenlang behinderte die Entstehung eines Klimas, in dem die Idee der Turniere und Huldigungen für die Damen gut gedeihen würden. Władysław, der seit seiner Volljährigkeit über Südkujawien mit Brześć Kujawski als Teilherzogtum regierte, hatte einen Hof, der adäquat zur geringen Fläche seines Herrschaftsterritoriums war. Da er stets in Kämpfen um die polnische Krone verwickelt war, hatte er keine Zeit, über die Belange der Kultur nachzudenken. Nach seiner Krönung zum polnischen König 1320 änderte sich in dieser Hinsicht wenig. Elemente der höfischen Kultur begann in Krakau erst der Sohn von Władysław I. Ellenlang, Kasimir der Große, einzuführen. Wiederholt besuchte er fremde Höfe, insbesondere den ungarischen, als Gast seiner Schwester Elisabeth und des Schwagers Karl I. Robert. Es ist hervorzuheben, dass der königliche Hof nach der territorialen Zersplitterung des Staates erst 1320 zu entstehen begann, nach der Krönung von Władysław I. Ellenlang. Diese Umstände verzögerten die Herausbildung einer breit verstandenen höfischen Kultur¹⁶.

15 Marc PASTOREU, *Życie codzienne we Francji i w Anglii w czasach rycerzy Okrągłego Stołu*, Warszawa 1983; *Miasta i mieszczaństwo średniowiecza do schyłku XV wieku*, Roman Heck (ed.), Warszawa 1959.

16 Bożena CZWOJDRAK, *Kształtowanie się dworów późnośredniowiecznych władców w Polsce. Zarys problemu*, in: *Inter Regnum et Ducatum. Studia ofiarowane Profesorowi Janowi Tę-*

Jahrelang nutzte man eine der besten Quellen über die Geschichte der Höfe – die spätmittelalterlichen Rechnungen – nahezu gar nicht. Diese Quellen wurden übrigens bis auf wenige Ausnahmen auch nicht von Forschern auf anderen Gebieten beachtet, obwohl die höfischen Rechnungen aus dem späten Mittelalter bereits Ende des 19. Jahrhunderts ediert wurden. Dank dieser Eintragungen lernt man die Speisekarte der Herrscher kennen, auch die Routen ihrer Rundreisen, Stoffe, aus denen ihre Gewänder genäht wurden, und ihre Farben. Sie gewähren ansonsten einen Einblick in die königlichen Neigungen, Leidenschaften, die von ihnen bevorzugten Formen des Luxus (z. B. Bestellung bestimmter Süßigkeiten und Kosmetik). Es sind leider nur wenige derartige Quellen erhalten geblieben, die sich auf das Spätmittelalter beziehen – es sind lediglich (ziemlich umfangreiche) Fragmente aus der Anfangszeit der Regierung von Władysław Jagiełło und vereinzelte Urkunden aus der Herrschaftszeit von Kasimir IV. Andreas (Rechnungen des Hofes, der Steuerbezirke, getätigte Zahlungen bei der Vorbereitung von Raststationen für den König) überliefert. Reichlicher ist die Überlieferung aus der Herrschaftszeit von den letzten spätmittelalterlichen Königen Johann I. Albrecht und Alexander und aus der Zeit, als Sigismund der Alte noch ein Herzog war¹⁷. Auch wenn die Urkunden nur fragmentarisch erhalten sind, werden sie durch die Forscher im Bereich des höfischen Lebens nicht gänzlich ausgenutzt. Gerade sie waren aber die Grundlage des ersten Buches über einen königlichen Hof aus der Feder von Helena Kręt – *Dwór królewski Jadwigi i Jagiełły* [Der königliche Hof von Hedwig und Jagiełło]. Es erschien erst 1987, angezogen in einem zwei Jahre früher publizierten Beitrag

gowskiemu, Krzysztof Boroda – Piotr Guzowski – Marzena Liedke (edd.), Białystok 2018, S. 111–119 ff., dort die gesammelte Literatur zum einschlägigen Problemkreis.

- 17 *Rachunki dworu Władysława Jagiełły i królowej Jadwigi z lat 1388–1420*, Franciszek Piekosiński (ed.), Kraków 1896; *Rachunki wielkorządowe krakowskie z lat 1461–62 i 1471*, Stanisław Krzyżanowski (ed.), in: Archiwum Komisji Historycznej, Vol. IX, Kraków 1909–1911; *Rachunki królewskie z lat 1393–1395 i 1412. Rachunki podrzęctwa krakowskiego. Rachunki stacji nowosądeckiej*, Hubert Wąjs, Warszawa 1993; *Lietuvos didžiojo kunigaikščio Aleksandro Jogailaičio dvaro sąskaitų knygos (1494–1504)*, Darius Antanavičius – Rimvydas Petrauskas (ed.), Vilnius 2007; *Účty dvora prince Zikmunda Jagellonského (1493) 1500–1507*, Petr Kozák (ed.), Opava 2014; *Mezi periferií a centrem jagellonského světa. Registrum dvořanů knížete a krále Zikmunda I. Jagellonského z let 1493–1510*, Petr Kozák – Krisztina Rábai, Opava 2016.

über Bedienstete des Hofes¹⁸. Ihre Untersuchungen stützte die Verfasserin zum großen Teil eben auf die erhaltenen Rechnungen des Hofes aus den Jahren 1388–1420, also ausgenommen die zwei ersten Jahre der Regierung von Władysław Jagiełło und die vier ersten Jahre der Regierung der Königin Hedwig von Anjou. Die Besprechung des Hoflebens endet im Jahr 1399, dem Sterbejahr der Königin. Helena Kręt widmet in ihrem Text viel Raum der Beschreibung der Funktion einzelner Hofbediensteter und nennt Personen, die in der sie interessierenden Zeit bestimmte Funktionen ausübten. Sie bietet also ein Schema, nach dem der Betrieb am Hof funktionierte, sehr wenig schreibt sie aber über die Hofkultur, die Mechanismen, die am Hof herrschten, und die Menschen, aus denen der Hof bestand. Auch die Liste der Bediensteten hätte bedeutend erweitert werden können, wenn die Verfasserin auch andere Quellen, nicht nur die Rechnungen, benutzt hätte. Es zeugen davon vor allem die über zehn Jahre später erschienenen Beiträge von Grażyna Rutkowska und Piotr Węcowski, in denen viele wesentliche Ergänzungen zu finden sind¹⁹. Es ist hier noch hinzuzufügen, dass die ersten Zusammenstellungen von Beamten, auch Beamten am Hofe der Könige und ihrer Ehefrauen, bereits im 19. Jahrhundert entstanden. Man verdankt sie Saturnin Kwiatkowski, Roman Maurer, Stanisław Kutrzeba und Kazimierz Fedorowicz²⁰. Diese Zusammenstellungen ergänzte man um ein 1992 erschienenes Verzeichnis von zentralen und Hofbeamten Polens, das aller-

18 Helena KRĘT, *Służby dworskie dworu Jadwigi i Jagiełły w świetle wydatków podskarbińskich i podrzędnych*, in: Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego Nr. 663, Prace Historyczne H. 74, Kraków 1985; dieselbe, *Dwór królewski Jadwigi i Jagiełły*, Kraków 1987.

19 Grażyna RUTKOWSKA, *Urzednicy królowej Jadwigi Andegawerskiej. Spis*, in: Nihil superfluum esse, Jerzy Strzelczyk – Józef Dobosz, Poznań 2000, S. 367–391; Piotr WĘCOWSKI, *Nad spisem urzędników królowej Jadwigi*, Roczniki Historyczne 66/2000, S. 215–218.

20 Saturnin KWIATKOWSKI, *Urzednicy kancelaryjni koronni i dworscy z czasów Władysława Warneńczyka (1434–1444)*, Kraków 1883; Kazimierz FEDOROWICZ, *Dostojnicy i urzednicy świeccy województwa krakowskiego w latach 1374–1506*, in: Archiwum Komisji Historycznej, Vol. 8, Kraków 1898, S. 1–290; Stanisław KUTRZEBA, *Urzeddy koronne i nadworne w Polsce, ich początek i rozwój do r. 1504*, Przewodnik Naukowy i Literacki, 31/1903, S. 637–644, 693–702, 769–778, 865–874, 961–987, 1105–1176; Janusz KURTYKA, *Problem identyczności urzędów ziemskich krakowskich i nadwornych w wiekach XIV–XVI*, in: *Urzeddy dworu monarszego dawnej Rzeczypospolitej i państw ościennych*, Antoni Gąsiorowski – Ryszard Skowron (edd.), Kraków 1996, S. 21–54.

dings nicht die Namen der Hofbeamten der Königinnen umfasst²¹. Zu erwähnen ist ansonsten ein Konferenzband, der 1996 in Krakau erschien und den Ämtern des königlichen Hofes seit dem Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert gewidmet ist²².

Mit ihrem den Höfen von Władysław Jagiełło und seiner ersten Frau Hedwig gewidmeten Buch fand Helena Kręć längere Zeit keine Nachahmer. Es wurde auch kein Modell für die weitere Forschung. Eine Wende brachte erst das Jahr 2000 und die damals erschienenen, von uns bereits erwähnten Beiträge von Grażyna Rutkowska, der man eine Zusammenstellung der Beamten der Königin Hedwig verdankt, und von Piotr Węcowski, der dieses Verzeichnis ergänzte und auf eine Reihe von Fragen aufmerksam machte, die einer gesonderten Untersuchung bedurften. Nach dem Erscheinen der beiden Beiträge blieb jedoch die höfische Problematik weiterhin am Rande des Interesses der Forschung. Fortschritte und manche neue Erkenntnisse brachte erst das letzte Jahrzehnt. Aktiv wurde vor allem der um die vor kurzem verstorbene Ursulinerin und Professorin der Katholischen Universität Lublin Urszula Borkowska gruppierte Kreis von Gelehrten. Auf dem Gebiet der höfischen Problematik kommt der Lubliner Forscherin gleich Helena Kręć eine wegbereitende Rolle zu²³. Urszula Borkowska konzentrierte sich allerdings überwiegend auf kulturelle Fragen, das höfische Zeremoniell und den kirchlichen Bereich. Ihre Forschungen stützte sie hauptsächlich auf historische Quellen aus dem 16. Jahrhundert und die Ergebnisse ließen sich nicht immer auf frühere Zeiträume übertragen. Das Werk wird von ihren Schülerinnen fortgesetzt: Józefa Olszówka (später Skibniewska), die den Hof von Alexander dem Jagiellonen untersuchte, Agnieszka Nalewajek, die ihre Forschungen dem Hof von Johann I. Albrecht widmete, Agnieszka Januszek-Sieradzka, Kennerin des Hofes von Barbara Radziwiłłówna, u. a. Ihre Arbeiten bereichern unser Wissen über das Leben an den Höfen der Herrscher im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit.

21 *Urzednicy centralni i nadworni Polski XIV–XVIII wieku. Spisy*, Antoni Gąsiorowski (ed.), Kórnik 1992.

22 *Urzędy dworu monarszego dawnej Rzeczypospolitej i państw ościennych*, Antoni Gąsiorowski – Ryszard Skowron, Kraków 1996.

23 Urszula BORKOWSKA, *Dynastia Jagiellonów w Polsce*, Warszawa 2011 – hier findet man die Bibliographie der Arbeiten der Autorin.

Mit den Höfen der polnischen Königinnen im 14. Jahrhundert befasst sich in einem 2007 erschienenen Beitrag Grażyna Rutkowska, es war der nach dem Jahr 2000 erste Text über die Höfe im Spätmittelalter²⁴. Nach diesem Datum begannen aber regelmäßig Beiträge über die Höfe der polnischen Herrscher und ihrer Frauen zu erscheinen, meist stammten sie aus der Feder der hier genannten Posener Forscherin. In den Texten befasste sie sich mit den Itinerarien spätmittelalterlicher polnischer Königinnen, mit dem Status königlicher Witwen und beendete den Zyklus mit der Beschreibung der Höfe von zwei Frauen des Königs Władysław Jagiełło: Anna Cylejska und Elżbieta Granowska²⁵. In ihren Untersuchungen konzentriert sich die Verfasserin auf die Schilderung der Beamten und ihrer Funktionen an den Höfen einzelner Königinnen. Sie zeigt auch rechtliche Aspekte der Stellung der Königinnen im Spätmittelalter. Ihre Beiträge trugen zur Popularisierung der höfischen Forschungen in Polen bei, besonders bemerkbar ist dieser Prozess seit 2010. Im Jahre 2012 erschien mein Buch über den Hof der Königin Zofia Holszańska²⁶. Ähnlich wie in den Beiträgen von Grażyna Rutkowska wird hier eine Zusammenstellung der Hofbeamten vorgenommen und ihre Funktionen beschrieben. In derselben Zeit hat Tomasz Rombek in Kattowitz die Doktorarbeit über den Hof von Elżbieta Rakuszanka, die Ehefrau Kasimir des Großen, verteidigt²⁷. Bereits ein Jahr früher erschien der Beitrag von Agnieszka Nalewajek über den Hof von Johann I. Albrecht, der ein Aus-

24 Grażyna RUTKOWSKA, *Dwór polskich królowych XIV wieku*, in: *Fontes et historia. Prace dedykowane Antoniemu Gaşiorowskiemu*, Poznań 2007, S. 161–202.

25 Grażyna RUTKOWSKA, *Itineraria żon króla Władysława Jagiełły*, *Roczniki Historyczne*, 64/1998, S. 59–104; dieselbe: *Podróże polskich królowych z XV wieku*, in: *Samotrzeć, w kompanii czy z orszakiem? Społeczne aspekty podróżowania w średniowieczu i czasach nowożytnych*, Monika Saczyńska, Ewa Wólkiewicz (edd), Warszawa 2012, S. 175–197; dieselbe: *Status wdów po królach polskich z dynastii Jagiellonów*, in: *Kobiety i władza w czasach dawnych*, Bożena Czwojdrak – Agata Aleksandra Kluczek (edd.), Katowice 2015, S. 229–257; dieselbe, *Dwór polskich królowych Anny Cylejskiej i Elżbiety Granowskiej*, in: *Narodziny Rzeczypospolitej. Studia z dziejów średniowiecza i czasów nowożytnych*, Vol. II, Waldemar Bukowski – Tomasz Jurek (edd.), Kraków 2012, S. 869–914.

26 Bożena CZWOJDRAK, *Zofia Holszańska. Studium o dworze i roli królowej w późnośredniowiecznej Polsce*, Warszawa 2012; vgl. auch dieselbe: *Z badań nad dworem królowej Zofii Holszańskiej*, in: *Średniowiecze Polskie i Powszechne*, Vol. 2 (6), Katowice 2010, S. 157–179.

27 Tomasz ROMBEK, *Otoczenie królowej Elżbiety Rakuszanki (1454–1505)*, Katowice 2012. Das Manuskript befindet sich im Archiv der Schlesischen Universität in Kattowitz.

schnitt aus der von Urszula Borkowska betreuten Doktorarbeit der Verfasserin über den Hof dieses Königs war. Krzysztof Pietkiewicz aus Posen publizierte in dieser Zeit eine Studie über den litauischen Hof von Alexander dem Jagiellonen. Dem königlichen Hof dieses Herrschers widmete Józefa Olszówka (später Skibniewska) aus Lublin ihr 2015 erschienenes Buch²⁸. Den litauischen Hof von Kasimir IV. Andreas untersucht Henryk Lulewicz. Die bisherigen Untersuchungen (auch im Hinblick auf die Neuzeit) konzentrierten sich überwiegend auf die Zusammenstellung der Hofbeamten und die Beschreibung ihrer Aufgaben. Außer Acht ließ man dabei den kulturellen Bereich, das Zeremoniell, die sozialen Beziehungen an den Höfen, die zwischenmenschlichen Verhältnisse, vor allem aber den Einfluss des Monarchen bzw. der Monarchin auf die Entwicklung des Hofes und umgekehrt. Besonders wichtig ist diese Frage im Falle der Höfe der Königinnen: über ihre Form entschieden die Könige, sie wählten und ernannten auch die Hofbeamten. Hatten also die königlichen Gattinnen eine Chance, dabei mehr oder weniger mitzuentcheiden? Die auf die Hofbeamten und ihre Funktionen konzentrierten polnischen Forscher übergangen bisher diese Fragen²⁹. Neue Impulse liefert in dieser Hinsicht das neulich erschienene Buch von Agnieszka Januszek-Sieradzka über die höfische Mikrowelt von Barbara Radziwiłłówna, in dem die Verfasserin den Hof aus der Perspektive der Königin zeigt³⁰. Es begannen ebenfalls Beiträge zu erscheinen, die Versuche einer Synthese der höfischen Thematik sind, so etwa Artikel über Hofdamen, Ausländer an den Höfen oder über die Anzahl der Angehörigen der Höfe der polnischen Königinnen im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit³¹.

28 Krzysztof PIETKIEWICZ, *Wielkie Księstwo Litewskie pod rządami Aleksandra Jagiellończyka. Studia nad dziejami państwa i społeczeństwa na przełomie XV i XVI wieku*, Oświęcim 2014; J. Skibniewska, *Dwór królewski Aleksandra Jagiellończyka w latach 1501–1506*, Lublin 2015.

29 Bożena CZWOJDRAK, *Kształtowanie się dworów późnośredniowiecznych władców w Polsce. Zarys problemu* (im Druck).

30 Agnieszka JANUSZEK-SIERADZKA, *Królowa Barbara Radziwiłłówna w dworskim mikroświecie*, Lublin 2017.

31 Bożena CZWOJDRAK, *Fraucymer na dworach królowych w późnośredniowiecznej Polsce*, in: *Studia z dziejów średniowiecza*, Vol. 20, Gdańsk 2016, S. 17–27; dieselbe, *Liczebność dworów późnośredniowiecznych i wczesnonowożytnych władców polskich*, *Roczniki Dziejów Społecznych i Gospodarczych* 76/2016, S. 209–224, dieselbe: *Skład narodowościowy na dworze pol-*

Das wachsende Interesse für die Erforschung der Höfe veranlasste eine Gruppe auf diesem Gebiet aktiver Forscher zur Anknüpfung von Kontakten mit tschechischen Historikern, in deren Folge es 2104 in Siewierz zum ersten höfischen Treffen kam. Es war dem aktuellen Forschungsstand gewidmet. Zum ersten Mal besprach man die Postulate auf dem Feld der Erforschung der Höfe. Eines der besprochenen Hauptprobleme war die Definition des Hofes, die bis heute noch nicht eindeutig bestimmt ist. Im Buch, das nach diesem Treffen publiziert wurde, findet man eine Bibliographie der höfischen Forschung und Postulate, die an die Forscher gestellt wurden³². Eine Fortsetzung des Treffens in Siewierz war die Konferenz in Prag im Juni 2017. Eines der Postulate in Siewierz war die Bildung einer Gruppe in Polen, die sich, ähnlich wie es der Fall in der Tschechischen Akademie der Wissenschaften ist, mit der Erforschung der Höfe beschäftigen wird. Diese Gruppe entstand erst im Mai dieses Jahres am Institut für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften³³. Die Mitglieder der Gruppe, unter denen sich die Teilnehmer der Konferenz in Siewierz und eine Reihe von anderen Erforschern der Geschichte der Höfe befinden, setzten sich zum Ziel, ihre Aktivitäten zu integrieren und Kontakte mit den Forschungszentren außerhalb Polens anzuknüpfen. Die Gruppe will ansonsten verschiedene Probleme diskutieren und bearbeiten, die mit dem Funktionieren und der Aktivität der polnischen und europäischen Höfe und der um die Machtzentren gruppierten Eliten zusammenhängen. Weitere Pläne umfassen die Vorbereitung von Synthesen solcher Phänomene, die in Polen bisher nicht untersucht wurden. Es ist u. a. der soziale Status, das Wertesystem und Personalmuster des pol-

skich królowych w późnym średniowieczu, in: *Średniowieczni władcy i ich otoczenie*, red. J. Sperka, K. Kollinger, Rzeszów 2018, S. 241–252 ff.

- 32 Teilnehmer des Treffens waren u. a. Agnieszka Januszek-Sieradzka von der Katholischen Universität Lublin, Grażyna Rutkowska von der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Posen, Dana Dvořáčková-Malá von der Akademie věd in Prag, Bożena Czwojdrak von der Schlesischen Universität in Kattowitz, Jan Zelenka von der Akademie věd in Prag und Marek Ferenc von der Jagiellonen-Universität in Krakau. Frucht dieses Treffens ist das Buch *Curia regis, curia reginalis. Dwory królewskie w średniowiecznej Europie Środkowej – stan badań i postulaty badawcze*, red. von B. Czwojdrak, A. Januszek-Sieradzka, Sandomierz 2014.
- 33 <https://ihpan.edu.pl/struktura/zaklady-naukowe/zespol-do-badan-nad-dworami-i-ELITAMI-wladzy/> Das erste Treffen der Gruppe fand am 26. Oktober 2017 statt. Man beschloss dabei, im Herbst 2018 eine nächste Konferenz über die Geschichte der Höfe zu veranstalten.

nischen Höflings, das Zeremoniell, die Hofkultur, Musik, Poesie. Die Gruppe hat vor, ihre Untersuchungen nicht mehr auf die Schicht der Hofbeamten einzuengen, sondern ihre Aufmerksamkeit ebenfalls auf die Prozesse der Entwicklung der monarchischen Höfe zu richten, seit ihrer Entstehung im 14. Jahrhundert, über die Zeit der Zersplitterung Polens bis zur Auflösung der polnischen Adelsrepublik im 18. Jahrhundert. Neben den Historikern, die sich mit den Höfen in der hier genannten Zeitperiode beschäftigen, arbeiten in der Gruppe ebenfalls Musikologen, Kunsthistoriker, Architekturhistoriker und sogar Historiker der Medizin. Ziel des Teams ist auch eine Diskussion über Höfe der Fürsten und der Magnaten, die künftig vermutlich einen Niederschlag in geschriebenen Texten finden wird. Die Wechselwirkung der Residenz und des Hofes wird aufzuzeigen sein. Verglichen mit den Texten über Höfe der Könige und der Königinnen entstanden bisher nur wenige Beiträge über herzogliche Höfe in der Zeit der territorialen Zersplitterung Polens. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang der Beitrag von Z. Dąbrowska über den Hof Ludwigs I. von Brieg, zwei Beiträge von Dagmara Adamska-Heś über die Hofbeamten der Herzogin Agnes von Schweidnitz-Jauer und das Buch von Anna Doroszewska über die Umgebung des schlesischen Herzogs Heinrichs I. des Bärtigen und seiner Frau Hedwig, in dem ebenfalls die Fragen des Hofes thematisiert werden³⁴. Die Thematik des Hofes berührt das Buch von Jerzy Sperka über den schlesischen Herzog Władysław von Oppeln. Es geschieht aber nur am Rande, denn der Verfasser konzentrierte sich auf den politischen Anhang dieses Herrschers³⁵. An der Schlesischen Universität in Kattowitz entsteht unter meiner Betreuung die Doktorarbeit von Tomasz Zawadzki, die dem Hof der im 14. Jahrhundert regierenden Herzöge von Schweidnitz-Jauer Heinrich und Bolko gewidmet ist. Ich hoffe, dass sie ein nächster interessanter Beitrag zu dem uns interessierenden

34 Zofia DĄBROWSKA, *Dwór brzeski w czasach panowania Ludwika I (1358–1398)*, in: Acta Universitatis Wratislaviensis. Historia, Vol. 14, Wrocław 1968; Agnieszka DOROSZEWSKA, *Otoczenie Henryka Brodatego i Jadwigi jako środowisko społeczne*, Warszawa 1978; Dagmara ADAMSKA-HEŚ, *Personel kancelaryjny księżnej Agnieszki świdnicko-jaworskiej w latach 1368–1392*, Śląski Kwartalnik Historyczny Sobótka, H. 3, 2000; dieselbe, *Urzędnicy nadworni księżnej Agnieszki w latach 1368–1393*, Śląski Kwartalnik Historyczny Sobótka, H. 2, 2000.

35 Jerzy SPERKA, *Otoczenie Władysława Opolczyka w latach 1370–1401*, Katowice 2006.

Thema sein wird. Die Herzöge von Masowien werden eigentlich nur in der Arbeit von Małgorzata Wilska gewürdigt, die dem Hof des Herzogs Janusz dem Älteren gewidmet ist. Das Buch von Anna Suproniuk über die Umgebung des Herzogs von Masowien Siemowit IV. ähnelt sachlich betrachtet dem Buch von Jerzy Sperka über den Herzog Władysław von Oppeln und behandelt das höfische Leben nur am Rande³⁶. In Vorbereitung ist die Arbeit von Marta Piber-Zbieranowska über den Hof von Anna, der Frau des Herzogs von Masowien Konrad III. Es fehlen gänzlich komplexe Arbeiten zur Geschichte der spätmittelalterlichen Magnatenhöfe. Manche Informationen darüber enthalten lediglich Monographien über einzelne Familien. Eine der Ursachen dieses Zustands ist das Fehlen entsprechender Quellen, ein Problem, mit dem alle Erforscher der Geschichte der Höfe im Mittelalter konfrontiert werden.

Ein großes Problem ist im Falle der polnischen Mediävisten das Fehlen grafischer Materialien mit Darstellungen der Höfe. Anders ist die Situation der tschechischen, ungarischen, französischen oder englischen Mediävistik. Die dortigen Wissenschaftler verfügen über bunte Bilder, Miniaturen, Fresken und Illustrationen, während die polnischen Erforscher des Spätmittelalters nicht einmal wissen, wie ihre Herrscher aussahen³⁷. Sonst hindert das Fehlen des graphischen Materials die Forscher daran, zu erfahren, wie die höfische Kleidung oder die Frisuren aussahen.

Als Resümee lässt sich sagen, dass sich die Erforschung der spätmittelalterlichen königlichen Höfe in Polen bisher auf die Zusammenstellungen der Hofbeamten konzentrierte. Es entstand zwar eine Reihe von Beiträgen, die das Funktionieren des Hofes im Alltag, die höfische Kultur und die sozialen Verhältnisse an den Höfen beschreiben, aber es gibt keine Monographie, die den Hof eines konkreten Herrschers unter komplexer Berücksichtigung aller dieser Fragen beschreiben würde. In den letzten Jahren entstanden Versuche einer Synthese sol-

36 Anna SUPRUNIUK, *Otoczenie księcia mazowieckiego Siemowita IV (1374–1426)*, Warszawa 1998; Małgorzata WILSKA, *Mazowieckie środowisko dworskie Janusza Starszego. Studium społeczne*, Warszawa 2012.

37 Als Beispiel kann man die Arbeit von Jerzy T. PETRUS, *Portrety króla Władysława Jagiełły*, Kraków 2010, anführen, die alle bekannten Bildnisse dieses Herrschers enthält. Der Verfasser konstatiert, dass man eigentlich nicht weiß, wie der König aussah, weil fast alle erhalten gebliebenen Bilder erst nach seinem Tode entstanden.

cher höfischen Themen wie der Status königlicher Witwen, die Hofdamen im 15. und 16. Jahrhundert, die Zahl der Angehörigen der Höfe bzw. die Anwesenheit von Ausländern an den Höfen im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. Es fehlen aber weiterhin Texte darüber, welche Wandlungen die Höfe der polnischen Herrscher und ihrer Frauen im 15. Jahrhundert erlebten. Es fehlen Beschreibungen der Höfe als Institutionen, es gibt keine Beiträge über die Relationen zwischen den Höfen des Königs und der Königin, über den Einfluss des Herrschers auf die Wandlungen am Hofe, auch den Einfluss des Hofes auf den Herrscher. Es fehlt aber vor allem eine kohärente Definition des Hofes. Es ist zu hoffen, dass diese und andere Postulate in der Arbeit der neu gegründeten Gruppe für die Erforschung der Höfe und der Machteliten Berücksichtigung finden werden.

Methodology and State of Research on the Courts of Female and Male Rulers in the Late Middle Ages.

Research on royal courts in the Late Middle Ages in Poland has a relatively short tradition. Polish medievalists studying the period of the Late Middle Ages have been from the very beginning concentrated, first and foremost, on discussing the genealogy of successive magnate families, politics of monarchs in relation to lands and royal subjects they managed, problems of agricultural and economic nature in the Polish state at that time, matters of church and monasteries and, most of all, wars and broadly understood political sphere. It should be noted here that the political, cultural and court related problems were most often situated at the margins of their interests. Naturally, this does not mean that these issues have not been studied as a number of works has been written by i.e. Aleksander Gieysztor, Małgorzata Wilska – which showed to a wider group of historians how important it was to study the cultural and social issues, and what a significant role they played in the context of political history – but they, however, still leave a certain deficiency in this area of research. Despite the fact that historians had turned their attention to the importance of studies on culture and society of the Late Middle Ages and the issuing of articles related to the subject of court, it took a long time before the first work on the royal court in medieval Poland was published. It was undoubtedly linked with the specificity of sources on this subject as the documents, either royal or private, rarely provide court-related information, while the preserved accounts from the court appeared only towards the end of the 14th century and they are fragmentary for the period of the Late Middle Ages in Poland. Even though the main role should be played in this type of research by chronicles, the “Annals” by Jan Długosz or “Chronicles” by Jan of Czarnków provide little information on the life at court, at least in comparison to Czech or Hungarian chronicles. It appears that one of the reasons why so little information on the life at court was found in the late medieval chronicles from Poland stems from the fact that the court’s culture developed here very late. The period of feudal fragmentation effectively impeded its development and the fact of the unification of the Polish state only in 1306 resulted in

paying attention first of all to the most important political and economic issues of strengthening the country and not to the royal court culture. Hence the lack of classical courtly songs, the culture of ladylove was not created and the jousts at courts of late medieval Poland were organised extremely rarely. Nevertheless, there was an attempt in the 15th century to make up for these issues and therefore there are preserved records on feasts, balls and, still rare, jousts as elements of the court culture and entertainment.

HOFHIERARCHIE IN DER ZEIT DER LETZTEN JAGIELLONEN.

Problemaufriss

MAREK FERENC

Hierarchy at Court in the Period of the Last Jagiellons. An Outline of the Subject Matter:

The greatest hindrance in determining the hierarchy at the court of the last Jagiellons, Sigismund I the Old and his son Sigismund II Augustus, is the lack of any official documents and reliable accounts concerning this problem. Research on this subject can be conducted only on the basis of registers usually associated with sources on taxation, singularly preserved to our own times. Due to the lack of immediate sources, one is left with using multiple and scattered accounts and documents. On their basis, supplemented with a comparison with later periods, it is possible to make an attempt to recreate the hierarchical order at the royal court.

Keywords: royal court, hierarchy, the Jagiellons, subject matter outline.

Es sei vorausgeschickt, dass ich mich im Folgenden ausschließlich mit dem polnischen Königshof beschäftigen und den litauischen Hof sowie die Umgebung der Königinnen und der königlichen Kinder nicht berücksichtigen werde. Die letzteren Fragen sind sehr relevant, aber auch eigenständig und sollen separat behandelt werden. Für die Zwecke der weiteren Ausführungen kann die vereinfachende Feststellung riskiert werden, dass in der Monarchie der Jagiellonen sowohl vor der Union von 1569 als auch danach ein Herrscherhof, ohne dessen Unterscheidung in den polnischen und den litauischen, funktionierte¹. Die Stellung der Königinnen in Polen, entschieden zweitrangig, stellte Hofleute und Diener der königlichen Gemahlinnen außerhalb, oder besser gesagt, neben die Hierarchie des Königshofs². Ähnlich war es bei den Kindern der Jagiellonen,

-
- 1 Marek FERENC, *Uwagi o dworze litewskim Zygmunta Augusta w latach 1548–1572*, in: *Ecclesia – cultura – potestas. Studia z dziejów kultury i społeczeństwa*, Paweł Kras – Agnieszka Januszek – Agnieszka Nalewajek – Wojciech Polak (ed.), Kraków 2006, S. 537–548.
 - 2 Über die Höfe der Gemahlinnen des letzten Jagiellonen schrieb Agnieszka MARCHWIŃSKA, *Królewskie dwory żon Zygmunta Augusta*, Toruń 2008, die auf S. 21–26 die

wobei dieses Problem in den Zeiten von Sigismund August wegen dessen Kinderlosigkeit nicht existierte. Mangels zufriedenstellender Studien zu diesem Thema, erscheint es mir auch als plausibel, in den folgenden Ausführungen nicht auf die Stellung diverser Beamter, Staatsfunktionäre und Kanzelisten einzugehen, die am Hof agierten.

Als größte Hürde bei der Rekonstruktion des *cursus honorum* am Hof der letzten Jagiellonen, d. h. Sigismund I. Alten und seines Sohns, erweist sich der Mangel an jedweder offiziell festgelegten Hierarchie. Wir verfügen über keine überlieferten Dokumente, wo diese dargestellt worden wäre. Diesbezügliche Forschungen sind nur anhand von vereinzelt überlieferten Listen im Zusammenhang mit Schatzangelegenheiten möglich. Die darin präsentierte Hofhierarchie deckt sich jedoch nicht mit der Organisationsstruktur. Das beste Beispiel sind Musiker, die nicht als Einheit betrachtet, sondern zu verschiedenen Gruppen zugerechnet werden³. Dass ein Hofbeamter an der Spitze einer wichtigen Kategorie erwähnt wird, zeugt noch lange nicht von dessen hohem Rang. Ein unten Angeführter konnte wiederum eine durchaus wichtige Rolle an der Seite des Herrschers spielen. Im Effekt sind wir darauf angewiesen, eine gewisse Rangordnung anhand von wenig präzisen und oft widersprüchlichen, aber in den wesentlichsten Fragen doch übereinstimmenden Quellen zu rekonstruieren⁴. Die darin vorkommenden Unterschiede bestätigen das Fehlen einer deutlich bestimmten Hierarchie. Franciszek Fuchs versuchte, die Mitglieder des Hofes Stephan Báthorys anhand des Hofregisters, das wahrscheinlich für Henri Valois angefertigt wurde, nach ihrer Bedeutung zu ordnen⁵. Die Ergebnisse dieser Arbeit lassen jedoch Zweifel aufkommen und veranschaulichen zugleich die Schwierigkeiten, auf die der Autor stieß. Keine bzw. nur geringe Probleme gibt es in Bezug auf wichtige Beamte. Dass aber Lakaien vor Köche (*cocci magistri*)

mutmaßliche Hierarchie der männlichen und weiblichen Königinnenumgebung zusammenstellte.

- 3 Elżbieta GŁUSZCZ-ZWOLIŃSKA, *Muzyka nadworna ostatnich Jagiellonów*, Kraków 1988, S. 12–13.
- 4 So einen Versuch machte in Bezug auf Hofbeamte Urszula BORKOWSKA, *Dynastia Jagiellonów w Polsce*, Warszawa 2011, S. 181–182.
- 5 Franciszek FUCHS, *Ustrój dworu królewskiego za Stefana Batorego*, in: *Studia historyczne ku czci profesora W. Zakrzewskiego*, Kraków 1908, S. 53–57.

gesetzt werden, muss allein aus dem Grund zum Nachdenken bringen, weil die letzteren besser bezahlt waren (was F. Fuchs auch bemerkt). Es ist auch schwer, ohne Diskussion dem zuzustimmen, dass niedere Kammerdiener über Personen gestellt werden, die Mahlzeiten für den Herrscher selbst und oft für seine hochrangigen Gäste zubereiteten.

Ohne Zweifel, und das bleibt unbestritten, gab es unter den letzten Jagellonen eine hierarchische Einteilung in sog. Höflinge zu Pferde (*aulici in equis*) und jene, die bezahlt wurden (*salariati*). Die ersteren hatten zweifelsohne einen übergeordneten Rang⁶. So eine Ordnung blieb mindestens bis zur Herrschaftszeit Sigismund III. Wasa bestehen⁷.

Unter diesen beiden Gruppen sind wohl Hofleute zu platzieren, die als *familia ex domibus* oder *familia ex domibus ad gratiam servientes* bezeichnet wurden⁸. Sie rekrutierten sich aus königlichen Untertanen, die wegen der Nutzung königlicher Güter zu Hofdiensten verpflichtet waren. Die Beschäftigungsspezifik ermöglicht jedoch nicht, sie eindeutig einzuordnen und ebenso wenig deren Rang zu bestimmen.

Für den Hof von Sigismund August verfügen wir über das sog. *Marschallbuch*, d. h. ein offizielles Register aller Hofleute⁹. Es scheint, dass man es mangels anderer Quellen als Widerspiegelung der hierarchischen Ordnung am Hofe des letzten Jagiellonen betrachten kann. Offen bleibt aber die Frage, ob es berechtigt ist, diese Ordnung auch auf die Umgebung seines Vaters auszuweiten, und ob sie auch außerhalb des Hofes anerkannt und angewandt wurde. Jedenfalls bleibt dies die wichtigste Quelle, die es erlaubt, den *cursus honorum* für die jeweiligen

6 Marek FERENC, *Dwór Zygmunta Augusta. Organizacja i ludzie*, Oświęcim 2014, S. 15–16, 20; A. MARCHWIŃSKA, *Królewskie dwory*, S. 73.

7 *Ordynacja dworu Zygmunta III z 1589 roku*, Krzysztof Chłapowski (ed.), Warszawa 2004, S. 47–51.

8 Archiwum Główne Akt Dawnych, Archiwum Skarbu Koronnego, Oddz. 1, Rachunki Królewskie (Hauptarchiv für Altakten, Archiv des Kronschatzes, Abt. 1, Königliche Rechnungen) (nachstehend: AGAD, ASK, RK), Sign. 110, Bl. 1080; M. FERENC, *Dwór Zygmunta Augusta*, S. 16.

9 AGAD, ASK, RK, Sign. 110, Bl. 1–1097; *Materiały do historii stosunków kulturalnych w XVI w. na dworze królewskim polskim*, Stanisław Tomkowicz (ed.), Kraków 1915, S. 24–166.

Gruppen von Hofangestellten zu rekonstruieren. Sie sah folgendermaßen aus (Bezeichnungen auf Lateinisch):

aulici,
stipatores,
cubiculares salariati,
Kammerdiener,
cubiculares minores,
cubiculares missiles,
salariati seculares singuli,
salariati spirituales singuli,
sacellani,
cocci magistri,
cocci discipuli et pistores,
chirurgices et barbitonsores,
fistulatores,
tubicinatores,
artifices,
aurarii,
sagittari,
venatores,
fabri,
rotifices et plaustrarii,
servitores aulicorum, stipatorum et cubiculariorum,
agazones,
aurigae stangreti,
aurigae foritarze.

Zum Schluss wurden noch Hofleute der *familia ex domibus* sowie kleinere Gruppen genannt, die ihren Dienst schon nach der Anfertigung des *Marschallbuchs* angetreten haben und für die es keinen Platz in den entsprechenden Rubriken gab. Der Unterschied zu Sigismund I. Alten bestand sicherlich in der Hinzufügung von Kammerdienern und Trabanten (*stipatores*), d. h. von Katego-

rien, die es nicht am väterlichen Hofe von Sigismund August gab¹⁰. Eine relativ neue Gruppe waren auch Boten (*cubiculares missiles*), die in der Umgebung Alexander des Jagellonen nicht genannt werden, aber in den Zeiten der beiden Sigismunde bekannt waren¹¹.

Eine ähnliche Hierarchie wurde in den einzelnen Büchern der *Königlichen Rechnungen* aus den Jahren 1548–1572 festgehalten, wo Zahlungen an den Hof angeführt werden. Die größten Unterschiede bestehen darin, dass die im *Marschallbuch* genannten Zwerge (*nani*), Küchenjungen (*cocci puerii*) und *servitores curruum* nicht mehr berücksichtigt wurden. Die letzteren kümmerten sich um Wagen und Gepäck des Königs während seiner Reisen¹². Es kam vor, dass in den *Rechnungen* auch Kammerdiener vor Trabanten genannt wurden.

Wie begründet und dauerhaft die wichtigsten Elemente der in dem *Marschallbuch* festgehaltenen Hierarchie unter Sigismund August waren, davon zeugt deren Wiederholung in der Auflistung von Ämtern und der Dienerschaft des königlichen Hofes, die für Henri Valois angefertigt wurde¹³. Die allgemeine Anordnung ist ähnlich, und zu den wichtigsten Unterschieden gehört die Nennung von Lakaien nach Pagen (*cubiculares minores*) und Boten.

Unter Lakaien wurden Zwerge platziert, die im *Marschallbuch* nicht erwähnt wurden. Im genannten Register wurden auch nicht die Kategorien *salariati seculares singuli* und *salariati spirituales singuli* ausgesondert; die zu ihnen zugehörigen Gruppen von Höflingen wurden jedoch in mehr oder weniger gleicher Reihenfolge genannt, wie in den Registern aus der Zeit Sigismund Augusts. Man kann dabei keineswegs von einer völligen Übereinstimmung mit der Hierarchie aus dem *Marschallbuch* sprechen, sondern lediglich von einer großen Ähnlichkeit. Das Gleiche gilt für die zwei überlieferten *Marschallbücher* aus der Zeit Stephan Báthorys und die *Ordynacja dworu Zygmunta III z 1589 r.* (Hof-

10 M. FERENC, *Dwór Zygmunta Augusta*, S. 17, 67, 80; E. GŁUSZCZ-ZWOLIŃSKA, *Muzyka nadworna*, S. 42. Ähnlich sah die Hierarchie des männlichen Hofes der Ehefrauen Sigismund Augusts aus, vgl. A. MARCHWIŃSKA, *Królewskie dwory*, S. 21–23.

11 Józefa SKIBNIEWSKA, *Dwór królewski Aleksandra Jagiellończyka w latach 1501–1506*, Lublin 2015, S. 74.

12 M. FERENC, *Dwór Zygmunta Augusta*, S. 18, 139–140.

13 *Wykaz urzędów i służby dworu królewskiego w Polsce z czasów Henryka Walezego*, Stanisław Kutrzeba (ed.), in: *Archiwum Komisji Historycznej PAU*, t. 9, 1902, S. 392–406.

ordnung Sigismund III. von 1589)¹⁴. Wie es scheint, lassen die überlieferten Dokumente die Hofhierarchie lediglich teilweise erkennen, ohne dass ihr Bild vollständig und detailliert wiedergegeben wird. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Veränderungen der hierarchischen Ordnung etwas Normales waren, soweit die wichtigsten Bestandteile gewahrt wurden. Die Organisation des Hofes war indessen relativ flexibel. Zum Beispiel wurden alle Arbeiter der königlichen Stallungen und Wagenremise von den restlichen Höflingen getrennt, wodurch sie aus der Hierarchie herausgenommen wurden und eine eigene Rangordnung bildeten, die als Stallungshof (*familia stabuli*) bezeichnet wurde. Interessanterweise wurde mit anderen Personen aus der Umgebung des Königs, die auf demselben Feld, z. B. in der Küche, tätig waren, nicht gleich verfahren. Scheinbar genossen Stallungen eine besondere Wertschätzung, was sich auch in den Zeiten Sigismund III. beobachten lässt¹⁵.

Am Hof der letzten Jagiellonen lässt sich eine eigene Hierarchie im Rahmen der oben genannten *familia ex domibus* feststellen. Im Spiegel des *Marschallbuchs* und der *Königlichen Rechnungen* aus der Herrschaftszeit Sigismund Augusts sah sie folgendermaßen aus (Bezeichnungen laut Quellen):

ianitores /ostiaris/
 pistores ex domibus,
 cocci ex domibus,
 Stangenmacher /drazni/
 servitores circa vestimenta,
 Diener der Schlafkammer,
 balneatores,
 servitores argenti,
 servitores in cellario,
 servitores aulicorum et cubiculariorum,
 venatores ex domibus,
 rotifices et plaustrarii ex domibus,

14 AGAD, ASK, RK, Sign. 252, Bl. 6–58, Sign. 253, Bl. 9-266; *Ordynacja*, S. 52–84.

15 *Ordynacja*, S. 83.

agazones ex domibus,
ursones¹⁶.

Wenn man bedenkt, dass Hofleute und -diener in den beiden Auflistungen innerhalb von umfangreicheren Gruppen oder Organisationskategorien genannt werden, lohnt es sich, einen Blick in die innere Hierarchie der einzelnen Gruppen zu werfen. Deren Mitglieder wurden oft durch ähnliche Pflichten und Funktionen verbunden, daher kann es sehr interessant sein, Rangordnungen und Abhängigkeiten zwischen den einzelnen Personen zu erfassen.

Reisige Hofleute dienten am Hof mit berittenen Knechten, ähnlich wie Ritter. In allen uns zugänglichen Registern wurden sie in erster Linie nach der Anzahl der ihnen gehörenden Pferde angeordnet¹⁷. Man kann also davon ausgehen, dass dieser letzte Faktor die innere Hierarchie unter ihnen bestimmte. Ähnlich war es unter Stephan Báthory und Sigismund III. Wasa¹⁸. Es scheint aber, dass eine größere Anzahl von Pferden nicht zwangsläufig zu irgendeiner Dominanz oder Obrigkeit gegenüber den Höflingen führte, die über weniger Rosse verfügten. Sie zeugte eher vom Wohlstand und Willen, sich selbst und das eigene Geschlecht zu präsentieren. Zu den berittenen Höflingen zählte man meistens diverse Beamte des Hofes. Sie scherten aus der pferdebasierten Ordnung aus, wengleich man sie auch oft dieser in Auflistungen und Rechnungen unterstellte. Aufgrund ihrer amtlichen Funktionen zeichneten sie sich jedoch von allen Anderen aus und nahmen somit einen höheren Rang ein. Ähnlich sah es wohl mit den Tafeldienern (*dapiferi*) aus, die sich um den königlichen Tisch kümmerten. Im *Marschallbuch* werden sie in der Gruppe der *aulici* genannt, aber sie bekamen zusätzlichen Lohn und wurden auch nicht oft in Hofrechnungen und anderen Dokumenten ausgesondert¹⁹. Der Rang des Höflings wurde wahr-

16 M. FERENC, *Dwór Zygmunta Augusta*, S. 18.

17 AGAD, ASK, RK, Sign. 110, Bl. 2–757; *Účty dvora prince Zikmunda Jagellonského, vévody blohovského a opavského, nejvyššího hejtmána Slezska a Lužic, z let (1493) 1500–1507*, Petr Kozák (ed.), Opava 2014, S. 51–52; *Materiály*, S. 38–74; J. SKIBNIEWSKA, *Dwór królewski*, S. 71–73.

18 AGAD, ASK, RK, Sign. 252, Bl. 11–14v; Sign. 253, Bl. 29–125; *Ordynacja*, S. 55–63.

19 In den Zeiten von Sigismund III. sollten sie je sechs Pferde und entsprechend viele Knechte haben, vgl. *Ordynacja*, S. 60–63.

scheinlich nicht von der Art der Pferde und Rüstung beeinflusst, da in der Regel nicht zwischen Schwer- und Leichtgerüsteten unterschieden wurde. Man kann jedoch den Einfluss dieses Faktors auf die Stellung unter den berittenen Höflingen nicht ganz ausschließen, denn in den Dokumenten zur Militärprovenienz unter Sigismund I. Alten stoßen wir auf die Einteilung von Pferden und Rüstung in schwer und leicht (z. B. in den Jahren 1518–1526)²⁰. Man darf auch nicht die höheren Aufstellungs- und Unterhaltungskosten von Schwergerüsteten vergessen, was sich auf eine höhere Bedeutung am Hof, zumindest inoffiziell, übertragen musste. Anonym bleibt die Gruppe der Knechte. Man kann davon ausgehen, dass ihr Rang dem des Höflings entsprach, bei dem sie dienten.

Die Quellen geben keinen Aufschluss über die innere Hierarchie unter Trabanten, die die Leibwache des Königs stellten. Da wir es mit Soldaten zu tun haben, wäre ihre Präsenz zwangsläufig. Sicherlich hatten sie einen Kommandanten²¹, und da ihre Zahl an 88 (1560 r.) reichte, dürfen auch irgendwelche Dienstgrade und Funktionen existiert haben, die einige Soldaten über gemeine Trabanten stellten.

Unter den Kammerdienern (*cubiculares salariati*) des Monarchen befanden sich auch solche, denen Pferde zugeteilt wurden. Vielleicht wurden auch sie höher als andere gestellt. Berittene Kammerdiener verfügten jedoch nicht über eigene Rosse, sondern bekamen diese aus den königlichen Stallungen zugeteilt. Solche Höflinge gab es schon am Hof Alexander des Jagellonen. In der Umgebung dieses Herrschers, ähnlich wie bei den letzten Jagellonen, gab es dagegen keinen ersten Kammerdiener (*supremus cubicularius*), der früher an der Seite von dessen Vorgängern funktionierte²².

Wenn man davon ausgeht, dass der Besitz von Pferden bestimmte Kammerdiener höher stellte, so muss es ähnlich mit den berittenen Boten zugegangen sein. Solche werden in den Jahren 1562–1564 angeführt, und allen standen je drei Pferde zur Verfügung²³.

20 AGAD, ASK, RK, Abt. 85, Sign. 13, Bl. 4–301; Sign. 14, Bl. 3–287.

21 *Materiały*, S. 75; M. FERENC, *Dwór Zygmunt Augusta*, S. 68.

22 *Ůčty*, S. 185, 220; M. FERENC, *Dwór Zygmunt Augusta*, S. 77; J. SKIBNIEWSKA, *Dwór królewski*, S. 75–77.

23 M. FERENC, *Dwór Zygmunt Augusta*, S. 90.

Es sind dagegen keine Hinweise auf eventuelle Hierarchieordnungen unter den Pagen der beiden Sigismunde zu finden. Zwar nahm ein gewisser Okuliński, der Lieblingszweig von Sigismund August und Barbara Radziwiłł, der in diese Gruppe eingeschlossen wurde, eine besondere Stellung ein, dies hing aber mit seiner Körperlichkeit zusammen, die dafür sorgte, dass er wiederum in die Liste der Pagen aufgenommen wurde²⁴. Diese Maßnahme stellte Okuliński, der sich der Zuneigung des königlichen Paares erfreute, über andere Hofzweige.

Eine sehr ausdifferenzierte Gruppe stellten Personen dar, die unter den *salariati seculares singuli* (*stipendiarii regis*) angeführt wurden, was sich wiederum auf Aufteilungen und die innere Hierarchie unter ihnen übertrug. Einige von ihnen genossen eine hohe Position am Hofe, einige eine untergeordnete. An der Spitze standen Hofbeamte, in der Regel niederen Rangs, deren Teil eben in dieser Gruppe angeführt wurde²⁵. Eine besondere Stellung hatten Mitarbeiter des Königs mit Ausbildung und Dokortitel. Oft wurden sie in der eigenen Kategorie *doctores* ausgesondert. Zusätzlich wurden sie in Doktoren der Theologie (Geistliche) und Mediziner mit niedrigerem Rang eingeteilt. Unter Batory und Sigismund III. wurde dies eigentlich zur Regel²⁶. Höher gestellt wurde nur der Mediziner, den man als *primarius medicus* bezeichnete. Diese Funktion hatten bei Sigismund August zunächst Wojciech Baza und dann Piotr von Posen inne²⁷. Zu den *salariati seculares singuli* zählte man auch Zureiter²⁸. Damit erhielten sie einen höheren Rang als andere Arbeiter der königlichen Stallungen. Dies hing selbstverständlich mit ihrem höheren Lohn zusammen, der individuell in Abhängigkeit von ihren Fertigkeiten und Qualifikationen ausgezahlt wurde. Am höchsten wurden Italiener mit ihrer modernen Kunst des Zureitens geschätzt.

Die am Hof beschäftigten Geistlichen gehörten zur Kategorie der *salariati spirituales singuli*. Führt sie einen Dokortitel, wurden sie am Anfang mit anderen Doktoren in der oben genannten separaten Gruppe angeführt²⁹. Ohne

24 Ibidem, S. 81, 259.

25 Ibidem, S. 22–23.

26 AGAD, ASK, RK, Sign. 252, Bl. 15–16; Sign. 253, Bl. 90–92v; *Ordynacja*, S. 72–73.

27 M. FERENC, *Dwór Zygmunta Augusta*, S. 115–116.

28 Ibidem, S. 161–162.

29 *Materiały*, S. 115–116. Ähnlich war es in den Zeiten Stephan Batorys, vgl. AGAD, ASK, RK, Sign. 253, Bl. 109–110v.

Zweifel gehörten sie zur Elite des höfischen Klerus. Ein Teil der Priester schöpfte seine Einnahmen, obwohl er entlohnt wurde, aus den eigenen kirchlichen Benefizien.

Auch das Küchenpersonal war hierarchisch organisiert. In den Dokumenten aus den Zeiten der letzten Jagiellonen lässt sich keine ausdrückliche formelle Einteilung in Hof- und Königsküche feststellen, sie muss aber praktisch vorhanden gewesen sein, denn es ist schwer vorstellbar, dass man gleiche Speisen für den Monarchen und seine Dienerschaft zubereitete. Am wichtigsten waren in der Küche die Kochmeister (*cocci magistri*), die über größte Kenntnisse verfügten und bei der Zubereitung von Mahlzeiten federführend waren. Weiter unten standen Kochjungen, die als Gesellen arbeiteten, und die mit ihnen im *Marschallbuch* angeführten Bäcker (*cocci discipuli et pistores*). Letztere wurden in den *Königlichen Rechnungen* nicht selten separat genannt, was aber nicht von ihrem niedrigeren Rang zeugt. Sie hatten sogar eigene Gehilfen oder Lehrlinge, die als Bäckerjungen (*pistores discipuli*) bezeichnet wurden³⁰. Neben Kochjungen wurden die mit ihnen wahrscheinlich gleichrangigen Käser (*factor casei*) und Schlachter angeführt³¹.

Die innere Hierarchie unter den Handwerkern am Hofe (*artifices*) ist schwer zu erfassen, aufschlussreich können sich aber Unterschiede in der Entlohnung erweisen. Ohne Zweifel standen Goldschmiede (*aurarii*) am höchsten, die im *Marschallbuch* und anderswo ausgesondert wurden³². Eine besondere Stellung unter Handwerkern genossen auch Wäscherinnen – die einzigen Frauen, die am Hofe des Königs beschäftigt waren. Man kann nicht urteilen, ob ihr Geschlecht ihre Position unter der Dienerschaft des Königs beeinflusste. In den Zeiten Sigismund Augusts bekam jede von den Wäscherinnen eine relativ ansehnliche Entlohnung in Höhe von 60–64 Florinen jährlich und zusätzlich noch Geld für je 5 Personen in Höhe von 5 Florinen und 10 Groschen³³. Für dieses Geld mussten sie wahrscheinlich noch Waschmittel und andere zur Arbeit notwendige Gegenstände kaufen, nichtsdestoweniger war es eine hohe Summe, wenn man berücksichtigt, dass der bekannte Sticker Sigismunds I. und Sigismund Augusts,

30 M. FERENC, *Dwór Zygmunta Augusta*, S. 19.

31 AGAD, ASK, RK, Sign. 110, Bl. 917v, 923.

32 AGAD, ASK, RK, Sign. 110, Bl. 157; M. FERENC, *Dwór Zygmunta Augusta*, S. 121.

33 M. FERENC, *Dwór Zygmunta Augusta*, S. 170.

Selbald Link, in unterschiedlichen Phasen seines Hofdienstes 30–80 Florine jährlich bekam. Wäscherinnen gab es auch am Hof Stephan Báthorys³⁴. In den Zeiten Sigismunds III. Wasa bekleidete diesen Posten aber ein Mann, der Wäscher Stanisław Zaleski³⁵. Das Beispiel Zaleskis zeigt, dass dieser Beruf am Hof nicht nur von Frauen ausgeübt werden musste, obwohl dies doch als eine Ausnahme, wohl in ganz Europa, betrachtet werden soll³⁶.

Eine deutliche Hierarchie lässt sich beim sog. Stallhof (*familia stabuli*) beobachten. Am wichtigsten waren die Beamten in Leitungspositionen – *officiales familiae stabuli*³⁷. Dann folgten Stallmeister (*agazones*), die sich direkt um Pferde kümmerten. Sie teilten sich in kleinere Gruppen ein, die wahrscheinlich zu den einzelnen Ställen und Gestüten des Königs zugeteilt waren. An der Spitze stand jeweils ein Hoffunktionär, der oft zu den Stallungsbeamten gezählt wurde³⁸. Es konnte nicht herausgefunden werden, ob es unter den letzten Jagiellonen einen bestimmten Vorsteher aller Stallmeister gab, wie es analog unter Sigismund III. Wasa mit dem Stallmeisterältesten der Fall war³⁹. Wagen und Kutschen des Hofes wurden von Kutschern (*aurigae stangreti*) gelenkt. In *Königlichen Rechnungen* und im *Marschallbuch* werden sie immer unterhalb der Stallmeister angeführt. Eine höhere Position hatten Kutscher, die den König und höchste Würdenträger des Staates kutschierten, und eine niedrigere jene, die für das Gepäck und die Hofdienerschaft zuständig waren⁴⁰. Diese Einteilung lässt sich schon in der Zeit Alexander des Jagellonen und am Hof Sigismunds vor seiner Thronübernahme 1502 feststellen⁴¹. Nach Kutschern sind noch Vorreiter zu nennen, die bei der Lenkung von Gespannen mit mehreren Pferden behilflich waren⁴².

34 AGAD, ASK, RK, Sign. 252, Bl. 49.

35 *Ordynacja*, S. 81.

36 Alison WEIR, *Henryk VIII. Król i jego dwór*, Kraków 2015, S. 77.

37 M. FERENC, *Dwór Zygmunta Augusta*, S. 22.

38 *Ibidem*, S. 81, 140.

39 *Ordynacja*, S. 83. Ein Stallmeistervorsteher wird in den Marchallbüchern aus der Zeit Stephan Bathorys nicht genannt, vgl. AGAD, ASK, RK, Sign. 252, Bl. 50-56; Sign. 253, Bl. 206–219v.

40 M. FERENC, *Dwór Zygmunta Augusta*, S. 141.

41 *Účty*, S. 179; J. SKIBNIEWSKA, *Dwór królewski*, S. 102.

42 M. FERENC, *Dwór Zygmunta Augusta*, S. 142–143.

Mit dem Stallpersonal arbeiteten Transportdienste, auch Lagerdienste genannt, eng zusammen. Auch hier standen Beamte an der Spitze. Dann kamen Handwerker, also Schmiede, Wagner und Stellmacher. Am Ende standen unqualifizierte Gehilfen, die in den Quellen als *servitores curruum* bezeichnet werden⁴³.

Auf jeden Fall ist die dominierende Position von Hofbeamten sichtbar. Wurden sie in irgendeiner Gruppe angeführt, dann immer an deren Spitze. Eventuell wurden sie separat behandelt, indem man einige von ihnen zu den *salarati spiritualis singuli* zurechnete. Am höchsten in der Hierarchie standen diejenigen, die staatliche, oder anders gesagt, zentrale Ämter bekleideten. Als bestes Beispiel hierfür kann der Hofmarschall genannt werden. Nicht ohne Grund steht Marschall (*magister curiae*) Krzysztof Szydłowiecki im Register der Hofleute des Prinzen und späteren Königs Sigismund I. aus den Jahren 1493–1510 an erster Stelle.⁴⁴ Weiter unten standen Beamte, die ihre Funktion im engen Zusammenhang mit der königlichen Umgebung ausübten, jedoch keinen Einfluss auf Staatsangelegenheiten hatten. Oft wurden Beamte in Dokumenten separat genannt, was wohl in den Zeiten Batorys und Sigismunds III. zur Regel wurde⁴⁵. Ein besonderes Problem ist die Rolle der Hofbeamten des Großfürstentums Litauen, besonders nach der Union von 1569.⁴⁶ Beim gegenwärtigen Forschungsstand lässt sich die Hierarchie unter den Hofbeamten in den Zeiten der beiden letzten Jagiellonen nicht präzise ermitteln. Außerdem wurde damals noch keine offizielle Rangordnung von Staatsämtern entworfen. Abhängig von den jeweiligen Bedürfnissen entschied man nach Intuition und ungeschriebenen Gepflogenheiten. Zwar versuchte man die Kompetenzen einiger Ämter (Hof- und Königreichsmarschälle, Kanzler und Unterkanzler, Kron- und Hofkämmerer) im Beschluss des Sejms von 1504 einzuschränken, man kann dies aber nur beschränkt als eine Festlegung ihrer Hierarchie betrachten⁴⁷. Trotzdem

43 Ibidem, S. 132–140; AGAD, ASK, RK, Sign. 252, Bl. 56v–58; *Ordynacja*, S. 83–84.

44 *Meziperiferii a centrem jagellonského světa. Regestrum dvořan ů knížete a krále Zikmunda I. Jagellonského z let 1493–1510*, Petr Kozák – Krisztina Rabái (ed.), Opava 2015, S. 2.

45 AGAD, ASK, RK, Sign. 252, Bl. 6–10; *Ordynacja*, S. 46, 52–55.

46 M. FERENC, *Dwóř Zygmunta Augusta*, S. 540–541.

47 *Volumina Constitutionum*, vol. 1: 1493–1526, Stanisław Grodziski – Irena Dwornicka – Waclaw Uruszczak (ed.), Warszawa 1996, S. 128–130.

gewährte man dem Kronmarschall, der wesentliche Vorrechte am Hof hatte, Vorrang. Erst die Verfassung des Unionssejms von 1569 legte die Position aller Ministerialwürden fest. Niedrigere Ämter bekamen so erst 1768 eine Regulierung⁴⁸. Selbstverständlich fertigte man für verschiedene Zwecke Beamtenregister an, diese können aber, allein schon aufgrund der darin vorkommenden Widersprüche, nicht als Abbilder reeller Hierarchien betrachtet werden⁴⁹.

Anders als wir es heute gewohnt sind, entsprachen Löhne von Höflingen und Dienern weder ihrer Stellung in der Hierarchie noch ihren Pflichten. Als bestes Beispiel können berittene Höflinge genannt werden, die in Abhängigkeit von der Anzahl ihrer Pferde Geld bekamen (unter Sigismund August waren es 9 Fl. und 10 Gr. Pro Jahresquartal, d. h. 37 Fl. und 10 Gr. jährlich pro Pferd)⁵⁰. Franciszek Fuchs versuchte u. a. die Rangordnung von Beamten anhand erhaltener Löhne zusammenzustellen, was ihn merkwürdigerweise feststellen ließ, dass niedrigere Hofbeamte höher gestellt waren als der Hofmarschall⁵¹. Dieser verdiente nämlich kein großes Geld, weil er, wenn überhaupt, unter den *aulici* angeführt wurde. Lohnhöhen können bei der Ermittlung der Hierarchie nur innerhalb bestimmter Kategorien aus der Umgebung des Königs behilflich sein – nämlich solcher, bei denen vor allem Qualifikationen und Fertigkeiten gefordert wurden. Man kann hier etwa Musiker nennen. Aus der Analyse von Elżbieta Głuszczy-Zwolińska, die sich mit der Hofmusik bei den letzten Jagiellonen befasst, geht hervor, dass an erster Stelle ausländische Instrumentalisten standen, dann kamen erstklassige Musiker aus Polen, dann Flötisten und schließlich Trompeter und Trommler⁵².

48 *Urzednicy dawnej Rzeczypospolitej XII–XVIII wieku. Spisy*, Antoni Gąsiorowski (ed.), t. 10: *Urzednicy centralni i nadworni Polski XIV–XVIII wieku. Spisy*, Krzysztof Chłapowski – Stefan Ciara – Łukasz Kądziała – Tomasz Nowakowski – Edward Opaliński – Grażyna Rutkowska – Teresa Zielińska (ed.), Kórnik 1992, S. 10–11.

49 AGAD, ASK, RK, Sign. 252, Bl. 6–10, 31; Marcin KROMER, *Polska, czyli o położeniu, ludności, obyczajach, urzędach i sprawach publicznych Królestwa Polskiego księgi dwie*, übers. von Stefan Kazikowski, bearb. von Roman Marchwiński, Olsztyn 1977, S. 125–127; *Ordynacja*, S. 52–53; *Wykaz*, S. 390–394; F. FUCHS, *Ustrój dworu królewskiego*, S. 51–52, 62–63.

50 M. FERENC, *Dwór Zygmunta Augusta*, S. 153.

51 F. FUCHS, *Ustrój dworu królewskiego*, S. 54.

52 E. GŁUSZCZY-ZWOLIŃSKA, *Muzyka nadworna*, S. 46.

Für die höfische Hierarchie war die soziale Herkunft von besonderer Bedeutung. An den Höfen Sigismunds I. Alten und Sigismund Augusts konnte sich kein Plebejer unter den privilegierten *aulici* finden. Karriere konnten nur gut ausgebildete und talentierte Bürger machen. Auf Bauern traf das nicht zu.

Der Rang im höfischen Milieu war in hohem Maße von informellen Beziehungen und Verbindlichkeiten abhängig, die sich nicht immer in den überlieferten Quellen widerspiegeln. Nicht zu verkennen waren persönliche Kontakte zu dem König. Vertrauen und Sympathie seinerseits waren von Vorteil anderen Hofleuten gegenüber, nicht selten auch jenen, die formell höher in der Hierarchie gestellt waren. Ein leichter Zugang zum Herrscher ermöglichte das Protegieren Anderer und den Genuss von Profiten, die so einem einflussreichen königlichen Diener zur Steigerung seiner Bedeutung am Hofe und außerhalb verhalfen. Als hervorragende Beispiele für solche speziellen und engen Beziehungen zum König, unabhängig vom bekleideten Posten, können der am Hofe Sigismund Augusts tätige Kellermeister Jakob und der Stallmeister Kniazik genannt werden. Beide betätigten sich in der wenig rühmlichen, inoffiziellen, aber für sie vorteilhaften Funktion der Kuppler und führten dem König Liebhaberinnen zu⁵³.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass es genauer und tiefgründiger Forschungen bedarf, wenn man die Hierarchie am Hof der Jagiellonen genau ermitteln möchte. Mangels direkter Quellen sind wir auf diverse zerstreute Überlieferungen und Dokumente angewiesen. Auf deren Grundlage und im Vergleich mit den späteren Zeiten kann man versuchen, die hierarchische Ordnung des Hofes zu rekonstruieren, der nicht nur die Umgebung des Königs bildete, sondern auch ein Machtzentrum Polens und des Großfürstentums Litauen war.

53 Marek FERENC, *Kobiety w życiu króla Zygmunta Augusta*, in: *Kobiety i władza w czasach dawnych*, BOŻENA Czwojdrak – Agata Kluczek, Katowice 2015, S. 317.

Hierarchy at Court in the Period of the Last Jagiellons. An Outline of the Subject Matter.

The greatest hindrance in determining the hierarchy at the court of the last Jagiellons, Sigismund I the Old and his son Sigismund II Augustus, is the lack of any official documents and reliable accounts concerning this problem. Research on this subject can be conducted only on the basis of registers usually associated with sources on taxation, singularly preserved to our own times. Additionally, the court's hierarchy presented in them does not coincide with the organisational structure of the court. Undoubtedly, there was a hierarchical division between the so-called equestrian courtiers (*dworzenie konni*) and paid courtiers (*dworzenie platni*) in the times of the last Jagiellons. The former group held a superior position. The dominant position of court and royal officials was clearly visible, with the most important belonging to those who held state offices or, if you like, central ones. Unfortunately, it is impossible with the current state of research to establish the hierarchy of the court and royal officials in the period of the last two Jagiellons. Contrary to our modern habits, the salaries paid to courtiers and staff did not correspond with their place in the hierarchy or even their duties. Social status was very important for the position in the court hierarchy. At the courts of Sigismund I the Old and Sigismund II Augustus no commoners were placed in the privileged group of equestrian courtiers. Only highly educated and talented townsmen could have a successful career. This was never allowed to peasants. The position within the court circles was largely dependent on informal connections which are not always tangible in the official sources. Personal relations with the ruler were also of a grave importance. It should be stated that in order to establish a precise hierarchy at the royal court in the Jagiellonian period, very detailed research is necessary. Due to the lack of immediate sources, one is left with using multiple and scattered accounts and documents. On their basis, supplemented with a comparison with later periods, it is possible to make an attempt to recreate the hierarchical order at the royal court.

STELLUNG UND ROLLE DER KÖNIGIN IM HOFZEREMONIELL POLENS UNTER DEN JAGIELLONEN.

Auf der Suche nach einer Forschungsmethodologie

AGNIESZKA JANUSZEK-SIERADZKA

A Place and Role of the Queen in the Royal Court Ceremonial in Jagiellonian Poland. In Search for Research Methodology:

In the studies on the court ceremony the place and role of the queen is nearly always neglected. The basic difficulty with recognising the problem of the queen's place and role in the court ceremonial is a limited number of sources, particularly noticeable in many areas of the "court" studies in Poland is the lack of sources of a normative nature (until the end of the 16th century). Research on the queen's place and role in the court ceremonial can be, as I think, focused on two groups of questions. The first one is a court ceremonial representative for the queen's court and associated with her, which included: inauguration, which was a solemn arrival to the homeland of the husband and introduction to the royal castle, nuptials, ceremonies associated with the birth and baptism of children, and funerary rites. The second of the abovementioned groups of issues should focus on the place of the queen in the court ceremonial that was linked to the king's court and its political (or the state's) role.

Keywords: queen, queen's court, the Jagiellonian dynasty, methodology, historiography, research arguments.

Das alltägliche Leben des Hofes bewegte sich zwischen der Routine der normalen Werkzeuge und der Einmaligkeit der Feste, die mal einen religiösen, mal einen höfischen, aber immer doch zugleich einen sakralen Charakter hatten. Dieses Leben wurde zugleich durch gewisse Schemata geordnet, die den komplexen und vielschichtigen Mechanismus, den Hof, reibungslos und effektiv funktionieren ließen. Zugleich bestimmten sie, wie Pflichten, Aufgaben und Freizeit von allen Mitgliedern dieser Gemeinschaft gestaltet wurden. Der Rahmen und die innere Organisationsform dieses konventionalisierten Alltags wurde von der Etikette festgelegt, die für alle Mitglieder der Hofgemeinschaft galt und die an jedem Hof konstruiert und weiterentwickelt wurde. Sie schöpfte einerseits aus

hergebrachten Traditionen, andererseits war sie, verglichen mit dem Zeremoniell, viel offener für Änderungen und Neuerungen. Jene „Kenntnis des Lebens“ (*Savoir-vivre*), das Bewusstsein von existierenden Umgangsformen, Gepflogenheiten, Höflichkeitsfloskeln und -regeln ließ die Beziehungen zwischen den einzelnen Mitgliedern der Hofgemeinschaft so gestalten, dass die ganze Struktur nicht nur effektiv funktionieren konnte, sondern vermochte auch, jedem seine zustehende Position festzulegen und diese zur Geltung zu bringen. Das populärste Internetlexikon gibt in der polnischen Sprachversion als Beispiel für die in einer sozialen Gruppe oder einem Milieu geltende Etikette das Hofzeremoniell¹, wobei die beiden Begriffe irrtümlicherweise als Synonyme betrachtet werden. Wohl durch Zufall wird aber hier der Kern eines wichtigen Problems getroffen. Die Aufgabe des Zeremoniells, das während der Festakte am Hof zur Anwendung kam, bestand weniger darin, das Leben der Hofgemeinschaft zu konventionalisieren oder zu ordnen, als vielmehr die einmalige Stellung und den Glanz des gekrönten Hauptes zu veranschaulichen². Festakte, die sich auf sorgfältig gepflegte Rituale und Gebräuche stützten und bei denen das Sakrale und Profane vereinigt wurde, waren größtenteils auch Momente, in denen die Aufgabe des Hofes, den Glanz des Monarchen, die Aura von Außerordentlichkeit, Würde, Reichtum und Exquisitheit hervorzuheben, in den Vordergrund trat. Der Hof, oder besser gesagt, dessen exponierter Teil, hörte in solchen seltenen und besonders erhabenen Augenblicken auf, ein Mechanismus aus vielen kleinen Rädchen zu sein, die der Königin zur Erledigung von alltäglichen, prosaischen und immer wiederkehrenden Routinetätigkeiten dienten, um anstatt dessen zu einem unerlässlichen Faktor beim Aufbau der königlichen Majestät und Herrlichkeit zu werden³. In diesen seltenen Momenten des höfischen *thea-*

1 [www.https://pl.wikipedia.org/wiki/Etykieta](https://pl.wikipedia.org/wiki/Etykieta) (Zugriff: 18.04.2017).

2 Vgl. das ausführliche Stichwort mit mehreren Autoren: *Zeremoniell in: Lexikon des Mittelalters IX*, München 1998, Sp. 546–580, besonders in Bezug auf die Länder Mitteleuropas: János M. BAK, *Zeremoniell. E. Ostmitteleuropa. I. Ungarn*, Sp. 570–571; Gerard LABUDA, *Zeremoniell. E. Ostmitteleuropa. II. Polen*, Sp. 571–572; Marie BLÁHOVA, *Zeremoniell. E. Ostmitteleuropa. III. Böhmen*, Sp. 572–573.

3 Mehr über die Rolle des Zeremoniells, dessen Entwicklung und Bedeutung für die Prestigestaltung der Monarchen, besonders auch über das interessante Phänomen des „unendlichen Wettstreits“ der Monarchen beim Entwerfen und bei der Anwendung von Zeremonien

*trum ceremoniale*⁴ wurde diese neue Dimension und Stellung besonders im Falle des Hofes der Königin zur Geltung gebracht, der ja kein Zentrum der politischen Entscheidungen war und der auch keine Bedeutung im System der reell ausgeübten Macht hatte.

Über das Hofzeremoniell im Mittelalter und der frühen Neuzeit wurde und wird weiterhin in der polnischen Geschichtsschreibung nicht systematisch geforscht. Vielversprechend für diesen Themenkreis schienen die 1998 organisierte Tagung „*Theatrum ceremoniale na dworze ksiąząt i królów polskich*” (*Theatrum ceremoniale am Hofe der polnischen Fürsten und Könige*) sowie der daraus resultierende Sammelband⁵ zu sein, aber diese hervorragende Initialzündung für die Erforschung des Hofzeremoniells fand keine umfangreiche und systematische Fortsetzung. Dieser Mangel an Konsequenz bezieht sich sowohl auf sachliche, als auch auf chronologische Fragen. Mit einer Ausnahme, bleiben z. B. Studien, die sich auf die Jagiellonen-Ära, das 16. Jahrhundert, beziehen und das Zeremoniell ganzheitlich bzw. dessen Bestandteile komplex untersuchen, bislang aus. Bis vor Kurzem standen der polnischen Geschichtsschreibung lediglich Erkenntnisse aus einer älteren, aber weiterhin unersetzlichen Studie von Stanisław Kutrzeba vom Anfang des 20. Jahrhunderts zur Verfügung, der sich mit den Quellen des polnischen Kronzeremoniells auseinandersetzt⁶; darüber hinaus wichtige, aber nicht sehr umfangreiche Texte von Aleksander Gieysztor zum Kronzeremoniell⁷ sowie

im Dynastienkampf, siehe: Jeroen DUINDAM, *Vienna and Versailles. The Courts of Europe's Dynastic Rivals, 1550–1780*, Cambridge 2003, S. 181–221.

- 4 Auf die Rolle der Etikette und des Zeremoniells am polnischen Königshof geht Ryszard SKOWRON ein, *Ceremonial, Etiquette, Residence. Europeanism and Own Tradition at the Court of the Polish Kings 1370–1648*, in: *La cour de Bourgogne et l'Europe. La rayonnement et les limites d'un modèle culturel. Actes du colloque international tenu à Paris les 9, 10 et 11 octobre 2007*, Werner Paravicini – Torsten Hiltmann – Franck Viltart (edd.), Ostfildern 2013, S. 773–784.
- 5 *Theatrum ceremoniale na dworze ksiąząt i królów polskich. Materiały konferencji naukowej zorganizowanej przez Zamek Królewski na Wawelu i Instytut Historii Uniwersytetu Jagiellońskiego w dniach 23–25 marca 1998*, Mariusz Markiewicz – Ryszard Skowron, Kraków 1999.
- 6 Stanisław KUTRZEBA, *Źródła polskiego ceremoniału koronacyjnego*, PH 12, 1911, Nr. 1, S. 71–83, Nr. 2, S. 149–164, Nr. 3, S. 285–307; Idem, *Koronacje królów i królowych w Polsce*, Warszawa 1918.
- 7 Aleksander GIEYSZTOR, *Spektakl i liturgia – polska koronacja królewska*, in: *Kultura elitarna a kultura masowa w Polsce późnego średniowiecza*, Bronisław Geremek (ed.), Warszawa 1978,

Forschungsergebnisse Zbigniew Dalewskis, der sich auf den Auftakt der königlichen Machtausübung in Polen, besonders bis Ende des 14. Jahrhunderts, konzentrierte⁸. In den letzten Jahren wurde die polnische Geschichtsschreibung um wertvolle Erkenntnisse von Karolina Targosz, was höfische Hochzeitszeremonien im 16. Jahrhundert anbelangt, bereichert⁹. Einen besonderen Stellenwert haben die Forschungen von Urszula Borkowska, die in der jüngsten Studie „*Dynastia Jagiellonów w Polsce*“ (Jagiellonen-Dynastie in Polen) zusammengefasst wurden. Ein umfangreiches, eigenes Kapitel wurde dabei allein Hofzeremonien gewidmet¹⁰. Es ist hervorzuheben, dass sich die Forscherin besonders um die Einführung der Zeremoniellproblematik in die Erforschung des königlichen Hofes der Jagiellonen verdient machte, und die polnische Geschichtsschreibung es ihr verdankt, dass die wissenschaftliche Bedeutung dieses Themenfelds für die jagiellonische Ära in Polen bemerkt und zur Geltung gebracht wurde¹¹. Andere Aspekte des Hofzeremoniells wurden fragmentarisch und pauschal erforscht. Als relevante Dimensionen des Zeremoniells betrachteten polnische Forscher diplomatische Verhandlungen (Z. Taźbierski)¹², Tischkultur (Z. Taźbierski, A. Rottermund)¹³, Beisetzungszeremo-

S. 9–23; Idem, *Gesture and Coronation Ceremonies of Medieval Poland*, in: *Coronations. Medieval and Early Modern Monarchic Ritual*, János M. Bak, Oxford 1990, S. 152–164.

- 8 Zbigniew DALEWSKI, *Ceremoniał koronacyjny królów polskich w XV i początkach XVI wieku*, KH 102, 1995, Nr. 3–4, S. 37–59; Idem, *Władza, przestrzeń, ceremonial. Miejsce i uroczystość inauguracji władzy w Polsce średniowiecznej do końca XIV w.*, Warszawa 1996.
- 9 Karolina TARGOSZ, *Królewskie uroczystości weselne w Krakowie i na Wawelu 1512–1605*, Kraków 2007.
- 10 Urszula BORKOWSKA, *Dynastia Jagiellonów w Polsce*, Warszawa 2011, S. 229–260.
- 11 U. a. Eadem, *Codzienny i odświętny ceremonial religijny na dworze Jagiellonów*, in: *Theatrum ceremoniale na dworze książąt i królów polskich*, S. 61–85; Eadem, *Humanism of the Court of Jagellons*, in: *Christianity in East Central Europe. Late Middle Ages. La Chrétienté en Europe du Centre-Est. Le Bas Moyen Age*, Jerzy Kłoczowski – Paweł Kras – Wojciech Polak, Lublin 1999, S. 147–156; Eadem, *„Theatrum Ceremoniale” at the Polish Court as a System of Social and Political Communication*, in: *The Development of Literate Mentalities in East Central Europe*, Anna Adamska – Marco Mostert (edd.), Turnhout 2004, S. 431–450.
- 12 Zdzisław TAŻBIERSKI, *Ceremoniał dworsko-dyplomatyczny w praktyce negocjacji z Anglią w XVI–XVIII wieku*, Olsztyn 1986.
- 13 Idem, *Zasady pierwszeństwa w ceremonialu biesiadnym podczas przyjmowania obcych posłów w Polsce (XVI–XVIII w.)*, *Przegląd Humanistyczny* 25, 1981, Nr. 3, S. 23–49; Andrzej ROTTERMUND, *Dworski stół paradny – sztuka i ceremonial (zarys problematyki)*, „Materiały Muzeum Wnętrz Zabytkowych w Pszczynie 4, 1987, S. 37–72.

moniełł (U. Borkowska, M. Ferenc)¹⁴, Zeremoniałraam (M. Rokosz, J. A. Chrościcki)¹⁵, Huldigungszeremoniełł (Z. Dalewski, M. Starnawska, M. Rokosz, J. A. Chrościcki)¹⁶, Zeremoniełł der kőniglichen Vermählung (U. Borkowska, K. Targosz, A. Filipczak-Kocur)¹⁷ oder Teilnahme der Kanzlei am Hofzeremoniełł (W. Krawczuk)¹⁸.

In den Forschungen zum Hofzeremoniełł werden die Stellung und Rolle der Kőnigin fast gānzlich ausgelassen. Eine einzige Ausnahme stellt wohl die oben genannte Studie von Karolina Targosz zu Hochzeitszeremonien dar, die zwangs-

-
- 14 Eadem, *The Funeral Ceremonies of the Polish Kings from the Fourteenth to the Eighteenth Centuries*, *Journal of Ecclesiastical History* 36, 1985, S. 513–534; Eadem, *Ceremoniał pogrzebowy krőłów polskich w XIV–XVIII wieku*, in: Państwo, Kościół, niepodległość, Jan Skarbak – Jan Ziółek (ed.), Lublin 1986, S. 133–160; Marek FERENC, *Rola i udział dworu w ceremonii pogrzebowej Zygmunta Augusta*, in: *Theatrum ceremoniale na dworze książąt i krőłów polskich*, S. 113–112.
- 15 Mieczysław ROKOSZ, *Forum Polonorum et Via Regia. Rynek krakowski i Droga Krőlewska sceną wydarzeń państwowych, religijnych, narodowych i społecznych 1257–2010*, in: Elżbieta FIRLET – Waldemar KOMOROWSKI – Jan M. MAŁECKI – Mieczysław ROKOSZ, *Rynek krakowski odkryty na nowo*, Biblioteka Krzysztoforska 6, Kraków 2014, S. 405–610; Juliusz A. CHROŚCICKI, *O przestrzeni ceremoniałnej*, in: *Artyści włóscy w Polsce. XV–XVIII wiek*, Juliusz A. Chrościcki (ed.), Warszawa 2004, S. 67–85;
- 16 Zbigniew DALEWSKI, *Ceremoniał hołdu lennego w Polsce pőznego średniowiecza*, in: *Theatrum ceremoniale na dworze książąt i krőłów polskich*, S. 31–45; Maria STARNAWSKA, *Hołdy książąt mazowieckich. Próba analizy ceremoniału*, „Kronika Zamkowa” 19, 1989, S. 7–17; Mieczysław ROKOSZ, *Ceremonia hołdu pokoronacyjnego na Rynku krakowskim*, in: *Historia vero testis temporum. Księga jubileuszowa poświęcona Profesorowi Krzysztofowi Baczkowskiemu w 70. rocznicę urodzin*, Janusz Smołucha – Anna Waško – Tomasz Graff – Paweł F. Nowakowski (Hrsg.), Kraków 2008, S. 537–552; Juliusz A. CHROŚCICKI, *Hołdy lenne a ceremoniał obrad sejmju*, in: *Theatrum ceremoniale na dworze książąt i krőłów polskich*, S. 183–191.
- 17 Urszula BORKOWSKA, *Krőlewskie zaślubiny, narodziny i chrzest*, in: *Imagines Potestatis. Rytuály, symbole i konteksty fabularne władzy zwierzchniej. Polska X–XV w. (z przykładem czeskim i ruskim)*, Jacek Banaszekiewicz (Ed.), Warszawa 1994, S. 75–92; K. TARGOSZ, *Krőlewskie uroczystości weselne*; Anna FILIPCZAK-KOCUR, *Wesele Zygmunta III i Anny w 1592 r. oraz koronacja krőlowej w relacjach niemieckojęzycznych gazet ulotnych*, in: *Wesela, chrzciny i pogrzeby w XVI–XVIII wieku. Kultura życia i śmierci*, Henryk Suchojad (ed.), Warszawa 2001, s. 105–114.
- 18 Wojciech KRAWCZUK, *Kancelaria koronna a ceremoniał dworski*, in: *Theatrum ceremoniale na dworze książąt i krőłów polskich*, S. 183–191.

läufig auf die Rolle und Stellung der königlichen Gemahlin und Monarchin eingehen musste. Der Großteil der Veröffentlichungen setzt sich jedoch mit dem Zeremoniell in Bezug auf den König auseinander. Dies gilt auch für die Fälle, wo es sich um das Zeremoniell der Weihe der Königin, so z. B. bei der Krönung, handelt. Es wurde fast zur Regel, dass das sich auf die Königin beziehende Zeremoniell in solchen Forschungen unberücksichtigt wird, was aber nicht durch einen Mangel an Quellen zu erklären ist. So wird die Frage der Krönung der Königin z. B. durch Aleksander Gieysztor und Zbigniew Dalewski in ihren wertvollen Erkenntnissen über die königliche Krönung in Polen ausgeklammert. Der erstere argumentierte, nicht mit Unrecht, dass die Weihe der königlichen Gemahlin eine andere Rangstellung hatte.

Auch wenn das Interesse der polnischen Geschichtsschreibung für Höfe der Königinnen bemerkbar größer wurde (G. Rutkowska¹⁹, B. Czwojdrak²⁰, T. Rombek²¹, A. Marchwińska²², A. Januszek-Sieradzka²³), bleiben Fragen, die mit dem

-
- 19 Grażyna RUTKOWSKA, *Dwór polskich królowych XIV wieku*, in: *Fontes et historia. Prace dedykowane Antoniemu Gąsiorowskiemu*, Tomasz Jurek – Izabela Skierska (edd.), Poznań 2007, S. 161–202; Eadem, *Dwór polskich królowych Anny Cylejskiej i Elżbiety Granowskiej*, in: *Narodziny Rzeczypospolitej. Studia z dziejów średniowiecza i czasów wczesnonowoczesnych II*, Waldemar Bukowski – Tomasz Jurek (edd.), Kraków 2012, S. 869–914.
 - 20 Bożena CZWOJDRAK, *Z badań nad dworem królowej Zofii Holszańskiej*, *Średniowiecze Polskie i Powszechne* 2, 2010, S. 157–179; Eadem, *Fraucymer na dworach królowych w późnośredniowiecznej Polsce*, in: *Studia z Dziejów Średniowiecza* 20, Beata Możejko – Sobiesław Szymbkowski – Marek Smoliński (edd.), Warszawa 2016, S. 17–27.
 - 21 Tomasz ROMBEK, *Otoczenie królowej Elżbiety Rakuszanki (1454–1505)*, Katowice 2012 (mps w Archiwum Uniwersytetu Śląskiego w Katowicach); Idem, *Rotacje na wybranych urządzeniach dworu królowej Elżbiety Rakuszanki (1454–1505)*, „*Średniowiecze Polskie i Powszechne*” 6, 2014, s. 304–318.
 - 22 Agnieszka MARCHWIŃSKA, *Rejestr dworu królowej Barbary (1548–1551)*, *SŻ* 38, 2000, S. 81–102; Eadem, *Początki dworu królewskiego Barbary Radziwiłłówny*, *Przegląd Bydgoski* 12, 2001, S. 43–59; Eadem, *Instrukcje Zygmunta Augusta około urzędzenia dworu Katarzyny Habsburżanki z 1553 roku*, in: *Homo doctus in se semper divitias habet. Księga pamiątkowa ofiarowana Profesorowi Januszowi Małłkowi z okazji siedemdziesiątej rocznicy urodzin i pięćdziesiątej rocznicy rozpoczęcia pracy naukowej*, Wojciech Polak (ed.), Toruń 2008, S. 171–184; Eadem, *Królewskie dwory żon Zygmunta Augusta. Organizacja i składy osobowe*, Toruń 2008.
 - 23 Agnieszka JANUSZEK-SIERADZKA, *Dwory polskich królowych w XVI stuleciu. Stan badań i postulaty badawcze*, in: *Curia regis, curia reginalis. Dwory królewskie w średniowiecz-*

Zeremoniell dieser Höfe und der Teilnahme von Königinnen an Staatsakten oder dynastischen Feierlichkeiten zusammenhängen, doch am Rande. Einen Versuch (die Zeit und Rezensenten werden zeigen, ob er geglückt ist), diese Sichtweise zu verändern, machte ich in meinem Buch, das der Königin Barbara Radziwiłł im höfischen Mikrokosmos gewidmet ist und in dem ich bemüht war, auf die Königin vom Gesichtspunkt ihres Hofes zu schauen. Es ging also darum, ihr Leben im Hofmilieu zu zeigen, das den eigentlichen Raum ihres Lebens ausmachte, und das wiederum in jeder Hinsicht mehr oder weniger „höfisch“ war. Selten oder sogar nie wird im Hof einfach eine Lebensumwelt des Monarchen gesehen, die aus Menschen, Dingen, Ideen aber auch zwischenmenschlichen Beziehungen und Abhängigkeiten bestand und die eine konkrete Person umgab. Erst wenn man Königinnen, deren Leben mit dem höfischen Mikrokosmos viel enger verwoben war als das ihrer gekrönten Gemahlen, ins Zentrum dieser Umwelt, mit dem ganzen Reichtum ihres inneren Lebens, stellt, lassen sie sich sowohl als konkrete Persönlichkeiten, als auch als Königinfiguren kennenlernen, die zwischen Einschränkungen der Etikette und Ritualen des Zeremoniells agieren mussten. Die Feststellung der existierenden, aber in der polnischen Forschung bislang nicht berücksichtigten Dualität der Hofaufgaben, die sich darin äußerte, dass der konventionalisierte Hofalltag durch die für alle Mitglieder der Hofgemeinschaft geltende Etikette geordnet und organisiert wurde und dass das während der Festakte am Hofe umgesetzte Zeremoniell vordergründig zur Hervorhebung und Manifestierung der einmaligen Position des Monarchen diente, hatte zur Folge, dass der zweite Teil meiner Studie dem Zeremoniell bei der Amtseinführung, Krönung und bei Beisetzungen gewidmet wurde²⁴. Die Forschungsergebnisse, die sich auf das Zeremoniell, die Stellung und Rolle der königlichen Gemahlin beziehen, scheinen eindeutig davon zu zeugen, dass Versuche, dieses Problemfeld, zumindest schon seit dem 16. Jahrhundert, zu erkunden, keineswegs zum Schei-

nej Europie Środkowej – stan badań i postulaty badawcze, *Praeclara stirps Jagiellonica* 6, Bożena Czwojdrak – Agnieszka Januszek-Sieradzka (edd.), Sandomierz 2014, S. 73–89; Eadem, *Dwór królowej od kuchni, czyli o zaopatrzeniu stołu Barbary Radziwiłłówny*, in: *Jagiellońskie i ich świat. Dynastia królewska w drugiej połowie XV i w XVI wieku*, *Studia Jagiellonica* 2, Bożena Czwojdrak – Jerzy Sperka – Piotr Węcowski, Kraków 2015, S. 75–88.

24 Agnieszka JANUSZEK-SIERADZKA, *Królowa Barbara Radziwiłłówna w dworskim mikroświecie*, Lublin 2017, S. 133–199.

tern verurteilt sind, sondern dass sie zu neuen Erkenntnissen führen und für die Forschung einen Hauch von Frische mit sich bringen können, weil sich diese an einer nahezu toten Stelle festgefahren zu haben scheint.

Die Hauptschwierigkeit bei der Erkundung dieses Problemfelds dürfte in dem spärlichen Quellenmaterial liegen. In vielen Forschungsarbeiten, die den „Hoffragen“ gewidmet sind, macht sich auch der Umstand bemerkbar, dass es in Polen (bis Ende des 16. Jahrhunderts) an Quellen mit normativem Charakter fehlt. Diese oft unüberwindbare Schwierigkeit wird noch deutlicher, wenn man einschlägige Erkenntnisse der polnischen Geschichtsschreibung mit denen anderer europäischer Länder vergleicht. Unterschiede kommen besonders stark zum Vorschein, wenn man sie mit der auf diesem Feld vorbildlichen deutschen Geschichtsschreibung konfrontiert. Diese hat sich in der Erfassung der zeremoniellrelevanten Quellen erschöpft und sucht nun nach neuen methodologischen Ansätzen. Deutsche Forscher haben die sog. Hofordnungen faktografisch ausgeschöpft und bemühen sich zur Zeit, diese Quellen zu hinterfragen oder kritisch zu analysieren, um z. B. die Relationen zwischen den formellen Vorschriften und dem Hofalltag zu beleuchten²⁵. Viel zufriedenstellender sind auch Erkenntnisse der tschechischen Forscher, vor allem der Historiker aus dem Prager Centrum mediivistických studií (CMS)²⁶, die um das Forschungszentrum „Dvory a rezidence ve středověku“ des Instituts für Geschichte der Tschechischen Akademie der Wissenschaften gruppiert sind und diesen Teil der höfischen Realität des 12. bzw. 13. Jahrhunderts erfolgreich wissenschaftlich erkunden²⁷. Erwähnenswert ist auch die in diesen Forschungen präsen- te theoretische

25 Vgl. die Beiträge im Sammelband: *Höfe und Hofordnungen 1200–1600. 5. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, veranstaltet mit dem Deutschen Historischen Institut Paris und dem Staatsarchiv Sigmaringen, Sigmaringen, 5. bis 8. Oktober 1996*, Holger Kruse – Werner Paravicini (edd.), Sigmaringen 1999.

26 Zur Tätigkeit von CMS und zu dessen Forschungserkenntnissen vgl. www.cms.flu.cas.cz/cz.html (Zugriff 02.06.2017). Von den jüngsten Publikationen vgl. *Rituály, ceremonie a festivity ve střední Evropě 14. a 15. století*, Martin Nodl – František Šmahel (edd.), *Colloquia mediaevalia Pragensia* 12, Praha 2009; *Slavnosti, ceremonie a rituály v pozdním středověku*, Martin Nodl – František Šmahel (edd.), Praha 2014.

27 Zur Tätigkeit des Zentrums und zu dessen Forschungserkenntnissen vgl. www.hiu.cas.cz/cs/organizacni-struktura/vyzkumne-centrum-dvory-a-rezidence-vestredoveku/ep/ (Zugriff: 02.06.2017).

sche und methodologische Reflexion, die besonders in den Publikationen von Pavlína Rychterová vertreten ist²⁸. Polnische Forscher können nur mit wissenschaftlichem Neidgefühl auf diesen Reichtum an Quellmaterial blicken.

Dies bedeutet aber nicht, dass dieser für polnische Zustände charakteristische Mangel an normativen Quellen die hiesigen Forscher mit der Akzeptanz des bisher spärlichen Wissenstandes über diesen Ausschnitt der Wirklichkeit aus der Zeit der Jagiellonen einhergehen muss. Polnische Historiker verfügen vor allem über das noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts gesammelte und herausgegebene, aber in der Forschung kaum berücksichtigte Korpus *ordines coronandi* von der ersten Krönungsordnung der polnischen Königin 1454 an, die für Elisabeth von Habsburg vorbereitet wurde²⁹. Überraschenderweise wurden diese Quellen nicht zum Gegenstand wissenschaftlicher Studien. Eine Ausnahme bleibt Stanisław Kutrzeba, der aber nicht den Inhalt als solchen, sondern den Ursprung der Texte untersuchte. Dies ist umso verwunderlicher, als das Thema der Königinnenkrönung einst sehr populär war und von der europäischen Geschichtsschreibung (England, Frankreich, Deutschland) intensiv erforscht wurde³⁰. Dieses belebte Interesse an der genannten Frage ging an der polnischen Geschichtsschreibung vorbei, was sich im Endeffekt jedoch als vorteilhaft für die Qualität der Forschungen erweisen könnte. Nachdem die westeuropäischen Historiker diesen Quellentyp intensiv erforscht und methodologisch fruchtbare

28 Pavlína RYCHTEROVÁ, *Rituály, rity a ceremonie. Teorie rituálu a jejich reflexe v mediavistickém bádání*, in: *Stát, státnost a rituály přemyslovského věku*, Martin Wihoda – Demeter Malaták (edd.), Brno 2006, S. 11–23.

29 *Ordo coronandi regis Poloniae*, Stanisław Kutrzeba (ed.), in: *Archiwum Komisji Historycznej* 9, Kraków 1909–1913, S. 133–216.

30 Eine besondere Bedeutung hatten Forschungen von englischen Historikern: Claire Sherman, Johna Carmi Parsonsa i zwłaszcza Janet L. Nelson – vgl. u. a. Claire R. SHERMAN, *The Queen in Charles V's „Coronation Book”: Jeanne de Bourbon and the „Ordo ad reginam benedicendam”*, *Viator. Medieval and Renaissance Studies* 8, 1977, S. 255–298; John Carmi PARSONS, *Ritual and Symbol in the English Medieval Queenship to 1500*, in: *Women and Sovereignty*, L. O. Fradenburg (ed.), Edinburgh University Press 1992, S. 60–77; Janet L. NELSON, *Politics and Ritual in Early Medieval Europe*, London 1986; Eadem, *Early Medieval Rites of Queen-Making and the Shaping of Medieval Queenship*, in: *Queens and Queenship in Medieval Europe. Proceedings of a Conference Held at King's College London*, April 1995, Anne J. Duggan (ed.), Woodbridge 1997, S. 301–316 und sonstige Beiträge in diesem Band.

Wege eingeschlagen haben, sind auch Hauptrichtungen für weitere Forschungen auf diesem Feld bestimmt. Erleichtert wird damit auch die Suche nach neuen Aspekten. Der Gebrauch von vergleichenden Methoden ist begründet und fruchtbar, besonders in Bezug auf jene Zeremonien oder Riten, wie z. B. die Krönung, deren Dimension und Stellenwert im christlichen Europa universal waren.

In Bezug auf das 16. Jahrhundert verfügen Historiker über eine viel breitere Palette von Quellen, die die Stellung der Königin im Hofzeremoniell (selbstverständlich in unterschiedlichem Ausmaß) thematisieren. Am besten sind diese im Falle von Barbara Radziwiłł erfasst. Aus den Forschungen folgt, dass dieses Problemfeld in folgenden Quellen thematisiert wurde: Korrespondenzen (besonders zahlreich und inhaltsreich), Rechnungsquellen, Chroniken, literarische Texte, Berichte von Staats- und Kirchenvertretern, Beschreibungen durch Ausländer, sonstige kleinere Quellen³¹. Das Beispiel von Barbara Radziwiłł weckt auch die Hoffnung, dass noch nicht alle überlieferten Quellen von Historikern entdeckt wurden und in Bibliotheken oder Archiven weiterhin wertvolles, oft einzigartiges Quellmaterial verborgen liegt, das die als nicht mehr erforschbar geltende Problematik doch noch näher beleuchten lassen wird. Als Beispiel kann die in der Warschauer Nationalbibliothek aufbewahrte Handschrift *Modus coronacionis Reginae Poloniae* von 1550 genannt werden, die zwar in den Anmerkungen einiger Arbeiten genannt ist, aber nicht näher untersucht wurde. Indessen sind hier einige wichtige unbekannt Details über diese besondere Krönung und deren sonstige Umstände überliefert. Durch den Vergleich dieser Krönungsordnung mit früheren Anleitungen bekommt der Historiker die Möglichkeit, das Krönungszeremoniell in seiner Entwicklung und individuellen Anpassungen an politische, äußere oder sogar gesundheitliche Gegebenheiten zu beobachten³².

31 Agnieszka JANUSZEK-SIERADZKA, *Królowa Barbara Radziwiłłówna*, S. 153–178.

32 Biblioteka Narodowa w Warszawie, Hs. III.6614, K. 173–175v; *Modus coronacionis Barbrae Reginae Poloniae anno Domini 1550. Opis koronacyi królowej Barbary Radziwiłłownej z r. 1550*, Stanisław Kutrzeba (ed.), in: Stanisław KUTRZEBA, *Źródła polskiego ceremoniału koronacyjnego*, PH 12, 1911, Nr. 3, S. 305–307; A. JANUSZEK-SIERADZKA, *Królowa Barbara Radziwiłłówna*, S. 153–178; Eadem., *Oprawa liturgiczna koronacji królów w Pols-*

Elemente des Zeremoniells, die nicht so spektakulär wie die Krönung waren, wurden selbstverständlich auch ab und zu in anderen Quellen mehr oder weniger ausdrücklich bzw. fragmentarisch beleuchtet. Das genannte Beispiel von Barbara Radziwiłł veranschaulicht aber, wie viel noch zu tun ist, auch wenn diese unter den Königinnen des 16. Jahrhunderts, oder gar unter allen polnischen Königinnen, am intensivsten erforscht wurde. Es stellte sich nämlich heraus, dass im Falle der zweiten Gemahlin von Sigismund August nicht nur die Krönungszeremonie vielschichtig erforscht werden kann, sondern auch deren Amtseinführung und Beisetzung³³. Die oben genannten Studien von Karolina Targosz und Agnieszka Marchwińska³⁴ überzeugen auch, dass wir es vermögen, relativ viel über königliche Trauungen und Hochzeiten im 16. Jahrhundert zu sagen³⁵, wenn auch die Möglichkeiten in Bezug auf die Gemahlinnen der Wasa-Könige, zum Leidwesen der Liebhaber der jagiellonischen Ära, hier doch viel größer sind.

Im Hinblick auf die Quellenlage und den Erforschungsgrad der Problematik des Hofzeremoniells als solchen können Forschungen zur Stellung und Rolle der Königin im Hofzeremoniell, wie es mir scheint, um zwei Themenkomplexe konzentriert werden.

Zunächst soll es sich um das Zeremoniell in Bezug auf den Hof der Königin und auf sie selbst handeln, d. h. um das Zeremoniell bei der Amtseinführung, sprich der feierlichen Ankunft in der Heimat des Gemahls und Einführung auf

ce w pierwszej połowie XVI stulecia w świetle ordines coronandi Barbary Zápolyi (1512) i Barbary Radziwiłłówny (1550), *Tabularium Historiae*, 2, 2017, S. 121–141.

- 33 Eadem, *Królowa Barbara Radziwiłłówna*, S. 133–151, 179–199; Eadem, *Królowa Barbara Radziwiłłówna na scenie dworskiego theatrum ceremoniale*, in: *Świat kobiet w Czechach i w Polsce w średniowieczu i w epoce nowożytnej*, Wojciech Iwańczak – Agnieszka Januszek-Sieradzka – Janusz Smołucha (edd.), Kraków 2018, S. 93 – 114.
- 34 Agnieszka MARCHWIŃSKA, *Układy o małżeństwo oraz zaślubiny Zygmunta Augusta i Elżbiety Habsburżanki*, in: *Ad fontes. Studia ofiarowane Księdzu Profesorowi Alojzemu Szorcowi w siedemdziesięciolecie urodzin, Zoja Jaroszewicz-Pierśławcew – Irena Makarczyk* (edd.), Olsztyn 2006, S. 248–259; Eadem, *Uroczystości zaślubin Zygmunta Augusta i Katarzyny Habsburżanki (1553)*, in: *Polska w kręgu polityki, kultury i gospodarki europejskiej. Księga pamiątkowa z okazji 70-lecia urodzin prof. Maksymiliana Grzegorza, Zbigniew Zyglewski* (ed.), Bydgoszcz 2007, S. 162–177.
- 35 K. TARGOSZ, *Krakowskie uroczystości weselne*, passim.

das königliche Schloss, bei Heirat, Krönung und den damit verbundenen Feierlichkeiten, auch volksnahen Charakters, Zeremonien bei Geburt und Taufe von Kindern, sowie bei Beisetzungen. Solche Forschungen sollten sich aber ihre „Souveränität erkämpfen“ und sich von der Problematik des königlichen Hofes unabhängig machen, da der Hof des Königs zwangsläufig immer den Hof der Königin überschattet und die Rolle und der Rang des Monarchen immer vor jene der königlichen Gemahlin in den Vordergrund treten werden. Die andere Rolle des Hofes der Königin und dessen Zeremoniells, und damit auch der Königin selbst, wird nicht völlig verstanden, wie aus der bisherigen Forschung zu entnehmen ist – auch nicht von Historikern, die sich mit dem Hofzeremoniell auseinandersetzen. Dies kann gut mit dem Beitrag veranschaulicht werden, der dem Zeremoniell der Hochzeit und Krönung von Bona Sforza gewidmet ist und in dem der Autor fast gänzlich die zeremonielle Dimension dieser Feierlichkeiten übersieht, indem er diverse politisch-diplomatische Umstände in den Vordergrund treten lässt und sich bei der Beschreibung der Königinnenkrönung auf die *ordo coronandi* für Könige von der Mitte des 15. Jahrhunderts stützt³⁶! Merken wir an, zur Verfügung steht ja die Anleitung eigens für die Krönung der Königin Barbara Zápolya von 1512, also fast aus derselben Zeit wie die Krönung Bona Sforzas von 1518³⁷! Es handelt sich hier selbstverständlich um ein extremes Beispiel. Vernachlässigung oder Nichtbeachtung des Zeremoniells in Bezug auf die Königin oder ihren Hof lässt sich aber in der polnischen Forschung ohne Weiteres leicht erkennen. Der durchaus wertvolle Beitrag über die Krönungszeremonie Zofia Holszańskas 1424 erwähnt gar nicht das Zeremoniell während und nach der Krönung und konzentriert sich dagegen ausschließlich auf die politisch-diplomatische Dimension dieses Ereignisses³⁸. Selbstverständlich sind

36 Jan RZOŃCA, *Ceremoniał zaślubin i koronacji Bony Sforzy*, in: Wesela, chrzciny i pogrzeby w XVI–XVIII wieku. Kultura życia i śmierci, Henryk Suchojad (ed.), Warszawa 2001, S. 75–89.

37 *Ordinatio caerimoniarum in coronationibus reginarum Poloniae observandarum*, in: Corpus iuris Polonici. Sect. 1: Privilegia statute constitutiones edicta decreta mandata Regnum Poloniae spectantia comprehendendis, 3: Annos 1506–1522 continens, Oswald Balzer (ed.), Kraków 1906, Nr. 101, S. 208–212.

38 Franciszek SIKORA, *Uroczystości koronacyjne królowej Zofii w 1424 r.*, in: Kościół, kultura, społeczeństwo. Studia z dziejów średniowiecza i czasów nowożytnych, Stanisław Bylina u. a. (ed.), Warszawa 2000, S. 161–179.

solche Studien notwendig und wertvoll. Doch ist es signifikant, dass in Titeln Studien über das Zeremoniell bei der Weihe oder Hochzeit der Königin angekündigt werden, und anstatt dessen bekommen wir Beiträge geliefert, die nicht einmal über politische oder organisatorische Fragen hinausgehen können.

Die zweite der angekündigten Gruppen von Fragen soll sich auf die Stellung der Königin im Hofzeremoniell in Verbindung mit dem Hof des Königs und dessen politischer (staatlicher) Rolle konzentrieren. Besonders relevant ist dabei die Frage, ob für sie somit eine Stellung oder Rolle bei den einzelnen Festakten überhaupt vorgesehen waren. Dieser Forschungspfad scheint methodologisch viel schwieriger zu sein, allein in Anbetracht der mangelnden Erkenntnisse der polnischen Geschichtsschreibung auf diesem Gebiet. In den Quellen, z. B. aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, finden sich aber doch einige Hinweise, etwa auf die Stellung und Rolle der Königin bei Festakten der Huldigung, die auf dem Krakauer Markt stattfanden³⁹.

Auf längere Sicht wäre es wertvoll zu erforschen, wie sich die zeremonielle Rolle der Königin, um einen Arbeitsbegriff zu verwenden, vom Anfang des 14. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts veränderte und welchen Einfluss auf diese Rolle die jeweilige Persönlichkeit der Königin selbst hatte. Die Vorstudien zu diesem Thema bezüglich der Zeit um die Mitte des 16. Jahrhunderts scheinen darauf hinzuweisen, dass sich das Zeremoniell, z. B. bei der Krönung, flexibel gestalten ließ, etwa in Abhängigkeit von Bedürfnissen und untypischen Umständen, unter denen die jeweiligen Festakte stattfanden⁴⁰.

Es scheint jedoch, dass das eigentümliche Monopol des Königs in den Forschungen zum Zeremoniell allmählich durchbrochen wird. Zwar sind es nicht die Studien von polnischen Forschern und über Polen, es lassen sich aber auch schon (oder erst jetzt?) hierzulande die ersten Anzeichen dieser neuen Herangehensweise erkennen. Ein gutes und aktuelles Beispiel für so einen Ansatz bei der Erforschung des Hofzeremoniells ist das Programm der internationalen wissenschaftlichen Tagung „Rytuły władzy. Ceremoniał dworski i państwowy w późnym średniowieczu i epoce nowożytnej” (Machtrituale. Hof- und Staatszeremoniell im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit), die im Oktober 2016 in War-

39 A. JANUSZEK-SIERADZKA, *Królowa Barbara Radziwiłłówna*, S. 127–130.

40 Ebd., S. 153–178; Eadem, *Oprawa liturgiczna koronacji królowych*.

schau stattfand und als „die zuletzt größte Zusammenkunft der Forscher, die sich mit dem Zeremoniell beschäftigen“, angekündigt wurde. Eines der Panels hieß „Frauenhöfe im Kontext des Zeremoniells“ und es gab darin, was betont werden soll, auch einen polnischen Akzent – wenngleich, wohlgemerkt, es sich erst um das 18. Jahrhundert handelte, denn der Vortrag von Katarzyna Kuras war der Teilnahme der Höflinge Maria Leszczyńskas an Staats- und Hofzeremonien gewidmet. Wie entfernt die polnischen Forschungen, sowohl in thematischer, als auch in methodologischer Hinsicht, von den Erkenntnissen europäischer Forscher sind, veranschaulichen die Themen anderer Vorträge dieses Panels: Vladimir Shishkin (Sankt Petersburg) besprach das Alltagszeremoniell des Hofes der französischen Königinnen im 16. Jahrhundert, Janet Dickinson (London) beleuchtete das Thema der ritterlichen Kultur und der politischen Macht in den Alltagsritualen von Elisabeth I. und Silvia Mantini (Aquila) sprach über die Zeremonien mit der Tochter von Karl V., Margarethe von Parma, am Hof des Kaisers und dem der Familie Farnese. Es ist selbstverständlich schätzenswert, dass es unter den Vorträgen auch einen polnischen Akzent gab, es soll aber angemerkt werden, dass während sich die Texte zu westeuropäischen Gegebenheiten auf die Königin selbst konzentrierten, der auf Polen bezogene Beitrag nicht der Monarchin, sondern deren Höflingen gewidmet war, womit man es gewissermaßen weiterhin bei der strukturell-prosopographischen Tendenz in den Forschungen zum königlichen Hofbewenden lässt. Es scheint, dass die Veränderung so einer Sichtweise in der polnischen Geschichtsschreibung, die das Verständnis des Hofes und dessen zeremonieller Dimension sehr einschränkt, ein eher langwieriger Prozess sein wird.

Eine Tagungsschwalbe macht zwar noch keinen Sommer, zwei lassen aber die Hoffnung auf einen Neuanfang der Forschung zum Hofzeremoniell in Polen und Berücksichtigung der diesbezüglichen Rolle und Stellung der Königin hegen. Im Rahmen der Forschungen über die frühe Neuzeit, genauer im Rahmen des Forschungsprojekts „Religion, Politik und Wirtschaft im vormodernen Polen“, werden im Deutschen Historischen Institut Warschau zwei Projekte umgesetzt, die sich mit dem Thema der Teilnahme der Königin an Hofzeremonien befassen. Im Zusammenhang mit einem der Forschungsvorhaben fand im Frühling 2016 im Königsschloss in Warschau und im Sommer desselben Jahres im Schloss der Großfürsten Litauens in Vilnius eine Ausstellung mit dem Titel

„Königliche Hochzeiten von Prinzessinnen und Prinzen in Polen und in Litauen zwischen 1500 und 1800“ statt, die sich in umfassendere Forschungen zum allgemeuropäischen Kulturtransfer infolge von interdynastischen Eheschließungen (mit Berücksichtigung intellektueller und materieller Aspekte) einschreibt⁴¹. Urszula Zachara-Związek arbeitet hierbei an einem Projekt, bei dem diverse Aspekte des gegenseitigen Kulturtransfers rekonstruiert werden, die durch die Ehen des polnischen Königs Sigismund August mit den Schwestern Elisabeth und Katharina von Österreich initiiert wurde. Eine der zentralen Forschungsfragen bezieht sich auf den Umfang und die Bedeutung der neuen Erscheinungen für das höfische Zeremoniell und die Organisation des Hofes. Wie schwer und leider oft wenig fruchtbar solche Versuche sein können, davon zeugen etwa die ersten von der Forscherin publizierten Erkenntnisse, die der Frage auf den Grund gehen, ob der Hof Elisabeths von Österreich als ein „Schreibort“ (*locus scribendi*) bezeichnet werden kann. Anhand der spärlichen Korrespondenz der ersten Ehefrau Sigismund Augusts, (an keiner Stelle wird die Anzahl der überlieferten und analysierten Briefe genannt, anstatt dessen ist von „einer geringen Sammlung“, „einigen“, „an die Dutzend“ Briefen die Rede), gelangt die Autorin zur Überzeugung, dass „die Umgebung der Königin Elisabeth von Österreich kein bedeutendes Zentrum der Schrifkultur war“, womit nicht nur der bisherige Forschungsstand zur Funktionsweise des Hofes und der Rolle der königlichen Gemahlin eingengt und keine neuen Perspektiven für weitere Erkenntnisse auf diesem Feld eröffnet werden, sondern man auch entmutigt wird, ähnliche Analysen durchzuführen⁴².

Almut Bues machte wiederum die zwei Töchter von Sigismund I. – Sophia und Katharina Jagiellonicae – zu Protagonistinnen ihrer Studien. Die Forscherin will sich dabei besonders auf den gegenseitigen Kulturaustausch konzentrieren

41 *Royal marriages of princes and princesses in Poland and Lithuania, c. 1500–1800. Companion guide to the exhibition April–May 2016, The Royal Castle in Warsaw, June–July 2016, Palace of the Grand Dukes of Lithuania in Vilnius*, Almut Bues – Zbigniew Krysiwicz (edd.), Warsaw 2016.

42 Urszula ZACHARA-ZWIĄZEK, *Dwór królowej jako locus scribendi. Analiza wybranych aspektów funkcjonowania na przykładzie korespondencji Elżbiety Habsburżanki z Zygmuntem Augustem*, in: *Loca scribendi. Miejsca i środowiska tworzące kulturę pisma w dawnej Rzeczypospolitej XV–XVIII stulecia*, Anna Adamska – Agnieszka Bartoszewicz – Maciej Praszynski (edd.), Warszawa 2016, S. 171–182.

ren. Als Schlüsselfrage soll erörtert werden, auf welchen Feldern die königliche Gemahlin ihre kulturellen Beiträge zum Leben des neuen Hofes leisten konnte und ob sie nur als ein Instrument des Hofes oder als aktive Agentin und Katalysator von Prozessen betrachtet werden kann⁴³.

Es soll auch bemerkt werden, dass in einem der Panels der oben genannten Warschauer Tagung, das den Machtritualen gewidmet war, die Kattowitzer Kunsthistorikerin Mirosława Sobczyńska-Szczepańska über das Hochzeitszeremoniell an den Höfen der letzten Jagiellonen und der spanischen Habsburger sprach. Es ist ein gutes Beispiel dafür, dass Forschungen über das Hofzeremoniell nicht nur zum Interessengebiet von Historikern, sondern vor allem auch von Kunsthistorikern gehören sollen, deren Rolle bei der direkten Entzifferung ikonographischer Quellen, aber auch von Bedeutungen und visueller Symbolik der Rituale und Zeremonien nicht überschätzt werden kann.

Wie soll also die im Titel genannte Suche nach einer Methodologie der Forschungen zur Stellung und Rolle der Königin im Hofzeremoniell aussehen? Außer den oben genannten Hinweisen auf das Quellmaterial, wäre es ratsam, öfter als es bisher in der polnischen Geschichtsschreibung der Fall war, auf Erkenntnisse der europäischen Forscher zurückzugreifen, ohne von vornherein die Chance auf eine methodologische Inspiration zu verwerfen, auch wenn sich Quellenlagen und politische Gegebenheiten oft weitgehend unterscheiden. Die Sprache des höfischen Zeremoniells, trotz aller lokalen Unterschiede, hatte einen relativ langen Bestand und universalen Charakter – und diese Eigenschaft soll genutzt werden. Zweitens wirkt es immer belebend, wenn man in Bezug auf den eigenen Forschungsgegenstand mit der Sichtweise eines Spezialisten aus einer anderen, aber verwandten Disziplin konfrontiert wird. Es ist davon auszugehen, dass im Falle des Hofzeremoniells sich die Zusammenarbeit mit Kunsthistorikern als sehr fruchtbar besonders erweisen dürfte, deren Forschungsinstrumentarium beim Erkennen von visuellen Aspekten des höfischen Zeremoniells,

43 Angaben über Forschungsarbeiten der Mitarbeiter des Deutschen Historischen Instituts Warschau stammen aus der 12-seitigen Broschüre „Forschungen zur Frühen Neuzeit am Deutschen Historischen Institut Warschau“, die im November 2016 in Warschau herausgegeben wurde. Sie ist auch in elektronischer Fassung abrufbar: http://www.dhi.waw.pl/fileadmin/benutzerdaten/dhi-waw-pl/pdf/Brosch%C3%BCren/Brosch%C3%BCren_DE/DHI-Forschungen_zur_Fr%C3%BChen_Neuzeit_DE.pdf (Zugriff: 01.06.2017).

das ja im hohen Maße auf „Schauen“ und „Betrachten“ beruhte, behilflich sein könnte.

Abschließend sei noch eine Anmerkung erlaubt, die vor dem Hintergrund dieses Beitrags in erster Linie auf das Zeremoniell am Hof der Königinnen im 16. Jahrhundert anwendbar ist, sich aber doch gleichermaßen auf „höfische“, oder im Allgemeinen historische Forschungen ausweiten lässt. Für Forscher, die den Menschen in der höfischen Gesellschaft und gar diese Gesellschaft als solche, mit ihrem eigentümlichen rituell-zeremoniellen Raum untersuchen wollen, wäre es ratsam, die soziologische und anthropologische Dimension zu erkennen und in höherem Maße von Erkenntnissen, Methoden und Theorien Gebrauch zu machen, die von den einschlägigen Disziplinen erarbeitet wurden. In der polnischen Forschung gibt es inzwischen einzelne Versuche dieser Art, z. B. anthropologische Betrachtungen über Einzüge des Königs⁴⁴. Die Thesen Piotr Więcowskis über die Notwendigkeit soziologischer Herangehensweisen, scheinen dabei auch davon zu zeugen, dass ich mit meinen Postulaten nicht ganz einsam auf dem polnischen Boden dastehe.

⁴⁴ Tomasz MOJSIK, *Adventus regis. Wejście jako praktyka komunikacyjna w perspektywie historyczno-antropologicznej*, PH 106, 2015, Nr. 2, S. 249–286.

A Place and Role of the Queen in the Royal Court Ceremonial in Jagiellonian Poland. In Search for Research Methodology.

In the studies on the court ceremony the place and role of the queen is nearly always neglected. The basic difficulty with recognising the problem of the queen's place and role in the court ceremonial is a limited number of sources, particularly noticeable in many areas of the "court" studies in Poland is the lack of sources of a normative nature (until the end of the 16th century). Polish historians have at their disposal the *ordines coronandi* corpus, collected and published at the end of the 19th century, but almost absent in Polish studies. Regarding the 16th century, historians have at their disposal a much wider range of sources concerning (at a various level, of course) the problem of the queen's court ceremonial: correspondence, accounting entries, chronicles, literary works, reports of state and church dignitaries, descriptions of foreigners and other minor sources. Research on the queen's place and role in the court ceremonial can be, as I think, focused on two groups of questions. The first one is a court ceremonial representative for the queen's court and associated with her, which included: inauguration, which was a solemn arrival to the homeland of the husband and introduction to the royal castle, nuptials, ceremonies associated with the birth and baptism of children, and funerary rites. The second of the abovementioned groups of issues should focus on the place of the queen in the court ceremonial that was linked to the king's court and its political (or the state's) role. In a long term, it would be worth to indicate how the "working-ceremonial" – let us refer to it in this way – role of the queen was changing from the beginning of the 14th century until the end of the 16th c., and how the personality of the queen herself had an impact on this role. It would also be fruitful to reach, on a larger scale that has been done so far in the Polish historiography, to the achievements of European historiography, but without immediately rejecting the chance for methodological inspiration regardless of, sometimes very different, situation in terms of sources or political relations. It seems that for the benefit of these studies – which regard a man in the court's community, and the community as such, as the object of interest, with the ritual-ceremonial space characteristic of this community –

to notice their sociological and anthropological dimension, and to make a greater use of the achievements, methods and theories developed by these disciplines.

DER STAND DER POLNISCHEN FORSCHUNG ÜBER DIE UMGEBUNG UND DIE HÖFE DER SCHLESISCHEN PIASTEN IM MITTELALTER

TOMASZ ZAWADZKI

State of Current Polish Research on the Entourage and Courts of the Silesian Piasts in the Middle Ages:

This article presents the state of current Polish historical research on the courts and entourage of the Silesian Piasts in the Middle Ages. It enumerates and characterises studies published so far on this problem, the number of which is not, however, particularly impressive. A relatively short list of articles visibly contrasts with the number of dukes who originated from this powerfully extended Silesian line of dukes from the Piast dynasty. The article presents various authors' suggestions concerning the definition of concepts such as court and its entourage, but also means of determining its cultural level and ethnic relations that lied at its core.

Keywords: Middle Ages, Silesian Piasts, courts and entourage

Die wissenschaftlichen Forschungen, deren Gegenstand die um die Piasten gruppierten Personengruppen waren, haben in Polen eine lange Tradition. Die bisher geschriebenen Arbeiten haben verschiedene Formen – es sind kurze Beiträge, Kapitel in Büchern, die einzelnen Fürsten gewidmet sind, oder Monographien mit mehreren hundert Seiten. Einer der ersten einschlägigen Texte war der 1968 erschienene Beitrag von Zofia Dąbrowska über den Brieger Hof in der Zeit von Ludwig I. Vier Jahre später erschien die Biographie von Ludwig II. von Brieg. Ihr Verfasser, Franciszek Szafrąński, widmete eines der Kapitel dem Hof des Fürsten¹. Die erste umfangreiche Studie über den uns interessierenden Forschungsbereich war das knapp 100-seitige Buch von Anna Doroszewska aus dem Jahr 1978 über die Umgebung von Heinrich I. dem Bärtigen und seiner

1 Zofia DAŹBROWSKA, *Dwór brzeski w czasach Ludwika I (1358–1398)*, Acta Universitatis Wratislaviensis, Historia XIV, 1968, s. 41–58; Franciszek SZYMAŃSKI, *Ludwik II brzesko-legnicki. Feudał śląski z doby późnego średniowiecza*, Wrocław 1972, s. 83–121.

Frau Hedwig². 1984 erschien der auf die Landschaft Ratibor beschränkte Beitrag von Idzi Panic über die Umgebung von Władysław I. von Oppeln³. Zwei weitere Texte waren Kapitel in den Monographien von Andrzej Jureczko über den Fürsten Heinrich III. den Weißen (1986)⁴ und von Tomasz Jurek über den Fürsten Heinrich III. von Glogau (1993), in denen die Umgebung der beiden Piasten beschrieben wurde. Aus der Feder des Letzteren stammen auch Arbeiten über schlesische Eliten im Mittelalter und ihre Verbindungen mit den fürstlichen Höfen⁵. Das größte, über 400-seitige Buch wurde der Umgebung von Władysław von Oppeln (*Władysław Opolczyk*) gewidmet. Sein Verfasser, Jerzy Sperka, publizierte es 2006⁶. Die neuesten Beiträge erschienen 2013 bzw. 2014. Der Verfasser des ersten, Mateusz Gigoń, schreibt über die Berater des Fürsten Heinrich IV. (II.) des Getreuen, Joanna Karczewska widmet ihren Text hingegen der Umgebung des Herzogs Heinrichs VIII. des Sperlings und seiner Frau Katharina⁷.

Bei der Charakteristik von Menschen, die mit den schlesischen Piasten verbunden waren, verwenden die hier genannten Verfasser abwechselnd verschiedene Bezeichnungen: Umgebung, Hof, Herrschaftselite oder Berater. Die von einem Teil der Historiker vorgenommenen Versuche einer Definierung dieser

-
- 2 Anna DOROSZEWSKA, *Otoczenie Henryka Brodatego i Jadwigi jako środowisko społeczne*, Warszawa 1978.
 - 3 Idzi PANIC, *Raciborskie otoczenie księcia Władysława opolskiego (1246–1281)*, Zeszyty raciborskie Strzecha 4, 1984, s. 5–16.
 - 4 Andrzej JURECZKO, *Henryk III Biały. Książę wrocławski (1247–1266)*, Kraków 1986, s. 136–157.
 - 5 Tomasz JUREK, *Dziedzic Królestwa Polskiego. Książę glogowski Henryk (1274–1309)*, Poznań 1993, s. 96–114, EADEM, *Rotacja elity dworskiej na Śląsku w XII–XIV w.*, in: Genealogia – władza i społeczeństwo w Polsce średniowiecznej, Andrzej Radziwiński – Jerzy Wroniszewski (edd.), Toruń 1999, s. 7–27, EADEM, *Elity Śląska w późnym średniowieczu*, in: Kolory i struktury średniowiecza, red. von Wojciech Falkowski, Warszawa 2004, s. 404–420.
 - 6 Jerzy SPERKA, *Otoczenie Władysława Opolczyka w latach 1370–1401. Studium o elicie władzy w relacjach z monarchią*, Katowice 2006.
 - 7 Mateusz GIGOŃ, *Doradcy Henryka II (IV) Wiernego, księcia glogowskiego i żagańskiego w l. 1309–1342. Biogramy*, in: Z badań nad historią Śląska i Europy w wiekach średnich, Mateusz Goliński – Stanisław Rosik (edd.), Wrocław 2013, s. 7–96; Joanna KARCZEWSKA, *Otoczenie księcia kozuchowsko-zielonogórskiego Henryka VIII Wróbla i jego żony księżnej Katarzyny*, Śląski Kwartalnik Historyczny Sobótka 69, 2014, s. 59–82.

Begriffe weichen manchmal nur geringfügig voneinander ab. Die Umgebung des fürstlichen Ehepaars bildeten nach A. Doroszevska die es stets oder periodisch begleitenden Personen, die mit dem Fürsten oder mit der Fürstin durch feste soziale Bande direkt verknüpft waren. Es waren auch Personen, die mit dem Hof selten in Kontakt waren, auf ihn aber einen bestimmten Einfluss ausübten⁸. Den Hof bildeten nach A. Doroszevska die dem fürstlichen Ehepaar am nächsten stehenden Personen, die es stets begleiteten, mit ihm reisten und wohnten, sich mit seinen alltäglichen und persönlichen Angelegenheiten befassten⁹. Gleichermaßen geläufig interpretiert die Umgebung A. Jureczko. Nach seiner Auffassung waren es die Personen aus dem Umkreis des Fürsten, die mit ihm ständig oder periodisch im Kontakt blieben¹⁰. Es korrespondieren damit die Definitionen der Umgebung von J. Karczevska, nach der es die Personen sein sollten, die das fürstliche Ehepaar regelmäßig begleiteten¹¹, und von I. Panic, in dessen Beitrag als solche alle Personen gelten, die den Fürsten besuchten¹². Für T. Jurek bilden die Umgebung nicht alle Personen, die den Fürsten begleiten, sondern nur die, die seine Entscheidungen beeinflussen – seine Mitarbeiter und Berater¹³. Diese Letzteren waren Gegenstand der Untersuchung von M. Gigoń. Nach der Meinung dieses Forschers waren die Berater eine Gruppe mit formell unbestimmter Zusammensetzung und Zuständigkeit, die gemeinsam mit dem Herrscher Entscheidungen fasste oder zumindest darein einwilligte¹⁴. Zur Definition des Begriffs der Umgebung äußert sich ebenfalls J. Sperka, der behauptet, dass diese Bezeichnung künstlich ist und in den mittelalterlichen Quellen nicht auftaucht – in diesen nannte man nämlich die Personen aus der Umgebung des Herrschers *comittiva* oder *familia*. Hinsichtlich der bisherigen Versuche einer Definition stellt er ansonsten fest, dass ein jeder Verfasser bestimmen muss, welche Perso-

8 A. DOROSZEWSKA, *Otoczenie Henryka*, s. 5.

9 Ibidem, s. 11.

10 A. JURECZKO, *Henryk III Biały*, s. 138.

11 J. KARCZEWSKA, *Otoczenie księcia*, s. 60.

12 I. PANIC, *Raciborskie otoczenie*, s. 5.

13 T. JUREK, *Dziedzic Królestwa*, s. 96.

14 M. GIGOŃ, *Doradcy Henryka II*, s. 8.

nen zu der von ihm untersuchten Umgebung des Monarchen gerechnet werden sollen¹⁵.

Ungeachtet verschiedener Benennung und Definierung der untersuchten Kreise sind die Kriterien, nach denen die Historiker die einzelnen Personen zu ihnen einordnen, einander sehr häufig ähnlich. Das wichtigste Kriterium war das Bekleiden verschiedener – weltlicher oder geistlicher – Ämter und Funktionen. Die Verfasser der hier erwähnten Arbeiten versuchen also die personelle Zusammensetzung von Beamtenkreisen wiederherzustellen, die den Herrschern dienten. Sehr eingehend, u. a. einschließlich der Beschreibung der Zuständigkeiten der einzelnen Ämter, tun das J. Sperka und A. Jureczko. In der Arbeit des Letzteren findet man ebenfalls viele methodologische Hinweise. Er warnt davor, bei der Rekonstruktion der Machteliten die Beamten mechanisch als deren Mitglieder einzustufen. Es gibt nämlich keine Gewissheit hinsichtlich der Kompetenzen gewisser Ämter in Schlesien. Die Ernennung der Beamten war ansonsten nicht immer eine souveräne Entscheidung der Fürsten. Manchmal mussten sie die Stimme der mächtigen Geschlechter berücksichtigen, manche Beamte „erben“ sie von ihren Vorgängern¹⁶. Nach T. Jurek soll man auch bedenken, dass die einzelnen Ämter verschiedenen Rang hatten. Eine besonders wichtige Rolle spielten seiner Ansicht nach Personen, die höhere höfische Ämter bekleideten (Pfalzgraf, Marschall, Hofrichter), und Kastellane der wichtigsten Städte¹⁷. Eine besondere Gruppe von Beamten, die von den Historikern ebenfalls zur nahen Umgebung der Herrscher gerechnet wird, waren Mitarbeiter der Kanzleien, eines integralen Teils eines jeden Hofes. Den fürstlichen Kanzleien in Schlesien, den dort arbeitenden Beamten, ihren Kompetenzen, der Rangordnung und der Organisationsstruktur, widmen die polnischen Forscher in ihren wissenschaftlichen Beiträgen viel Aufmerksamkeit¹⁸.

15 J. SPERKA, *Otoczenie Władysława*, s. 15–16.

16 A. JURECZKO, *Henryk III Biały*, s. 136–137.

17 T. JUREK, *Dziedzic Królestwa*, s. 97.

18 Über die Beamten schrieben u. a.: Zygmunt WOJCIECHOWSKI, *Ustrój polityczny Śląska*, in: *Historia Śląska od najdawniejszych czasów do roku 1400*, Vol. I, Stanisław Kutrzeba (ed.), Kraków 1933, s. 580–778; Marek CETWIŃSKI, *Rycerstwo śląskie do końca XIII w.*, Tl. I: *Pochodzenie – gospodarka – polityka*, Wrocław 1980, EADEM, *Kasztelanowie i kasztelanie na Śląsku w XIII i XIV wieku*, in: *Śląski tygiel. Studia z dziejów polskiego średniowiecza*, red. von M. Cetwiński, Częstochowa 2001, s. 255–275; Jerzy MULARCZYK, *O urzędach*

Zur fürstlichen Umgebung rechnen die Historiker ebenfalls viele Menschen, die keine Ämter bekleideten. Die Methode, die erlaubt, diese Personen aus der Gesamtheit der Menschen auszusondern, die in der Nähe der Herrscher verkehrten, ist die Untersuchung der Zeugenreihen der durch sie ausgestellten

i urzędnikach śląskich w XIII w., Śląski Kwartalnik Historyczny Sobótka 38, 1983, s. 153–172, EADEM, *Władza książęca na Śląsku w XIII w.*, Acta Universitatis Wratislaviensis, Historia XL, Wrocław 1984, s. 154–180, EADEM, *Z rozważań nad urzędnikami śląskimi w XIII w.*, Acta Universitatis Wratislaviensis, Historia LXXXII, Wrocław 1991, s. 3–50; Ambroży BOGUCKI, *Studia nad urzędnikami śląskimi w XIII w.*, Czasopismo Prawno-Historyczne 36, 1984, s. 1–27, EADEM, *O starszeństwie, komasacji i podzielnosci urzędów śląskich w XIII wieku*, Śląski Kwartalnik Historyczny Sobótka 40, 1985, s. 471–490; Dagmara ADAMSKA-HEŚ, *Urzednicy nadworni księżnej Agnieszki w latach 1368–1392*, Śląski Kwartalnik Historyczny Sobótka 55, 2000, s. 283–296, EADEM, *Burgrabiowie księstwa świdnicko-jaworskiego w drugiej połowie XIV wieku*, Śląski Kwartalnik Historyczny Sobótka 56, 2001, s. 213–223; J. SPERKA, *Urzednicy Władysława Opolczyka na Rusi (1372–1378)*, in: *Spoleczeństwo Polski sredniowiecznej*, Vol. 10, Stanisław Krzysztof Kuczyński (ed.), Warszawa 2004, s. 83–102, EADEM, *Urzednicy Władysława Opolczyka w księstwie wielunskim (1370–1391)*. *Spisy*, in: *Sredniowiecze polskie i powszechne*, Vol. 3, red. von I. PANIC, J. SPERKA, Katowice 2004, s. 110–121. Unter den relativ vielen Publikationen über die fürstlichen Kanzleien in Schlesien kann man u. a. die folgenden nennen: Wanda TURON, *Zarys dziejów kancelarii Henryka Probusa (1270–1290)*, Śląski Kwartalnik Historyczny Sobótka 19, 1964, s. 39–54; Barbara TRELIŃSKA, *Kancelaria i dokument książąt cieszyńskich 1290–1573*, Warszawa – Łódź 1983; Rościśław ŻERELIK, *Dokumenty i kancelaria Henryka III księcia głogowskiego*, Acta Universitatis Wratislaviensis, Historia XLII, Wrocław 1984, s. 3–100, EADEM, *Dokumenty i kancelarie książąt głogowskich w latach 1250–1331*, Acta Universitatis Wratislaviensis, Historia LIX, Wrocław 1988, EADEM, *Dokumenty i kancelaria Konrada II Garbatego księcia żagańskiego*, Acta Universitatis Wratislaviensis, Historia LXIX, Wrocław 1989, s. 33–72; Andrzej WAŁKÓWSKI, *Dokumenty i kancelaria księcia Bolesława II Rogatki*, Zielona Góra 1991, EADEM, *Dokumenty i kancelaria księcia legnickiego Henryka V Grubego*, Acta Universitatis Wratislaviensis, Historia XCIV, Wrocław 1991; Dariusz BEDNAREK, *Kancelaria i personel kancelaryjny Bolesława III księcia legnickiego*, Acta Universitatis Wratislaviensis, Historia CVI, Wrocław 1993, s. 83–89; Marek L. WÓJCIK, *Udział personelu kancelaryjnego w redagowaniu dokumentów Władysława, księcia opolskiego (1246–1281)*, Acta Universitatis Wratislaviensis, Historia CVI, Wrocław 1993, s. 53–63, EADEM, *Dokumenty i kancelarie książąt opolsko-raciborskich do początków XIV wieku*, Acta Universitatis Wratislaviensis, Historia CXXXIX, Wrocław 1999; Magdalena KOKOCIŃSKA, *Kancelaria Bolka I księcia jaworsko-świdnickiego*, Szkie legnickie 21, 2000, s. 21–42; D. ADAMSKA-HEŚ, *Personel kancelaryjny księżnej Agnieszki świdnicko-jaworskiej w latach 1368–1392*, Śląski Kwartalnik Historyczny Sobótka 55, 2000, s. 433–442.

Urkunden. Die Rekonstruktion der Umgebung und die Bestimmung der Position der zu ihr gehörenden Personen auf der Grundlage der Häufigkeit des Auftretens in den Beglaubigungen von Urkunden haben jedoch schwache Seiten und erwecken daher viele Einwände. Wir kennen weiterhin nicht die Kriterien, nach denen man sich bei der Wahl der Zeugen richtete¹⁹. Trotzdem findet diese Methode eine breite Anwendung, allerdings tauchen dabei gewisse Unterschiede auf. J. Sperka rechnet zur Umgebung des Fürsten Personen, die mindestens zweimal in den Zeugenreihen der Dokumente auftreten²⁰. Bei F. Szafrąński dienen als Minimum drei Auftritte²¹. Maßgeblicher als die Mindestzahl der Auftritte ist nach T. Jurek der entsprechende Prozentsatz des Auftretens in den Zeugenreihen. Als Mitglieder der von ihm untersuchten Umgebung erkennt er Personen an, die in den Beglaubigungen von mindestens 15 % der in einer bestimmten Periode ausgestellten Urkunden eingetragen waren. Die Periodisierung wurde von T. Jurek unter Berücksichtigung des Wandels des Territoriums hergestellt, das zum Fürsten gehörte²². Die Häufigkeit der Bezeugung von Urkunden ist ein wichtiges Kriterium ebenfalls für M. Gigoń. Bei der Ermittlung von Personen, die bei ihm als Berater Heinrich IV. (II.) des Getreuen gelten, richtet er sich aber nicht nach der Anzahl ihres Auftretens in den Urkunden, sondern untersucht die jeweiligen Fälle einzeln²³. In seinem Artikel über die Umgebung von Władysław I. von Oppeln konzentriert sich I. Panic ausschließlich auf Ratibor und rechnet zu ihr alle Personen, die in den Ratiborer Urkunden als Zeugen auftreten. Besonders viel Raum widmet er in seinem Text jenen Personen, die mit der Stadt Ratibor länger verbunden waren²⁴.

Alle Schlussfolgerungen, die auf künstlich geschaffenen quantitativen Kriterien fußen, sind aber unsicher. Es ist daran zu erinnern, dass nicht alle fürstlichen Urkunden denselben Wert und dieselbe Bedeutung hatten. Manchmal sagt die

19 J. MULARCZYK, *Dobór i rola świadków w dokumentach śląskich do końca XIII wieku*, Wrocław 1977; A. JURECZKO, *Henryk III Biały*, s. 137–138; T. JUREK, *Dziedzic Królestwa*, s. 96, EADEM, *Rotacja elity*, s. 7–8.

20 J. SPERKA, *Otoczenie Władysława*, s. 16.

21 F. SZAFRAŃSKI, *Ludwik II brzesko-legnicki*, s. 92.

22 T. JUREK, *Dziedzic Królestwa*, s. 96–97.

23 M. GIGOŃ, *Doradcy Henryka II*, s. 9–10.

24 I. PANIC, *Raciborskie otoczenie*, s. 6.

Anwesenheit unter den Zeugen nur einer Urkunde (z. B. Schließung eines Bündnisses, eines Vertrags über die Erbfolge zwischen den Fürsten oder Beglaubigung einer anderen wichtigen Vereinbarung) mehr über die Position einer bestimmten Person aus als das Auftreten in mehreren, weniger bedeutenden Dokumenten. Bei der Präzisierung der Schlussfolgerungen anhand der arithmetischen Analyse der Beglaubigungen bemerkt T. Jurek, dass es nicht die Ämter allein waren, die die Zugehörigkeit zur Umgebung des Fürsten bezeugten. Wichtig für die Feststellung, dass jemand zum Kreis um den Fürsten gehörte, waren auch Bezeugungen fürstlicher Gnade, die die Sympathie des Herrschers zur beschenkten Person verrieten, und verschiedene Orte der Ausstellung der Urkunden, ein Zeugnis dafür, dass die bestimmte Person als Berater Mitglied des den Fürsten begleitenden Gefolges war. Das Auftreten einer Person stets mit einer und derselben Ortsangabe kann wiederum ein Indiz für eine vorübergehende oder gar zufällige Anwesenheit am Hofe im Zusammenhang mit dem Aufenthalt des Fürsten in der Nähe sein²⁵. Der Beleg über die Anwesenheit im Gefolge, das den Fürsten auf einem fremden Territorium begleitete, erlaubt J. Sperka, die jeweilige Person zur fürstlichen Umgebung zu rechnen²⁶.

Im Mittelalter wurde Schlesien eine multikulturelle Landschaft und Ziel der Migration zahlreicher Ritter, die vorwiegend vom Gebiet des heutigen Ostdeutschlands stammten²⁷. Ihren Dienst nutzten häufig die schlesischen Piasten. Bei der Charakteristik der Umgebung des Fürsten oder des fürstlichen Hofes betrachten die meisten Historiker als ihre wichtige Aufgabe festzustellen, wel-

25 T. JUREK, *Dziedzic Królestwa*, s. 97.

26 J. SPERKA, *Otoczenie Władysława*, s. 16.

27 M. CETWIŃSKI, *Rycerstwo śląskie do końca XIII w. Pochodzenie – gospodarka – polityka*, Wrocław 1980, EADEM, *Pochodzenie etniczne i więzy krwi rycerstwa śląskiego*, in: *Spółczesność Polski średniowiecznej*, Vol. 1, red. von S.K. Kuczyński, Warszawa 1981, s. 40–85, EADEM, *Polak Albert i Niemiec Mroczko. Zarys przemian etnicznych i kulturalnych rycerstwa śląskiego do połowy XIV w.*, in: *Niemcy – Polska w średniowieczu. Materiały z konferencji naukowej zorganizowanej przez Instytut Historii UAM w dniach 14–16 XI 1983 roku*, red. von Jerzy Strzelczyk, Poznań 1986, s. 157–169; T. JUREK, *Obce rycerstwo na Śląsku do połowy XIV w.*, Poznań 1996, EADEM, *U początków niemieckiej imigracji rycerskiej na Śląsk. Świadkowie układu Bolesława Rogatki z arcybiskupem magdeburgskim Wilbrandem z 1249 r.*, in: *Spółczesność Polski średniowiecznej*, Vol. 7, red. von S.K. Kuczyński, Warszawa 1996, s. 107–127.

che ethnischen Verhältnisse es dort gab. M. Gigoń ist bestrebt, die Abstammung eines jeden Beraters des Fürsten Heinrich IV. (II.) des Getreuen zu bestimmen. Ähnlich tut dies J. Sperka, dem wir die Biogramme von Personen verdanken, die zur Umgebung von Władysław von Oppeln (*Władysław Opolczyk*) gehörten. Die Untersuchungen von A. Doroszevska ergaben zwar, dass in der Umgebung von Heinrich I. dem Bärtigen und von Hedwig eine große Rolle die Deutschen spielten, gleichzeitig stellte sie aber fest, dass in dieser Umgebung die einheimische Bevölkerung dominierte²⁸. Die neuen Muster, die die Deutschen mit sich brachten, und ihren Einfluss auf die Umgebung von Władysław von Oppeln erkennt auch I. Panic an. Er fügt aber gleichzeitig hinzu, dass dieser Einfluss nicht entscheidend das Antlitz des Landes Ratibor und des dortigen Hofes prägte. Der Auffassung dieses Verfassers nach übertrug neue Strömungen und Ideen ins eigene Land eher die einheimische Bevölkerung, nämlich dank ihrer Auslandsreisen und der Absolvierung der Studien an fremden Universitäten²⁹. Zahlreiche Bindungen von deutschen Rittern mit dem Hof in Glogau präsentiert T. Jurek. Die sehr zahlreichen und eng mit Heinrich III. verbundenen Ankömmlinge aus dem Westen verdankten dem Fürsten häufig ihren sozialen Aufstieg und sollen einen starken Einfluss auf seine Umgebung ausgeübt haben. Sie dienten dem Fürsten ansonsten als Instrument der Einschränkung des Einflusses der mächtigen einheimischen Geschlechter³⁰. Großen Akzent auf die ethnischen Verhältnisse an den untersuchten Höfen legten Z. Dąbrowska und F. Szafrąński. In einem besonderen Beitrag besprach der Letztere die nationalen und sozialen Verhältnisse am Brieger und am Liegnitzer Hof um die Mitte des 15. Jh.³¹ Leider begehen die beiden Autoren ziemlich viele Fehler bei der Bestimmung der Abstammung einzelner Personen, deswegen sind auch die von ihnen formulierten Schlussfolgerungen nicht immer zutreffend. Kritisch äußert sich zu ihren Thesen, wonach die Umgebung von Ludwig I. und Ludwig II. polnisch dominiert war, T. Jurek. Er belegt, dass an den Höfen der beiden Fürsten

28 A. DOROSZEWSKA, *Otoczenie Henryka*, s. 49–57.

29 I. PANIC, *Raciborskie otoczenie*, s. 8–9.

30 T. JUREK, *Dziedzic Królestwa*, s. 112–114.

31 F. SZAFRAŃSKI, *Stosunki narodowościowe i społeczne dworu brzesko-legnickiego w pierwszej połowie XV w.*, Acta Universitatis Wratislaviensis, Historia XIV, Wrocław 1968, s. 59–81.

Personen deutscher Abstammung dominierten³². Im Buch von A. Jureczko können wir lesen, dass die Umgebung von Heinrich III. dem Weißen eindeutig aus einheimischen Personen bestand. Es enthält auch wesentliche methodologische Hinweise, u. a. bezüglich der Unzuverlässigkeit des Namenskriteriums, dessen sich manche Historiker bedienten, um die Frage der deutschen bzw. slawischen Abstammung der Bevölkerung in Schlesien im Mittelalter zu entscheiden³³.

Manche Forscher waren ebenfalls bestrebt, die an den Höfen der schlesischen Piasten herrschende Kultur zu beschreiben. Das intellektuelle Niveau der Umgebung von Heinrich I. dem Bärtigen und seiner Frau Hedwig, gemessen an der Zahl der dort vertretenen gebildeten Personen, auch die Bildung der Fürstin selbst, charakterisiert A. Doroszevska, in deren Arbeit auch die religiöse Atmosphäre des Breslauer Hofes dargestellt ist³⁴. Auf die absolvierten Studien, die Verbindungen mit Stiften und Kapiteln wies bezüglich der Personen aus der Umgebung von Ludwig I. von Brieg Z. Dąbrowska hin. In ihrem Beitrag widmet sie auch einige Stellen dem künstlerischen Mäzenatentum des Fürsten. Er sammelte Bücher, auf seine Initiative hin entstand eines der interessantesten Werke der polnischen mittelalterlichen Historiographie – *Kronika książąt polskich* [Die Chronik der polnischen Fürsten]³⁵. Auf den kulturellen Nachlass des Hofes von Ludwig I. wird ebenfalls in der Arbeit von F. Schafranski eingegangen. Der Verfasser zieht auch ein Resümee über die einschlägige Tätigkeit von Ludwigs Enkel, Ludwigs II., und beschreibt das intellektuelle Niveau seiner Umgebung und der Einwohner des von ihm regierten Fürstentums³⁶. Die Arbeiten von Alicja Karłowska-Kamzowa sind der künstlerischen Kultur des Brieger Hofes in der zweiten Hälfte des 14. und zu Beginn des 15. Jahrhunderts gewidmet³⁷.

32 T. JUREK, *Obce rycerstwo*, s. 146.

33 A. JURECZKO, *Henryk III Biały*, s. 151–157.

34 A. DOROSZEWSKA, *Otoczenie Henryka*, s. 57–66.

35 Z. DĄBROWSKA, *Dwór brzeski*, s. 45–49.

36 F. SZAFRAŃSKI, *Ludwik II brzesko-legnicki*, s. 83–92, 104–105.

37 Alicja KARŁOWSKA-KAMZOWA, *Fundacje artystyczne księcia Ludwika I brzeskiego. Studia nad rozwojem świadomości historycznej na Śląsku XIV–XVIII wieku*, Opole-Wrocław 1970, EADEM, *Kultura artystyczna na dworze książąt brzeskich w drugiej połowie XIV i początku XV wieku*, in: *Piastowie brzescy i ich epoka. Materiały sesji naukowej Brzeg, 13–14 października 1972*, Opole 1973, s. 25–37.

Zusammenfassend lässt sich über den Stand der polnischen Forschung über die Umgebung und die Höfe der schlesischen Piasten im Mittelalter sagen, dass die Zahl der einschlägigen Publikationen, von denen die ersten bereits vor über 50 Jahren erschienen, nicht imposant ist. Sie kontrastiert mit der starken Präsenz der Dynastie der Piasten in Schlesien – in der Zeit der Zersplitterung Polens in einzelne Teilherzogtümer gab es in dieser Provinz über ein Dutzend fürstlicher Höfe. Es ist nur zu hoffen, dass sich die höfische Thematik in Zukunft größerem Interesse der polnischen Historiker erfreuen wird. Diese Forschungsarbeiten können nämlich unsere Kenntnis des Mittelalters erweitern und das Wissen über die Eliten der schlesischen Fürstentümer vertiefen. Sie helfen uns auch, die Politik der Piasten besser zu verstehen. Diese soll ebenfalls vor dem breiten Hintergrund der Kreise, in denen sie lebten, und der Menschen, mit denen sie sich umgaben, erörtert werden.

State of Current Polish Research on the Entourage and Courts of the Silesian Piasts in the Middle Ages.

Academic research on the group of people surrounding the Silesian Piasts has a long tradition in Poland. However, so far the subject matter has not generated a wide interest amongst historians. This article presents the state of current Polish historical research on the courts and entourage of the Silesian Piasts in the Middle Ages. It enumerates and characterises studies published so far on this problem, the number of which is not, however, particularly impressive. A relatively short list of articles visibly contrasts with the number of dukes who originated from this powerfully extended Silesian line of dukes from the Piast dynasty. The article presents various authors' suggestions concerning the definition of concepts such as court and its entourage, but also means of determining its cultural level and ethnic relations that lied at its core. The article also describes the criteria on the basis of which historians attempted to reconstruct the members of the court and its entourage, as well as the position of these people, i.e. the criterion of holding offices or the frequency of remaining at the side of the rulers, which was measured by the presence of the witnesses on the lists issued in the sovereigns' documents.

ZENTRALE FORSCHUNGSTHEMEN IM BEREICH HOF DER FRÜHEN NEUZEIT, gesehen mit den Augen der mitteleuropäischen Historiographie*

JIŘÍ HRBEK

The key problems of the early modern court from the perspective of Central European historiography:

The article discusses the basic approaches to the issue of the early modern court in the context of its long development from the Middle Ages to the 19th century. It presents the methodological approaches and questions that have been resolved by historians of the last few decades and opens up some serious historical problems for the future. These focus in two areas, which can be labelled as “structure” (the static dimension) and “process” (the dynamic dimension). Both levels cooperate with one another and form the overall view of the court as a polysemous phenomenon connecting culture, politics, economy and religion and its central point was the sovereign, or the ruling family.

Keywords: sovereign court, Habsburgs, court ceremony, residential city, Early Modern Period

Im mitteleuropäischen Raum besteht keine deutliche Zäsur zwischen dem mittelalterlichen und dem frühneuzeitlichen Herrscherhof. Unter Verweis auf die klassische Periodisierung der böhmischen, österreichischen und ungarischen Geschichte können wir zwar eine behelfsartige Gliederung beider Epochen verwenden und die Zeitgrenze durch das Jahr 1526 führen, also durch das Jahr, in dem die Habsburger den böhmischen – und mit einem gewissen Vorbehalt auch den ungarischen – Königsthron bestiegen. Es bleibt aber weiterhin fraglich, inwiefern es sich hierbei um eine Zäsur in der Organisation des höfischen Milieus handelte. Es mangelt nämlich leider an einer tatsächlich tiefgründigen Analyse jener Veränderungen, welche die unmittelbare Umgebung des Herr-

* Dieser Beitrag ist ein Ergebnis des wissenschaftliches Projekts der GA ČR (Grantagentur der Tschechischen Republik), Nr. 17-08169S „Panovnický majestát mezi barokem a osvícenstvím. Habsburkové jako čeští králové v 17. a 18. století“ (Herrschermajestät zwischen Barock und Aufklärung. Die Habsburger als böhmische Könige im 17. und 18. Jahrhundert).

schers während des Übergangs vom spätjagiellonischen zum frühhabsburgischen Hof erfuhr, also ob neben den in der Historiographie bisher betonten Momenten der Diskontinuität auch solche Elemente vorhanden waren, die in gewissen Bereichen für eine bewusste oder unbewusste Anknüpfung an ältere Zeitabschnitte sorgten. Vieles könnte in dieser Hinsicht die Forschung zu Anna Jagiello aufdecken, die gerade diese Kontinuität verkörperte.¹ Ähnlich fehlt auch ein Diskurs zur „langen Dauer“ von höfischen Institutionen am Ende der Frühen Neuzeit, also während des Übergangs vom Barockhof zum Hof der Aufklärung (symbolisiert durch die schlichte Rationalität Josephs II.) bzw. danach zum Hofe des 19. Jahrhunderts.²

Die politische Veränderung des Jahres 1526, also die Wahl Ferdinands I. zum böhmischen König, hat die Organisation des Hofes grundlegend geprägt, da der Hof Bestandteil dieser Veränderung wurde. Der Denkweise des neuen Königs zufolge sollte nämlich gerade der Hof zur Integration der böhmischen, österreichischen und ungarischen Länder verhelfen. Die Hofstaatsordnung aus dem Jahre 1527 (die zehn Jahre später angepasst wurde) rechnete mit einem einzigen Hof für alle genannten Länder, zu dem nach der Abdikation von Ferdinands Bruder Karl V. 1556 auch die mit der kaiserlichen Würde verbundenen Institutionen hinzukamen. Der Hof stellte somit nicht nur ein politisches Zentrum dar, dessen würdiges Gegengewicht im Falle Böhmens bis zur Schlacht am Weißen Berg (1620) der Böhmisches Landtag blieb, sondern auch ein Kommunikationszentrum, in dem der Adel aller habsburgischen Länder Bündnisse und Heiratsallianzen knüpfte; er war ein tatsächlicher *melting pot*, in dessen Rahmen sich nationale Unterschiede verwischen sollten. Aus dem böhmischen, ungarischen und österreichischen Adel sollte ein den Habsburgern gegenüber loyaler mitteleuropäischer Adel entstehen, dessen Kultur zudem auch von spanischen

-
- 1 Vgl. Jaroslava HAUSENBLASOVÁ, *Ein modifiziertes Vorbild oder ein eigenes Modell? Der Aufbau des Hofes Ferdinands I. in Mitteleuropa in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts*, in: Werner Paravicini – Jörg Wettlaufer (edd.), *Vorbild – Austausch – Konkurrenz. Höfe und Residenzen in der gegenseitigen Wahrnehmung, Ostfildern 2010*, S. 363–390.
 - 2 Ein grundlegendes Werk ist weiterhin die vor einhundert Jahren entstandene Übersicht Iwan VON ŽOLGER, *Der Hofstaat des Hauses Österreich*, Wien 1917. Von der Bedeutung dieses Werkes zeugt auch der digitale Reprint der ursprünglichen Ausgabe, erschienen im Januar 2017 im E-Book-Verlag EOD Network.

und italienischen Einflüssen geprägt war. Das allmähliche Schwinden von nationalen Identitäten verlief jedoch bei den habsburgischen Hofleuten nicht konsequent und eine nationale Spur bleibt auch in den darauffolgenden Jahrhunderten sichtbar. Inwiefern wir jedoch von einer Bohemisierung des rudolfinschen Hofes nach dessen Verlegung nach Prag zu Beginn der 80er Jahre des 16. Jahrhunderts oder von der Herausbildung einer „tschechischen“ bzw. „böhmischen“ Partei während der Herrschaftszeit Leopolds I. sprechen können,³ wird noch Gegenstand weiterer Geschichtsforschung bleiben.⁴

Die Zeitachse ermöglicht uns, die Entwicklung des Hofes im Kontext der Entwicklung der Politik des habsburgischen Staatengefüges, dessen Bestandteil die böhmischen Länder waren, zu verfolgen. Der Hof des böhmischen Königs ist also, bis auf Ausnahmen (beispielsweise während des Ständeaufstands nach der Königswahl Friedrichs von der Pfalz), ein Hof des habsburgischen Kaisers.⁵ Während der Frühen Neuzeit war er keine bloße Zusammenfügung von Einzelpersonen, die für den Herrscher Dienstleistungen im Bereich Kanzlei, Militär oder Religion sicherstellten, sondern eine eigenständige Institution, deren Legitimität zwar von der herrschaftlichen Macht abhing, die aber ein mehr oder weniger selbständiges Leben führte. Immer mehr Regeln, die auch zunehmend das höfische Verhalten einschnürten, mussten auch vom Herrscher selbst respektiert werden. Es genügt ein Hinweis auf den Verkauf von Ämtern in Frankreich oder

3 Vgl. Thomas WINKELBAUER, *Notiz zur Frage: Gab es um die Mitte des 17. Jahrhunderts am Kaiserhof eine „tschechische“ bzw. „böhmische Partei“?*, in: Ders. (ed.), *Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich: Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte*, Waidhofen an der Thaya 1993, S. 197–202.

4 In diesem Falle handelt es sich also um keine Abgrenzung anhand der verwendeten Sprache und um das Prisma, mit dem dieser Prozess von der älteren Historikergeneration betrachtet wurde (z. B. Jan MUK, *Po stopách národního vědomí české šlechty pobělohorské*, Praha 1931), sondern um die Zugehörigkeit zu jenem Land, in dem der jeweilige Adelige den Großteil seines Besitzes hatte und mit dem er sich aufgrund des sog. Landespatriotismus subjektiv verbunden fühlte. Vgl. Jiří MIKULEC, *Tradice a symbolika české státnosti u barokních vlastenců*, in: Karel Malý – Jaroslav Pánek (edd.), *Vývoj české ústavnosti v letech 1618–1918*, Praha 2006, S. 171–191; Zdeněk KALISTA, *Úvod do politické ideologie českého baroka*, in: Ders. (ed.), *Baroko. Pět statí*, Praha 1934, S. 40–90.

5 Letzte Residuen des eigenständigen Königshofs waren sog. Erbbeamte, die jedoch nur zereonielle Ämter bekleideten. Jiří HRBEK, *České barokní korunovace*, Praha 2010, besonders S. 106–107.

auf das restriktive spanische Hofzeremoniell, das den spanischen König (und noch mehr die Königin) zu seiner Geisel machte.⁶ Formell regierte zwar der Herrscher seinen Hof, der mit seinem Tode aufgelöst werden sollte, jedoch waren oft unabhängig vom Willen des Herrschers die Zusammensetzung und die Funktionsweise des Hofes von Tradition, geschriebenen und ungeschriebenen Regeln sowie von verschiedenen Verpflichtungen aus der Vergangenheit beeinflusst. Andererseits kann aber aufgrund der Untersuchungen des niederländischen Historikers Jeroen Duindam behauptet werden, dass der habsburgische Kaiser zu jenen Herrschern Europas zählte, die den größten Einfluss auf das Aussehen und Verhalten ihres eigenen Hofes ausübten.⁷

Damit wir den Hof als eigenständigen gesellschaftlichen Organismus beschreiben können, ist es notwendig, zwei Themenkreise abzustecken. Der erste betrifft die Struktur und Anordnung (wir können diesen Bereich als „statische Dimension“ des Hofes bezeichnen), der zweite betrifft die Tätigkeiten des Hofes bzw. der dem Hof angehörenden Einzelpersonen (die „dynamische Dimension“). Es ist also notwendig, zunächst die Zusammensetzung und Hierarchie der Zentralämter und Hofämter zu beschreiben und anhand von Quellen ihre Kompetenzen zu definieren. Bereits ab dem Ende des Mittelalters entstanden sowohl gesamtheitlich normative Vorschriften (Hofordnungen) als auch Teilverordnungen, die einen bestimmten Bereich des höfischen Lebens regelten (z. B. die Kammerordnung). Zu diesen Ordnungen kamen während der Frühen Neuzeit Hofstaatsverzeichnisse⁸ und deren Untergruppen hinzu, beispielsweise

6 Vgl. John H. ELLIOTT, *Philip IV of Spain: Prisoner of Ceremony*, in: Arthur G. Dickens (ed.), *The Courts of Europe. Politics, Patronage and Royalty 1400–1800*, London 1977, S. 169–191.

7 Vgl. Jeroen DUINDAM, *Vienna and Versailles. The Courts of Europe's Dynastic Rivals, 1550–1780*, Cambridge 2003.

8 Für die Zeit Rudolfs II. vgl. Jaroslava HAUSENBLASOVÁ, *Der Hof Kaiser Rudolfs II. Eine Edition der Hofstaatsverzeichnisse 1576–1612*, Prag 2002. Aufgrund der Aufarbeitung der Hofstaatsverzeichnisse entstand auch ein Projekt, das der Rekonstruktion des Hofes Leopolds I. gewidmet ist – vgl. Sigrid FREISLEBEN – Elisabeth HILSCHER – Christine OTTNER – Stefan SIENELL, *Die Wiener Hofgesellschaft während der Regierungszeit Kaiser Leopolds I. Eine Projektvorschau*, Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 12, 2005, S. 30–39. Die Ergebnisse stehen als Excel-Tabellen auf den Internetseiten des Österreichischen Staatsarchivs zur Verfügung (<http://www>).

Verzeichnisse von Geheimräten, Kämmerern und dergleichen mehr, wobei viele dieser Personen beim Antritt ihres Amtes eine eigene Instruktion erhielten, in der ihre Rechte und Pflichten festgelegt waren, um auf diese Weise den ansonsten häufigen Kompetenzstreitigkeiten vorzubeugen. Dadurch wächst für künftige Historiker die Quellenbasis an, auf deren Grundlage namentliche Verzeichnisse der kaiserlichen Hofleute rekonstruiert werden können. Leider ist aber die Lage nicht so einfach. Es besteht vor allem weiterhin die Frage, wer eigentlich zum Hof gezählt werden soll, also ob die erwähnten Quellen vollständig sind. Zugleich muss man sich vor Augen halten, dass die Hofstaatsverzeichnisse den Stand in einem gewissen Jahr festhielten und nicht kontinuierlich ergänzt wurden.

Im Rahmen des Hofes bewegten sich in der Regel weniger Personen in der Nähe des Herrschers, als es die Anzahl all derjenigen war, die einen Hoftitel innehatten und somit berechtigt waren, bei Hofe aufzutreten. Als Beispiel kann die Menge der Personen dienen, die den Titel „Kämmerer“ oder „Geheimrat“ trugen, der vom 16. bis zum 18. Jahrhundert eine beträchtliche Inflation erlebte.⁹ Mark Hengerer spricht daher vom „virtuellen“ und vom „realen“ Hof, zu dem nur jene Personen gezählt werden, die physisch bei Hofe anwesend waren.¹⁰ Das sichtbare Abzeichen der Titel, die dem Träger einen bestimmten Platz in der höfischen Hierarchie einräumten, war auch dann ein Bestandteil der adeligen Repräsentation, wenn die bezügliche Person nur noch zum virtuellen Hof gehörte (Porträts von Aristokraten mit einem goldenen Schlüssel oder dem Abzeichen des Ordens vom Goldenen Vlies). Zugleich kamen aber am Hof auch Personen vor, die keinen formellen Titel innehatten, weil es sich hier um Personen handelte, die eine zu nachrangige Stellung hatten, oder hingegen um Personen mit großem, aber inoffiziellem Einfluss (Geliebte, Favoriten, Beichtväter). In diesen Fällen müssen die oben erwähnten Quellen noch mit weiteren Dokumenten, mit

oesta.gv.at/site/6662/default.aspx; eingesehen am 30. 10. 2017). Zur Zusammensetzung des Hofes Karls VI. vgl. Rosina TOPKA, *Der Hofstaat Kaiser Karls VI.*, Dissertation, Universität Wien 1954.

9 Deshalb wurden genauere, unterscheidende Begriffe eingeführt: wirklicher Kämmerer, geheimer Konferenzrat und dgl.

10 Vgl. Mark HENGERER, *Kaiserhof und Adel in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Eine Kommunikationsgeschichte der Macht in der Vormoderne*, Konstanz 2004, S. 198.

Quellen administrativer Art (mit bedeutenden Hofzahlamtsbüchern)¹¹ oder mit Verzeichnissen der Verköstigten kombiniert werden, da auch in der Frühen Neuzeit galt, dass der Herrscher für das leibliche Wohl seiner Diener, besonders der unvermögenden, sorgen musste.¹² Die Tafelrunde (Kommensalität) unterstützte zudem das Zusammengehörigkeitsgefühl und betonte die Rolle des Herrschers als nährenden Vaters seiner Untertanen.

Neben den Hofleuten, die laut Hofstaatsordnung Ferdinands I. in die vier Hauptgruppen („Stäbe“) gehörten, die vom Obersthofmeister, Oberstkämmerer, Obersthofmarschall und Oberstallmeister geleitet wurden,¹³ hatten auch Mitglieder folgender zentraler Institutionen Zugang zum Hof: Mitglieder der Hofkammer, der Hofkanzleien (allmählich nach Wien umgesiedelt und territorial definiert), des Hofrats (später Reichshofrats) und des Hofkriegsrats.¹⁴ Sie

-
- 11 Die Bedeutung dieser Quelle behandelte Jaroslav PÁNEK, *Knihy habsburské Dvorské pokladny (Hofzahlamtsbücher) jako pramen k dějinám předbělohorského českého státu*, in: Ladislav Soukup (ed.), *Pocta prof. JUDr. Karlu Malému, DrSc.*, k 65. narozeninám, Praha 1995, S. 173–181. Auch Peter RAUSCHER, *Die Finanzierung des Kaiserhofs von der Mitte des 16. bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Eine Analyse der Hofzahlamtsbücher*, in: Gerhard Fouquet – Jan Hirschbiegel – Werner Paravicini (edd.), *Hofwirtschaft. Ein ökonomischer Blick auf Hof und Residenz in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Ostfildern 2008, S. 405–440.
- 12 Vgl. Irene KUBISKA-SCHARL – Michael PÖLZL, *Die Karrieren des Wiener Hofpersonals 1711–1765. Eine Darstellung anhand der Hofkalender und Hofparteienprotokolle*, Innsbruck – Wien – Bozen 2013.
- 13 Im Laufe der Frühen Neuzeit hat jeder dieser vier obersten Hofwürdenträger ein eigenes Amt geschaffen. Vgl. Joseph AUER, *Die kaiserlich und königlichen Oberstallmeister 1562–1883*, Wien 1883; Eduard VON STROBL-ALBEG, *Das Obersthofmarschallamt*, Innsbruck 1908.
- 14 Dank dem konzentrierten Interesse, insbesondere von österreichischen Historikern, stehen bereits Monographien über die Verwaltungsgeschichte der Monarchie zur Verfügung (Thomas FELLNER – Heinrich KRETSCHMAYR, *Die österreichische Zentralverwaltung I–III*, Wien 1907) sowie zur Geschichte einzelner Zentralämter (vgl. Lothar GROSS, *Geschichte der deutschen Reichshofkanzlei von 1559 bis 1806*, Wien 1933; Oskar REGELE, *Der österreichische Hofkriegsrat 1556–1848*, Wien 1949; Oswald VON GSCHLIESSER, *Der Reichshofrat. Bedeutung und Verfassung, Schicksal und Besetzung einer obersten Reichsbehörde von 1559 bis 1806*, Wien 1970). Einen neuen Blick auf die Aufarbeitung der Thematik brachte Anfang des 21. Jahrhunderts Stefan Siennell, der seine Aufmerksamkeit auf die Geheimkonferenz zur Zeit Leopolds I. konzentrierte. Vor den formalen Strukturen bevorzugt sein Ansatz die eigentliche Tätigkeit des Amtes (er interessiert sich für den faktischen Entscheidungsprozess) sowie die Prosopographie von dessen Mitgliedern. Vgl. Stefan SIENELL, *Die Geheime*

wurden durch „hoffähige“ Spitzenvertreter der Armee, der Kirchenhierarchie sowie durch fremde Botschafter ergänzt, unter denen der venezianische und (bis 1700) der spanische Botschafter sowie der päpstliche Nuntius eine privilegierte Stellung innehatten. Zwischen den Mitgliedern der Hof- und der Zentralämter bestand langfristig Rivalität, die beispielsweise bei der Besetzung des Geheimen Rats bzw. der Geheimen Konferenz, also des Beratungsorgans des Kaisers, zu Tage trat. Mitglieder waren in der Regel die Oberhäupter der einzelnen Hof- und Zentralämter; an der Spitze des Geheimen Rats stand der Präsident. Diese Funktion war ab den Zeiten Ferdinands III. in der Regel mit der Funktion des Obersthofmeisters verbunden, welcher der höchstgestellte Höfling war. Zu grundlegenden Veränderungen kam es erst in der Herrschaftszeit von Maria Theresia, die das Pendel der Macht von den Hofämtern in Richtung zentrale bürokratische Institutionen ausschlagen ließ.¹⁵

Neben dem Hof des Herrschers, existierten im Rahmen der Habsburger Monarchie des 16. bis 18. Jahrhunderts auch Parallelhöfe. Es konnte sich um Personen handeln, die jüngere Angehörige des Hauses Habsburgs (beispielsweise die Brüder des Kaisers Rudolfs II.) begleiteten, oder um Hofleute, die ihren Sitz in einer Habsburger Residenzstadt hatten und denen die Verwaltung eines bestimmten Teils der umfangreichen Monarchie anvertraut worden war (Höfe in Innsbruck, Graz, bzw. Statthalterhöfe in Brüssel). Ihren eigenen Hof hatten aber auch alle männlichen Habsburger, die im Haushalt ihrer Väter lebten, und

Konferenz unter Kaiser Leopold I. Personelle Strukturen und Methoden zur politischen Entscheidungsfindung am Wiener Hof, Frankfurt am Main 2001. Ähnlich Heinz NOFLAT-SCHER, *Räte und Herrscher. Politische Eliten an den Habsburgerhöfen der österreichischen Länder 1480–1530*, Mainz 1999. Einen anderen Ansatz wählte Hansdieter KÖRBL, *Die Hofkammer und ihr ungetreuer Präsident. Eine Finanzbehörde zur Zeit Leopolds I.*, Wien 2009. In seinem Werk wird eine Auslegung des strukturellen Wandels der Hofkammer, zu dem es infolge der Affäre ihres Präsidenten Georg Ludwig von Sinzendorf (1680) kam, gegeben.

- 15 Vgl. Ignaz BEIDTEL, *Geschichte der österreichischen Staatsverwaltung 1740–1848. Bd. 1 (1740–1792)*, Innsbruck 1896; Friedrich WALTER, *Die Geschichte der österreichischen Zentralverwaltung in der Zeit Maria Theresias*, Wien 1938; zu einzelnen Ämtern Carl VON HOCK – Hermann Ignaz BIDERMAN, *Der österreichische Staatsrat (1760–1848)*, Wien 1879. Ebenfalls Jaroslav PROKEŠ, *Boj o Haugvicovo „Directorium in publicis et cameralibus“ r. 1761*, *Věstník Královské české společnosti nauk* 4, 1926, S. 1–71.

sie mussten dabei nicht einmal volljährig sein (der Hof des künftigen Kaisers Josephs I. wurde 1685 konstituiert, als dieser sieben Jahre alt war und die Gemächer des Frauenzimmers verließ).¹⁶ Die Anwesenheit einer solchen parallelen Hofstruktur konnte Ursache einer gewissen Spannung sein, denn um den Hof des Thronfolgers versammelten sich zumeist dessen ehrgeizige Altersgenossen, die danach trachteten, so schnell wie möglich die Macht zu übernehmen. Der bedeutendste Parallelhof war aber zweifelsohne der Hof der regierenden Kaiserin, der den Großteil der sich in der kaiserlichen Residenz bewegendenden Frauen umfasste. Neben dem Frauenzimmer, also den nicht verheirateten Erzherzoginnen, Hofdamen, Ammen und Erzieherinnen, an deren Spitze die Obersthofmeisterin stand, befanden sich an diesem Hofe auch Männer. Einen vorrangigen Platz nahm unter ihnen der Obersthofmeister der Kaiserin ein, dessen Aufgabe es war, das Funktionieren des gesamten Damenhofes zu beaufsichtigen.¹⁷ Daher wurde dieser Posten in der Regel durch einen Höfling besetzt, der sich des absoluten Vertrauens des Kaisers erfreute und seine Karriere nicht selten auf einem der obersten Hierarchieplätze des Herrscherhofes beendete. Eine personelle Überschneidung aller Höfe, zu denen wir auch die Höfe der Kaiserinnen-Witwen hinzuzählen müssen, kam relativ häufig vor, ebenso wie Präzedenzkonflikte unter den Spitzen der einzelnen Höfe, insbesondere wenn diese in gegenseitiger unmittelbarer Nähe ansässig waren.

Die Instruktionen für das Funktionieren¹⁸ der einzelnen Segmente des höfischen Organismus gingen von den Prinzipien des Hofzeremoniells aus, das zu-

16 Vgl. Österreichisches Staatsarchiv Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Hausarchiv, Familienakten, Kart. 53 –Liste derjenigen, so von Ihro Kay[serlichen] May[estät] zu Ihro Durch[leuchtigkeit] des Ertzherzogen Josephs Hoffstatt resolvirt werden (1685), Fol. 100r.

17 Vgl. Beatrix BASTL, *Das Österreichische Frauenzimmer. Zum Beruf der Hofdame in der Frühen Neuzeit*, in: Jan Hirschbiegel – Werner Paravicini (edd.), *Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und früher Neuzeit*, Stuttgart 2000, S. 355–371; Katrin KELLER, *Hofdamen. Amtsträgerinnen am Wiener Hofstaat des 17. Jahrhunderts*, Wien – Köln – Weimar 2005; Bettina BRAUN – Katrin KELLER – Matthias SCHNETTGER (edd.), *Nur die Frau des Kaisers? Kaiserinnen in der Frühen Neuzeit*, Wien 2016.

18 Vgl. Martin SCHEUTZ – Jakob WÜHRER, *Zu Diensten Ihrer Majestät. Hofordnungen und Instruktionsbücher am frühneuzeitlichen Wiener Hof*, Wien – München 2011; Jakob WÜHRER, *Um Nutzen zu fördern und Schaden zu wenden. Entstehung, Verwendung und Wirkung von Instruktionen und das Ringen um gute Ordnung am frühneuzeitlichen Wiener*

nächst nur die festlichen oder konflikträchtigen Momente des höfischen Lebens reglementierte, später aber auch den höfischen Alltag völlig und bis in kleinste Detail definierte. Die habsburgischen Zeremonialvorschriften gingen vor allem vom spätburgundischen Zeremoniell aus, in das Ferdinand I. gewisse Einflüsse Spaniens und des Reiches einbrachte.¹⁹ Spezifisch böhmische oder beispielsweise ungarische Elemente gelangten ins Zeremonialsystem nur, insofern dies den Verlauf von höchsten staatsrechtlichen Akten betraf, wie es die Krönung oder die Sitzung des Landtags unter Anwesenheit des Herrschers waren, bei denen ein Ignorieren der einheimischen Tradition die Legitimität des ganzen Ereignisses in Frage hätte stellen können.

Ziel der Zeremonialvorschriften war es, die Person des Herrschers gegenüber den übrigen Hofleuten und der umgebenden Gesellschaft hervorzuheben, die Existenz und das Funktionieren des Hofes im Rahmen des Staates zu legitimieren und nicht zuletzt auch die gegenseitigen Präzedenzkonflikte zwischen den einzelnen Hofleuten zu beschränken. Die Instruktionen und Normen, welche die grundlegenden Regeln beschrieben, bildeten jedoch kein gefestigtes System. Das Zeremoniell am Habsburger Hof bildete eine „sich ständig formende“ Struktur, in der eine wesentliche Rolle der Bedarf, eine eingetretene Situation zu lösen, spielte. Somit hatten der Geheime Rat bzw. die Geheime Konferenz, oder aber auch der Kaiser selbst, einen bedeutenden Einfluss auf den Verlauf von zeremoniellen Momenten, wobei sie in der Regel anhand von ähnlichen älteren Ereignissen entschieden. Das zeremonielle Recht (bzw. später das Hofrecht) hatte also den Charakter von Fallrecht. Es war daher notwendig, regelmäßige Aufzeichnungen über den Verlauf von zeremoniellen Ereignissen zu führen. Daher wurde im Jahre 1652 im Rahmen des Amtes des Obersthofmeisters eine handgeschriebene Bücherreihe von Zeremonialprotokollen angelegt, die durch Aktenunterlagen ergänzt wurde, die heute als Ältere Zeremonialakten bezeich-

Hof, in: Anita Hipfinger – Josef Löffler – Jan Paul Niederkorn – Martin Scheutz – Thomas Winkelbauer – Jakob Wührer (edd.), *Ordnung durch Tinte und Feder? Genese und Wirkung von Instruktionen im zeitlichen Längsschnitt vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert*, Wien – München 2012, S. 107–159.

19 Zur Rezeption des burgundischen Zeremoniells in Spanien vgl. Christina HOFMANN, *Das spanische Hofzeremoniell von 1500–1700*, Frankfurt am Main 1985; Reprint Berlin 2012, hier S. 50–73.

net werden.²⁰ Berichte über die Höhepunkte des höfischen Lebens blieben zudem nicht nur handschriftlich, sondern wurden auch häufig in repräsentativer Form gedruckt oder als Flugblätter unter das gemeine Volk verteilt und bildeten somit einen bedeutenden Bestandteil der herrschaftlichen Propaganda.²¹ Nach und nach entstand ein System, in dem konkrete Situationen rückwirkend durch theoretische Postulate geprägt wurden. Anfang des 18. Jahrhunderts verbreiteten sich allmählich an europäischen Höfen umfangreiche Schriften der sog. Zeremonialwissenschaft, deren Verfasser Beschreibungen von zeremoniellen Ereignissen sammelten, klassifizierten und mit eigenen Einführungen und Kommentaren versahen.²²

Das Zeremoniell bestimmte die Dynamik der höfischen Gesellschaft, die ständig physisch in Bewegung war. Dabei wurde die Hierarchie des Hofes visualisiert – darum spielten Spazierfahrten (Schlittenfahrten, Ausritte, Kutschenfahrten), Umzüge und Prozessionen so eine bedeutende Rolle.²³ Die Abfolge in den Reihen der Hofleute hatte ihre genauen Regeln, um durch die Reihenfolge

-
- 20 Vgl. Irmgard PANGERL – Martin SCHEUTZ – Thomas WINKELBAUER (edd.), *Der Wiener Hof im Spiegel der Zeremonialprotokolle (1652–1800). Eine Annäherung*, Innsbruck – Wien – Bozen 2007. Auch Sabine KOLOCH, *Zeremoniellbücher als Forschungsaufgabe kulturhistorischer Frauenforschung*, *Kritische Berichte* 24, 1996, S. 43–60.
- 21 Vgl. Allen ELLENUS (ed.), *Iconography, Propaganda and Legitimation*, Oxford 1998; vgl. ebenfalls Karl VOCELKA, *Die politische Propaganda Kaiser Rudolfs II.*, Wien 1981; Maria GOLOUBEVA, *The Glorifikation of Emperor Leopold I. in image, spectacle and text*, Mainz 2000; Jutta SCHUMANN, *Die andere Sonne. Kaiserbild und Medienstrategien im Zeitalter Leopolds I.*, Berlin 2003.
- 22 Vgl. Volker BAUER, *Hofökonomie. Der Diskurs über den Fürstenhof in Zeremonialwissenschaft, Hausväterliteratur und Kameralismus*, Wien – Köln – Weimar 1997; Miloš VEC, *Zeremoniellwissenschaft im Fürstenstaat. Studien zur juristischen und politischen Theorie absolutistischer Herrschaftsrepräsentation*, Frankfurt am Main 1998; zur Diskussion über der Funktion des Hofzeremoniells in der frühen Neuzeit vgl. Henning EICHBERG, *Fremde in der Moderne? Anmerkungen zur frühneuzeitlichen Zeremonialwissenschaft*, *Zeitschrift für Historische Forschung* 21, 1994, S. 522–528; Jeroen DUINDAM, *Ceremony at Court: Reflections on an Elusive Subject*, *Francia* 26, 1999, S. 131–140.
- 23 Vgl. Beatrix BASTL, *Feuerwerk und Schlittenfabrt. Ordnungen zwischen Ritual und Zeremoniell*, *Wiener Geschichtsblätter* 51, 1996, S. 197–229; Stefan SEITSCHEK, *Karusell und Schlittenfabrt: Sport und Prunk am Wiener Hof*, *Wiener Geschichtsblätter* 66, 2011, S. 299–312; Martin SCHEUTZ, ... *hinter Ihrer Käyserlichen Majestät der Päbstliche Nuncius, Königl. Spanischer und Venetianischer Abgesandter. Fronleichnamsprozessionen im frühneuzeitli-*

der einzelnen Akteure den semantischen Mittelpunkt, also den Kaiser, zu akzentuieren. Bestandteil dieser Art von Zeremonien war das Überwinden von Grenzen, verbunden mit dem Durchschreiten oder Durchreiten bzw. Durchfahren eines Tors bzw. einer Ehrenpforte oder mit dem Betreten eines qualitativ anderen Raums.²⁴ Auf solch eine festliche Art zog der Herrscher in die Stadt (der antike *adventus Domini*),²⁵ in den Hof einer Burg oder eines Schlosses ein, oder betrat den Kirchenraum. In jenem Augenblick begegneten der Herrscher und sein Hof zugleich auch einem anderen gesellschaftlichen Milieu. Die Überwindung von Grenzen beanspruchte nämlich auch eine aktive Rolle von Einzelpersonen, die außerhalb des Hofes standen. Diese „Schlüsselhüter“, die den Herrscher in „ihren“ Raum hineinließen, waren Vertreter der städtischen Honoratioren, der Universität oder der Kirche bzw. die Öffentlichkeit als solche, die dem ankommenden Herrscher und dessen unmittelbarer Umgebung applaudierte.²⁶

Weitere Höhepunkte des zeremoniellen Lebens am Hofe waren „Statusübergänge“, bei denen es nicht um die Überwindung von physischer Entfernung oder von Grenzen, sondern um die Veränderung des Wesens des jeweiligen Habsburgers handelte. Dies konnte nur unter Anwesenheit von Vertretern der Kirche ge-

chen Wien, in: Richard Bösel – Grete Klingenstein – Alexander Koller (edd.), *Kaiserhof – Papsthof* (16.–18. Jahrhundert), Wien 2006, S. 173–206.

- 24 Vgl. Ulrich SCHÜTTE, *Stadttor und Hausschwelle*, in: Werner Paravicini (ed.), *Zeremoniell und Raum*. 4. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Sigmaringen 1997, S. 305–324.
- 25 Allgemein Winfried DOTZAUER, *Die Ankunft des Herrschers. Der fürstliche „Einzug“ in die Stadt*, Archiv für Kulturgeschichte 55, 1973, S. 245–288. Polemisch dazu Heinz DUCHHARDT, *Krönungszüge. Ein Versuch zur „negativen Kommunikation“*, in: Ders. – Gert Melville (ed.), *Im Spannungsfeld von Recht und Ritual. Soziale Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Köln – Weimar – Wien 1997, S. 291–301. Vgl. ebenfalls Harriet RUDOLPH, *Das Reich als Ereignis. Formen und Funktionen der Herrschaftsinszenierung bei Kaisereinzügen (1558–1618)*, Köln – Weimar – Wien 2011; Mlada HOLÁ, *Holdováci cesty českých panovníků do Vratislavi v pozdním středověku a raném novověku (1437–1617)*, Praha 2012.
- 26 Andreas GESTRICH, *Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts*, Göttingen 1994. Für den Wiener Hof ebenfalls Andreas PEČAR, *Das Hofzeremoniell als Herrschaftstechnik? Kritische Einwände und methodische Überlegungen am Beispiel des Kaiserhofes in Wien (1660–1740)*, in: Ronald G. Asch – Dagmar Freist (edd.), *Staatsbildung als kultureller Prozess. Strukturwandel und Legitimation von Herrschaft in der Frühen Neuzeit*, Köln – Weimar – Wien 2005, S. 381–404.

schehen und gerade in diesen Momenten spielte die örtliche Tradition (vgl. die lange Dauer von mittelalterlichen zeremoniellen Vorschriften, beispielsweise von Krönungsordnungen) sowie auch die christliche Liturgie, die im habsburgischen Milieu durch einige katholische Elemente ergänzt war, eine bedeutende Rolle. Die rituelle (religiöse) und die zeremonielle (weltliche) Komponente wurden insbesondere bei den Königskrönungen vereint, die in Böhmen aus der Wahl (ab 1620 der Annahme) des Königs, der eigentlichen Krönungsmesse und dem darauffolgenden Bankett bestand.²⁷ Eine bedeutende Rolle im Leben der frühneuzeitlichen höfischen Gesellschaft spielten jedoch neben solchen staatsrechtlichen Momenten auch Übergangsriten einzelner Habsburger: Taufe,²⁸ Hervorgang der Kaiserin nach der Geburt eines Nachkommens, Eheschließung,²⁹ Ableben und

-
- 27 Vgl. Štefan HOLČÍK, *Korunovačné slávnosti 1563–1830*, Bratislava 1986; Friedrich EDEL-MAYER u. a., *Die Krönungen Maximilians II. zum König von Böhmen, Römischen König und König von Ungarn (1562/63) nach der Beschreibung des Hans Habersack*, Wien 1990; Bernd WANGER, *Kaiserwahl und Krönung in Frankfurt des 17. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main 1994; Endre TÓTH – Károly SZELÉNYI, *Die Heilige Krone Ungarns. Könige und Krönungen*, Budapest 2000; Bernhard A. MACEK, *Die Krönung Josephs II. zum römischen König in Frankfurt am Main. Logistisches Meisterwerk, zeremonielle Glanzleistung und Kulturgüter für die Ewigkeit*, Frankfurt am Main 2010; Benita BERNING, „Nach altem löblichen Gebrauch“. *Die böhmischen Königskrönungen der Frühen Neuzeit (1526–1743)*, Köln 2008; Štěpán VÁCHA – Irena VESELÁ – Vít VLNAS – Petra VOKÁČOVÁ, *Karel VI. a Alžběta Kristýna: česká korunovace 1723*, Praha – Litomyšl 2009; J. HRBEK, *České barokní korunovace (pasim)*; Michal BADA, *Korunovácia kráľa Mateja II. v Bratislave v roku 1608 v kontexte dobových mocensko politických a socio-kultúrnych vzťahov*, in: Mária Kohutová u. a., *Politické a spoločenské pomery na Slovensku v 1. polovici 17. storočia*, Bratislava 2012, S. 33–50; Géza PÁLFFY – Ferenc Gábor SOLTÉSZ – Csaba TÓTH (edd.), *Coronatus Posonii. Bratislavské korunovačné medaily a žetóny (1563–1830)*, Bratislava – Budapest 2014; Tünde LENGYELOVÁ – Géza PÁLFFY (edd.), *Korunovácie a pobreby. Mocenské rituály a ceremónie v ranom novoveku*, Budapest 2016.
- 28 Angela STÖCKELLE, *Taufzeremoniell und politische Patenschaften am Kaiserhof*, MIÖG 90, 1982, S. 271–337.
- 29 Herbert SEIFERT, *Der Sig-pragende Hochzeit-Gott. Hochzeitsfeste am Wiener Kaiserhof 1622–1699*, Wien 1988; Andrea SOMMER-MATHIS, *Tu Felix Austria Nube. Hochzeitsfeste der Habsburger im 18. Jahrhundert*, Wien 1994; Claudia HAM, *Die Verkauften Bräute. Studien zu den Hochzeiten zwischen österreichischen und spanischen Habsburgern im 17. Jahrhundert*, Dissertation, Universität Wien 1995; Karl VOCELKA, *Habsburgische Hochzeiten 1550–1600. Kulturgeschichtliche Studien zum manieristischen Repräsentationsfest*, Wien

darauflfolgendes Begräbnis.³⁰ Der ganze Hof nahm an der Freude bzw. an der Trauer, die mit den Meilensteinen im Leben der Angehörigen des Hauses Habsburg verbunden waren, teil und feierte bzw. trauerte mit dem Herrscherhaus. In Zeiten von ausgeprägtem Katholizismus zählten auch die Feste des liturgischen Kalenders, insbesondere Ostern,³¹ zu den bedeutenden Festivitäten. Eine geringere Rolle spielten regelmäßig wiederkehrende Feste, beispielsweise Jubiläen, die mit dem Leben der Habsburger verbunden waren (Geburtstage, Feier des Namenstags des persönlichen Schutzheiligen des Kaisers oder der Kaiserin) oder die Erinnerung an bedeutende politische und militärische Erfolge.

Ebenso, wie es Höhepunkte des höfischen Lebens gab, finden wir im Laufe des Jahres auch zahlreiche Gelegenheiten, bei denen die zeremoniellen Praktiken eingeschränkt oder zeitweilig suspendiert wurden. In diesen Momenten hatten nicht nur hochrangige Hofleute, sondern auch die meisten Mitglieder der höfischen Gesellschaft die Möglichkeit, mit dem Herrscher in direkten Kontakt zu treten, ihm ihre eigenen Anliegen oder jene ihrer Bekannten vorzutragen, ohne dabei lange auf eine offizielle Audienz warten zu müssen. Solche Momente traten insbesondere während des herrschaftlichen Zeitvertreibs ein, in erster Linie bei der Jagd, die wohl zu den beliebtesten Freizeitaktivitäten der frühneuzeitlichen Herrscher gehörte. Die zeremoniellen Regeln waren auf Jagdschlössern ebenso wie in Feldlagern eingeschränkt, wo wegen der von außen drohenden Gefahr formelle Barrieren abgebaut wurden. Eine ähnliche Situation trat auch in weiteren exponierten Augenblicken ein, beispielsweise bei akuter Pestgefahr oder bei der Flucht vor andrängenden türkischen Heeren, wenn sich der habsburgische Herrscher für eine schnelle Abreise aus Wien entschied.³²

1976; Renate ZEDINGER, *Hochzeit im Brennpunkt der Mächte. Franz Stephan von Lothringen und Erzherzogin Maria Theresia*, Wien – Köln – Weimar 1994.

- 30 Magdalena HAWLIK-VAN DE WATER, *Der schöne Tod. Zeremonialstrukturen des Wiener Hofes bei Tod und Begräbnis zwischen 1640 bis 1740*, Wien 1989; Waltraud STANGL, *Tod und Trauer bei den österreichischen Habsburgern 1740–1780 dargestellt im Spiegel des Hofzeremoniells*, Wien 2010.
- 31 Vgl. Jiří HRBEK, *Christomimésis. Habsburkové jako Kristovi následovníci v 17. a 18. století*, ČCH 114, 2016, S. 26–57. Hier auch weitere Literatur.
- 32 Vgl. Reinhold LORENZ, *Reisen des Kaisers Leopold I. und des Kurfürsten Max Emanuel im Türkenjahr 1683*, MIÖG 52, 1938, S. 295–312; Rotraud MILLER, *Die Hofreisen Kaiser Leopolds I.*, MIÖG 75, 1967, S. 66–103; Hanns Leo MIKOLETZKY, *Hofreisen unter Kaiser*

Eine gewisse Gefahr barg jede Reise, die das Verlassen der Residenz bedeutete, wenn sich der Herrscher und sein Hof in einer unbekanntenen Stadt oder sogar im ländlichen Raum befanden. Programmatisch aufgesucht wurde dieser erst am Ende des behandelten Zeitraums, als Joseph II. gezielt durch die Regionen seiner Monarchie reiste, oft ohne jedwede zeremonielle Ehren (*al'incognito*).³³

Das Zeremoniell war zutiefst mit dem Raum verbunden, wo es sich abspielte. Der Hof kam in den Kulissen eines bestimmten Objekts zusammen, das der Herrscher zu seinem Sitz gewählt hatte. Dies bedeutete praktisch, dass er sich dort entweder langfristig (mit gewissen, beispielsweise saisonbedingten, Unterbrechungen) aufhielt, oder dort regelmäßig einen konkreten Teil des Jahres verbrachte. Solch ein Objekt können wir als Herrscherresidenz bezeichnen.³⁴ Die höfische Gesellschaft, die in der Frühen Neuzeit hunderte bis tausende Personen zählte, war in der Regel in unmittelbarer Nähe dieses Objekts, das zumeist inmitten der städtischen Bebauung lag, stationiert. Diese Platzierung hatte ihre vorab festgelegten Regeln, die sowohl von wirtschaftlichen bzw. juristischen Voraussetzungen der bezüglichen Stadt (beispielsweise das Netzwerk sogenannter Hofquartiere),³⁵ als auch vom Repräsentationsbedarf hochrangiger Hofleute (Netzwerk von aristokratischen Stadtpalais) ausgingen. Das gängigste Unterbringungsmodell von Hofleuten in einer Residenzstadt hatte die Form von konzentrischen Kreisen und wir können sie als „radial“ bezeichnen. Unter Berücksichtigung lokaler Unterschiede, die beispielsweise der Topographie der Stadt

Karl VI., MIÖG 60, 1952, S. 265–285; Monika ZELLMANN-KOLLREIDER, *Hofreisen Maria Theresias*, Dissertation, Universität Wien 1966; Krisztina KULCSÁR, *Die Quellen zu der Hofreisen im Habsburg-Lothringischen Familienarchiv aus den Jahren 1766 bis 1788*, in: Josef Pauser – Martin Scheutz – Thomas Winkelbauer (edd.), *Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert)*. Ein exemplarisches Handbuch, Wien – München 2004, S. 108–119.

33 Vgl. Wolfgang MAY, *Reisen „al'incognito“*. Zur Reisetätigkeit Kaiser Josephs II., MIÖG 93, 1985, S. 59–91.

34 Vgl. Friedrich POLLERROSS, *Tradition und Recreation. Die Residenzen der österreichischen Habsburger in der frühen Neuzeit (1490–1780)*, Majestas 6, 1998, S. 91–148.

35 Josef KALLBRUNNER, *Das Wiener Hofquartierwesen und die Maßnahmen gegen die Quartiersnot im 17. und 18. Jahrhundert*, Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 5, 1925, S. 24–36; ebenfalls Maximilian MAUERER, *Das Hofquartierwesen am Wiener Hof in der Frühen Neuzeit*, Diplomarbeit, Wien 2013.

oder der Siedlungstradition geschuldet waren, kann gesagt werden, dass sich die Residenz des Herrschers in der Mitte befand, und in ihrer unmittelbaren Nähe die Vertreter der höchsten Hofämter und die persönlichen Diener des Herrschers (beispielsweise Leibärzte) wohnten; im äußeren Umkreis dann weitere Hofleute und die notwendige Garnison. Das Funktionieren der Residenzstadt war auch durch die Anwesenheit jener Personen geprägt, die nicht direkt dem Hofe angehörten, aber kausal an ihn gebunden waren. Es handelte sich insbesondere um Kaufleute, die den Hof bevorrateten,³⁶ um Handwerker, von denen einige besondere Privilegien hatten (sie waren „hofbefreit“),³⁷ Künstler sowie verschiedene Dienstleister, von Wechslern über Barbieri bis hin zu Prostituierten.

Zwischen den Hofleuten und mit dem Hof verbundenen Personen einerseits und den Bürgern der Residenzstädte andererseits existierten vielschichtige Beziehungen. Sie oszillierten zwischen offener Feindschaft, welche in Schlägereien kulminierte, über erzwungene Zusammenarbeit bis hin zu einer für beide Seiten vorteilhaften Symbiose.³⁸ Wenn der Herrscher in der Residenzstadt langfristig anwesend war, stabilisierten sich zumeist die gegenseitigen Beziehungen und es entstand eine räumliche Abgrenzung innerhalb der Residenzstadt. Dies geschah auf juristischer, aber auch auf symbolischer Ebene, indem die einzelnen städtischen Objekte beispielsweise durch Wappen oder Inschriften gekennzeichnet wurden. So entstanden Bedeutungssphären (Semiosphären)³⁹, die solche

36 Vgl. Ingrid HASLINGER, *Kunde – Kaiser. Die Geschichte der ehemaligen k. u. k. Hoftlieferanten*, Wien 1996.

37 Vgl. Herbert HAUPT, *Das Hof- und hofbefreite Handwerk im barocken Wien 1620 bis 1770*, Innsbruck 2007.

38 Vgl. Susanne Claudine PILS – Jan Paul NIEDERKORN (edd.), *Ein zweigeteilter Ort? Hof und Stadt in der Frühen Neuzeit*, Innsbruck – Wien – Bozen 2005. Auch John P. SPIELMAN, *The City and The Crown. Vienna and the Imperial Court 1600–1740*, West Lafayette 1993 (dazu polemisch Grete KLINGENSTEIN, *Der Wiener Hof in der Frühen Neuzeit*, Zeitschrift für Historische Forschung 22, 1995, S. 237–245).

39 Die Theorie der Semiosphäre wurde während der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts von Jurij M. Lotman in die Kulturgeschichte gebracht (englisch Jurij M. LOTMAN, *On the semiosphere*, *Sign Systems Studies* 33, 2005, S. 205–229). Auf historisches Material wurde sie beispielsweise angewandt von Kilian HECK, *Genealogie als Monument und Argument. Der Beitrag dynastischer Wappen zur politischen Raumbildung der Neuzeit*, München – Berlin 2002.

Bezirke kennzeichneten, die als adelig oder direkt zur Residenz des Herrschers gehörig definiert waren, und Bereiche, in denen sich das „übliche“ Stadtleben abspielte. Im Unterschied zum Mittelalter wurde die Siedlungssituation der Residenzstädte mit dem Anbruch der Renaissance komplizierter, sobald der Herrscher in den Vorstädten Lustschlösser anzulegen begann, aus denen später parallele Sommerresidenzen wachsen konnten, die zugleich zu neuen Kernen der Urbanisierung hinter den Mauern der ursprünglichen Residenzstadt wurden.

Kern einer Residenzstadt war die Residenz selbst, in der Regel ein architektonisch wertvoller Bau, umgeben von bedeutenden Kirchenbauten, Gebäuden, in denen Zentralämter untergebracht waren, sowie von Häusern, die das wirtschaftliche Hinterland des Hauptobjekts bildeten (Wirtschaftshof, Speicher und dergleichen mehr), oder aber Betriebsräume beherbergten (so wurden nach und nach Pferdeställe, Reithallen, Küchen, Lagerräume etc. aus dem Hauptobjekt ausgelagert). Die eigentliche Residenz war nicht nur eine Perle der Baukunst, ausgestattet mit Kunstgegenständen, sondern ein lebendiger gesellschaftlicher Raum. Die innere Anordnung entsprach den Regeln des Hofzeremoniells. Ihm zufolge wurden ältere, vom Herrscher besuchte Gebäude angepasst und neue Residenzen wurden direkt unter Berücksichtigung zeremonieller Anforderungen geplant. In Residenzschlössern entstanden funktionelle Einheiten von Räumlichkeiten: Gästezimmer, Zimmer für die Dienerschaft, Frauenflügel (Frauenzimmer) usw. Die grundsätzliche Trennlinie befand sich jedoch zwischen den repräsentativen und den privaten Räumlichkeiten, wobei jeder Raum seinen Zweck hatte (so wurde beispielsweise durch die Menge von Vorzimmern der Zugang zum Herrscher geregelt).⁴⁰ Die Lage und Ausstattung des Raums implizierte die Art seiner Verwendung sowie seinen „gesellschaftlichen Betrieb“.⁴¹ Besondere Aufmerksamkeit wurde der unmittelbaren Umgebung des

40 Als Vorbild für die Erforschung der „funktionalen“ Aufteilung von Schlossgemächern dienen die Forschungsergebnisse französischer, englischer und amerikanischer Historiker zum Schloss Versailles (vor allem Gérard SABATIER, *Versailles ou le figure du roi*, Paris 1999; William R. NEWTON, *L' espace du roi: la cour de France au château de Versailles 1682–1789*, Paris 2000). Des Weiteren auch die Analysen des Centre de recherche du château de Versailles. Vgl. <http://www.chateauversailles.fr/centre-recherche>.

41 Vgl. die wissenschaftlichen Monographien zur Entwicklung der Wiener Hofburg (vgl. Herbert KARNER (ed.), *Die Wiener Hofburg 1521–1705. Baugeschichte, Funktion und Etablierung als Kaiserresidenz*, Wien 2014; Hellmut LORENZ – Anna MADER-KRATKY, *Die*

Schlosskomplexes gewidmet, wo sich in der Regel ein Nutzgarten und ein Ziergarten mit durchdachten Parkanlagen befanden, deren lebenspendende Kraft durch ein System von Springbrunnen, künstlichen Weihern und Kanälen repräsentiert war. Ziel des Gartens war es primär, den Hofleuten eine Ruhezone zu bieten, die für Verabredungen geeignet war und auch als Umgebung für Unterhaltung verschiedenster Art diente, von Spielen über Theateraufführungen, bis hin zu Feuerwerken. Im Schlossgarten befanden sich auch kleinere Bauten, wie zum Beispiel Gartenhäuschen, Ballhäuser und Orangerien. Hinter der Mauer, die den kultivierten Raum der Schlossresidenz begrenzte, führten durch die Felder Alleen, die entweder im unweit gelegenen Wildgehege oder bei einer Landschaftsdominante (Kapelle, Burgruine) endeten.

Die Residenz des Herrschers war Begegnungspunkt der Hofleute mit dem Herrscher, der Hofleute untereinander sowie der Hofleute und der umgebenden Welt. Sie war Kulisse der Entwicklung von formellen und informellen Netzwerken,⁴² deren Bestehen sich zumeist nicht nur auf die gesellschaftliche Ebene beschränkte, sondern auch für das Funktionieren von politischen Allianzen sowie für den kulturellen Transfer wichtig war.⁴³ Die Beziehungen einzelner Hofleute, mit deren Hilfe verschiedene Interessensgruppen entstanden, gründe-

Wiener Hofburg 1705–1835. Die kaiserliche Residenz vom Barock bis zum Klassizismus, Wien 2016). Leider fehlen bislang vergleichbar detaillierte Werke sowohl für die Prager Burg der Frühen Neuzeit als auch für die Burg im heutigen Bratislava (Pressburg).

- 42 Vgl. Sharon KETTERING, *Patrons, Brokers and Clients in Seventeenth Century France*, New York – Oxford 1986; Wolfgang REINHARD, *Freunde und Kreaturen. Historische Anthropologie von Patronage-Klientel-Beziehungen*, Freiburger Universitätsblätter 37, 1998, S. 127–141. Konkrete Beispiele erwähnt Rostislav SMÍŠEK, *Císařský dvůr a dvorská kariéra Ditrichštejnů a Schwarzenberků za vlády Leopolda I.*, České Budějovice 2009, vor allem Kap. VI, ebenfalls Jean BÉRENGER, *La Cour impériale de Leopold I: partis, clans et clientèles*, in: Klaus Malettke – Chantal Grell – Petra Holz (edd.), *Hofgesellschaft und Höflinge an europäischen Fürstenhöfen in der Frühen Neuzeit*, Münster – Hamburg – Berlin – London 2000, S. 257–271; Heinz NOFLATSCHER, „Freundschaft“ im Absolutismus. Hofkanzler Johann Paul Hoher und die Standeserhebungen Kaiser Leopolds I., in: Sabine Weiß (ed.), *Historische Blickpunkte. Festschrift für Johann Rainer zum 65. Geburtstag* dargebracht von Freunden, Kollegen und Schülern, Innsbruck 1988, S. 469–504.
- 43 Der Hof als wichtiger Ort für den kulturellen Transfer wird erwähnt von Veronika HYDEN-HANSCHO, *Reisende, Migranten, Kulturmanager. Mittlerpersönlichkeiten zwischen Frankreich und dem Wiener Hof 1630–1730*, Stuttgart 2013.

ten meistens auf geographischer Nähe (Nachbarschaft, nationalem Aspekt), auf der Verwandtschaft in verzweigten aristokratischen Clans (dabei handelte es sich nicht nur um Blutsverwandtschaft, sondern auch beispielsweise um Verschwägerung, Onkelschaft und Patenschaft) oder auf patronats-klientelistischen Beziehungen zwischen gesellschaftlich oder von der Macht her ungleichen Einzelpersonen, die durch einen Austausch des Schutzes gegen Treue gekennzeichnet waren. In diese Paarbeziehungen traten zudem sogenannte Broker, „Manager von menschlichen Chancen“ hinzu, Personen, die häufig eine formal untergeordnete Stellung innehatten, darin aber ihre vollkommenen Kenntnisse des komplizierten höfischen Milieus nutzten, um für ausgewählte Einzelpersonen, von denen sie darum gebeten wurden, Erfolg zu sichern. Ihre Kontakte strahlten in viele Richtungen aus und ihre Position im gesamten System erinnerte an Knotenpunkte, die eine multilaterale Kommunikation oder sogar mehrfache Loyalität ermöglichten. Mittels dieser Kontakte konnte man dann aus der Ferne Informationen über das Geschehen am Hofe bekommen, oder darauf direkt Einfluss nehmen. Gebrauch davon machten bedeutende Hofleute, die zeitweilig auf diplomatische Missionen entsandt worden waren oder Feldherren wie Albrecht von Waldstein oder Eugen von Savoyen, die sich bei Feldzügen längere Zeit außerhalb des Herrscherhofes aufhielten.

Damit jemand in die gesellschaftlichen Beziehungen bei Hofe eintreten und dabei erfolgreich sein konnte, musste er eine Gesamtheit an geschriebenen und ungeschriebenen Verhaltensregeln dieses gesellschaftlichen Systems beherrschen, das zusammenfassend als Hofetikette bezeichnet wird. Sie war ein Code, mit dessen Hilfe das Auftreten der Hofleute „gelesen wurde“ oder wiederum Signale ausgesandt und Kontakte geknüpft wurden. Zugleich war durch das Auftreten im Einklang mit der Hofetikette die Zugehörigkeit zur exklusiven Gemeinschaft, die den Herrscher umgab, gekennzeichnet. Alles begann mit gemäßigter Körpersprache (Mimik, Gestik), über die Fähigkeiten der verbalen Äußerung (Rhetorik) bis hin zum gesamten Ausdruck, der der Situation und der Stellung der handelnden Akteure angemessen war (es ging sozusagen darum, das Dekor zu wahren).⁴⁴ Neben dem Beherrschen von Fremdsprachen gehörte

44 Manfred BEETZ, *Frühmoderne Höflichkeit. Komplementierkunst und Gesellschaftsrituale im altdeutschen Sprachraum*, Stuttgart 1990; Georg BRAUNGART, *Hofberedsamkeit. Studien*

zu den verlangten Eigenschaften auch die Meisterung der Regeln der höfischen Unterhaltung (Turniere, Tanz, Ballspiele, Reiten, Fechten u. ä.). Die Erziehung zum höfischen Verhalten war ein langer Prozess, dem sich die meisten aus den Reihen des höheren Adels stammenden jungen Männer unterzogen. Zunächst im Rahmen des Hausunterrichts, später während ihrer Kavalleristouren, wo nicht nur an Universitäten, sondern auch an Ritterakademien Halt gemacht wurde. Zur Herausbildung des Ideals trugen auch beliebte literarische Werke bei, wie zum Beispiel der *Hofmann* von Baldassare Castiglione,⁴⁵ oder aber höfische Epen, Romane oder antike Sagen, die häufig zu Theatervorstellungen verarbeitet wurden.⁴⁶ Sie wurden gewissermaßen zum Bestandteil des höfischen Alltags – als Schauspiel, Oper, oder auch (besonders in Frankreich) als Ballett. Obwohl unter den bevorzugten Tugenden des höfischen Ideals der Sinn für Ehre und Gerechtigkeit nicht fehlen sollte, geriet oft das praktische Leben mit diesen Maximen in Konflikt, was zur Kritik der höfischen Verhältnisse eben in Bezug auf die am Hofe herrschende zweifelhafte Moral führte. Das Anstreben von politischen Zielen unter Verwendung von Heuchelei und Betrug wurde zum Thema vieler literarischer Werke, deren Tradition bis in die römische Antike zurückverfolgt werden kann.⁴⁷ In der Praxis war aber gerade derjenige erfolgreich, der unter Verwendung dieser formal nicht erlaubten Mittel gesellschaftliche Kontakte schuf und aufrechterhielt.

In der höfischen Gesellschaft entstanden durch gesellschaftliche Beziehungen informelle Gruppierungen, von denen einige nur von zeitweiliger Dauer waren, da sie aus sofortigem Bedarf und zur Erreichung eines konkreten kurzfri-

zur Praxis höfisch-politischer Rede im deutschen Territorialabsolutismus, Tübingen 1988.

- 45 Zur Rezeption von Castigliones Werk vgl. ferner Peter BURKE, *Die Geschichte des „Hofmanns“*. Zur Wirkung eines Renaissance-Breviers über angemessenes Verhalten, Berlin 1996. Zum ideologischen Umfeld, in dem der „Hofmann“ entstanden ist, vgl. Manfred HINZ, *Rhetorische Strategien des Hofmannes. Studien zu den italienischen Hofmannstraktaten des 16. und 17. Jahrhunderts*, Stuttgart 1992.
- 46 Zum Beispiel Andrea SOMMER-MATHIS, *Antiker Mythos auf dem Wiener Theater. Der Wandel des Herakles-Bildes in den musik-dramatischen Werken des 17. und 18. Jahrhunderts*, in: Joachim Dalfen – Christine Harrauer (edd.), *Antiker Mythos erzählt und angewandt bis in die Gegenwart*, Wien 2004, S. 237–263.
- 47 Vgl. Helmuth KIESEL, *„Bei Hof, bei Höll“*. Untersuchungen zur literarischen Hofkritik von Sebastian Brant bis Friedrich Schiller, Tübingen 1979.

stigen Ziels hervorgegangen waren (beispielsweise die Durchsetzung einer bestimmten Person für einen bedeutenden Posten in der höfischen Hierarchie), andere Gruppierungen waren langfristig und vereinten Personen mit ähnlichen Ansichten zu einer zentralen Frage (beispielsweise zur außenpolitischen Ausrichtung der Monarchie). Diese Gruppen konnten durch familiäre Bande verbunden sein, wie zum Beispiel der Clan Waldstein-Harrach in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts oder die dietrichsteinische Fraktion ein halbes Jahrhundert später. Oder es verband sie, wie bereits erwähnt, ein langfristiges politisches Ziel, welches beispielsweise die antifranzösische oder umgekehrt die antitürkische Partei am Hofe Leopolds I. verfolgte (je nachdem, welche der Gefahren aus dem Ausland als akuter empfunden wurden) oder die spanische Gruppe in den 10er und 20er Jahren des 18. Jahrhunderts, die primär aus den Reihen der Emigranten hervorgegangen war, die das pyrenäische Königreich verlassen hatten und zusammen mit dem erfolglosen Prätendenten des spanischen Throns und späterem Kaiser Karl VI. nach Mitteleuropa gegangen waren.⁴⁸ Es ist nicht einfach, solche Fraktionen (bzw. Kabilen, Cliques und dgl.) zu definieren, und es bleibt die Frage, inwiefern sie tatsächlich existierten und inwiefern sie eine bloße Projektion der damaligen Beobachter des höfischen Lebens oder sogar der Historiker der heutigen Zeit sind.⁴⁹

Es war nämlich nicht einmal für die damaligen Kommentatoren, Agenten und Diplomaten einfach, das Gewirr der höfischen Allianzen und Beziehungen zu verstehen. Dabei gehörte das Durchdringen von Geheimnissen der örtlichen Hofpolitik zu den Hauptaufgaben, mit denen sie von ihren Arbeitgebern beauftragt wurden. Nur so konnten auf höchster Ebene quer durch Europa politische Allianzen begründet, oder partikuläre Interessen politischer Institutionen und Einzelpersonen, die außerhalb des Herrscherhofes standen, durchgesetzt werden. Wenn sich hingegen ein kaiserlicher Diplomat ins Ausland begab, gewöhnte er sich in jenen Ländern, wo der Herrscherhof kein ausschließliches Zentrum

48 Diese Gruppe wurde zudem als sog. „Spanischer Rat“ institutionalisiert. Vgl. ferner Andreas PEČAR, *Die Ökonomie der Ehre. Der höfische Adel am Kaiserhof Karls VI. (1711–1740)*, Darmstadt 2003, insbesondere S. 70–90. Auch Peter GASSER, *Das spanische Königtum Karls VI. in Wien*, MÖStA 7, 1954, S. 120–130.

49 Vgl. Ivo CERMAN, *Pojmy „frakce“, „strana“ a „kabalá“ v komunikativní praxi dvořanů Leopolda I.*, ČČH 100, 2002, S. 33–54.

der Politik war, wie zum Beispiel in England oder Polen, nur schwer an die Realität.⁵⁰ Die frühneuzeitliche Diplomatie spielte eine bedeutende Rolle, da sie die Höfe Europas miteinander verband und somit eine „fürstliche Öffentlichkeit“ konstituierte, vor der sich jeder Herrscher nicht minder als vor seinen Untertanen zu repräsentieren suchte. Unter den höfischen Gesellschaften quer durch Europa existierte ein stark von Konkurrenz geprägtes Klima, insbesondere auf den einzelnen Ebenen der Hierarchie. Auf der höchsten Ebene wetteiferten der kaiserliche, der französische, der spanische, der englische und der päpstliche Hof miteinander; eine eigene Ebene bildeten die Höfe Skandinaviens, der polnische und der portugiesische Hof; ein Fall für sich war die Konkurrenz der kurfürstlichen Höfe im Heiligen Römischen Reich oder der Herzogshöfe in Italien.

Zwischen den europäischen Höfen herrschten beträchtliche Unterschiede, die sich zwar primär aus der Position der jeweiligen Machthaber auf der formellen Rangliste christlicher Herrscher ergaben, zugleich wurden sie auch von den persönlichen Präferenzen der einzelnen Monarchen beeinflusst. Obwohl ihr Spielraum durch alte Gepflogenheiten und durch das Hofzeremoniell eingeschränkt war, konnten gerade die Herrscher die Gestalt des Hofes durch ihre Vorstellungen prägen, indem sie Nachdruck auf gewisse Segmente des höfischen Lebens legten. Der große zeremonielle Hof Ludwigs XIV. unterschied sich in dieser Hinsicht deutlich von der Renaissancegemeinschaft, die von seinem Vorgänger Franz I. aufgebaut worden war. Der „heilige Hof“ Kaiser Ferdinands II., der pompöse Religiositätsbekenntnisse bevorzugte und dies auch von all seinen Hofleuten verlangte, war in vielerlei Hinsicht dem hochbarocken Hof Karls VI. fern, an dem sich neben kirchlichen Festen auch Platz für völlig weltliche Vergnügungen fand (Theater, Oper, Bälle und Maskeraden). Manchmal brauchte man für die Veränderung der höfischen Gesellschaft keine jahrzehntelange Entwicklung, und der neue Herrscher unterschied sich programmatisch von seinem letzten Vorgänger. Dies können wir beispielsweise in Preußen beobachten, wo der gemäßigte, militärisch geprägte Hof Friedrich Wilhelms I. im starken Kontrast zur verschwenderischen Repräsentanz seines Vaters Friedrichs I. (III.)

50 Zur Geschichte der kaiserlichen Diplomatie vgl. Klaus MÜLLER, *Das österreichische Gesandtschaftswesen im Jahrhundert nach dem Westfälischen Frieden (1648–1740)*, Bonn 1976; Jiří KUBEŠ u. a., *V zastoupení císaře Česká a moravská aristokracie v habsburské diplomacii (1640–1740)*, Praha 2018.

stand. Der deutsche Historiker Volker Bauer präsentierte in dieser Hinsicht eine Typologie von deutschen Höfen, wo er neben den bereits erwähnten Arten auch den Hof der Gelehrten und der Kultur (Mushof), den Hof als gesellschaftlichen Salon der frühen Aufklärungszeit (geselliger Hof), oder aber einen Hof, an dem der Herrscher gegenüber seinen Hofleuten in der archaischen Rolle des Hausvaters auftritt (hausväterlicher Hof) anführt.⁵¹

Es hing von der Persönlichkeit des Herrschers ab, inwiefern er imstande war, seinem Hof ein eigenes Gesicht zu geben und inwiefern er eine Marionette in den Händen verschiedener Interessens- und Machtgruppierungen wurde. Mit denselben höfischen Instruktionen konnte ein Herrscher nahezu absolutistisch regieren, ein anderer geriet dadurch in peinliche Abhängigkeit, die – wenn sie lange dauerte – zur Degenerierung der höfischen Strukturen und zu deren allmählichem Zerfall führte, wie dies zum Beispiel im Falle Kaiser Rudolfs II. oder des letzten spanischen Habsburgers Karls II. beobachtet werden kann. Ein starker Herrscher wirkte hingegen inmitten der gesellschaftlichen und politischen Kraftlinien am Hofe als „gesellschaftliche Singularität“, also als ein Punkt, auf den sich das meiste Geschehen im gesellschaftlichen Raum bezieht und der schon durch seine bloße Anwesenheit imstande ist, die gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den Einzelpersonen in seiner Umgebung zu deformieren (zu krümmen oder zu beugen). Da er durch seine Gewichtigkeit die übrigen Akteure um ein Vielfaches überragt, wird er zu einer Art Gravitationszentrum, auf das alles zusteuert, was an dessen Horizont erscheint.

Der deutsche Soziologe und Historiker Norbert Elias erstellte Ende der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts ein Modell des Herrscherhofs als einer eigenständigen gesellschaftspolitischen Entität.⁵² Obwohl bereits früher umfangreiche Schriften entstanden sind, die die Entwicklung der höfischen Institutionen bzw. das Leben bedeutender Hofleute beschreiben, hat Elias dieser Thematik

51 Vgl. Volker BAUER, *Die höfische Gesellschaft in Deutschland von der Mitte des 17. bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Versuch einer Typologie*, Tübingen 1993.

52 Norbert ELIAS, *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie*, Frankfurt am Main 1969. Die Schlussfolgerungen von Norbert Elias wurden auf das habsburgische Milieu angewandt von z. B. Hubert Ch. EHALT, *Ausdrucksformen absolutistischer Herrschaft. Der Wiener Hof im 17. und 18. Jahrhundert*, Wien 1980.

einen grundlegenden Interpretationsrahmen für die nächsten zwanzig Jahre gegeben. Seiner Meinung nach war der Hof ein Instrument des Herrscherwillens, mit dem der französische König Ludwig XIV. den rebellischen Adel aus den Provinzen „zähmte“ (oder direkt domestizierte), indem er ihn in die höfischen Strukturen einbezog und ihm ein kostspieliges, vergnügliches Leben inmitten des riesigen Komplexes des entstehenden Schlosses von Versailles bot. Die Interpretation des Hofes als Instrument des Absolutismus wurde zwar vernichtender Kritik unterzogen,⁵³ aber auch nach dieser Welle der Kritik kann nicht abgestritten werden, dass der frühneuzeitliche Hof einen bedeutenden Anteil an der Integration der Gesellschaft und am Aufbau des modernen Staates hatte, obwohl dies zumeist ungewollt geschah. Der Hof war nämlich nicht nur ein Ort der Repräsentation des Herrschers, sondern auch des Adels, der rasch dessen Vorteile begriff. Auch die Kommunikation verlief hier nicht einseitig zwischen Herrscher und Adel, sondern auch zwischen den Adeligen untereinander und mittels Botschafter auch zwischen den einzelnen Herrschern. Neben der politischen dürfen aber auch nicht weitere Dimensionen des Hofes vergessen werden.⁵⁴ Der Hof war ein Zentrum der Religion und zwang in der Zeit nach der Reformation dem Lande (direkt oder indirekt) die dominante Konfession auf,⁵⁵ er war auch Mittelpunkt des Kunst- und Wissenschaftsmäzenatentums⁵⁶ und somit auch ein

53 Zu dieser Diskussion vgl. Markus REISENLEITNER, *Die Bedeutung der Werke und Theorien Norbert Elias' für die Erforschung der Frühen Neuzeit*, Frühneuzeit-Info 1, 1990, S. 47–57; Jeroen DUINDAM, *Norbert Elias und der frühneuzeitliche Hof*, Historische Anthropologie 1, 1992, S. 370–387; Claudia OPITZ (ed.), *Höfische Gesellschaft und Zivilisationsprozeß. Norbert Elias' Werk in kulturwissenschaftlicher Perspektive*, Köln 2005.

54 Einzelne Aspekte des Habsburger Hofes werden zur Zeit in mehreren parallel verlaufenden Projekten untersucht, die von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften überdacht werden und an die Arbeitsgruppe „Höfe des Hauses Österreich“ anknüpfen, die 1999 gegründet worden ist (vgl. Jan Paul NIEDERKORN, *Arbeitskreis „Höfe des Hauses Österreich“*, Frühneuzeit-Info 12, Nr. 2, 2001, S. 9–10). Ein Verzeichnis der Projekte und deren Kurzbeschreibungen befinden sich auf den Internetseiten des Instituts für kunst- und musikhistorische Forschungen (<https://www.oew.ac.at/ikm/forschung/habsburgische-repraesentation/>).

55 Vgl. Colesin WOLFSGRUBER, *Die k. u. k. Hofburgkapelle und die k. u. k. geistliche Hofkapelle*, Wien 1905.

56 Vgl. Elisabeth FRITZ-HILSCHER (ed.), *Im Dienste einer Staatsidee. Künste und Künstler am Wiener Hof um 1740*, Wien – Köln – Weimar 2013.

kulturelles Vorbild, das mit seiner Lebensart und seinem Geschmack in die unteren Gesellschaftsschichten ausstrahlte,⁵⁷ und war auch eine bedeutende wirtschaftliche Institution. Die Menge des durch den Herrscher und die Hofleute aufgewandten Geldes kann einerseits als Verschwendung angesehen werden, die zur Verschuldung des Landes und Ausbeutung seiner Bewohner führte, andererseits bedeuteten diese Ausgaben für Luxus einen den Handel und die Produktion stimulierenden Verbrauch. Das ambivalente und in seinem Wesen dialektische Verhältnis zwischen Hof und Gesellschaft muss immer dann in Betracht gezogen werden, wenn der Historiker einen bestimmten Aspekt des höfischen Lebens untersucht. Die Betonung von nur einer Seite kann nämlich zu vereinfachenden Modellen führen, mit deren Hilfe radikale Aufklärer während der Französischen Revolution nicht nur dem traditionellen höfischen System ein Ende setzten, sondern auch die Gesellschaft als solche nahezu vernichteten.

57 Vgl. ebenfalls die Literatur zur sog. Kultur des Volks und Kultur der Eliten (angefangen mit dem Buch von Robert MUCHEMBLED, *Culture populaire et culture des élites dans la France moderne (XV^e–XVIII^e siècles)*, Paris 1978). Es war wiederum Norbert Elias, der behauptete, dass der Hof die Kultur der Adels- und Bürgerhaushalte beeinflusste und somit in der Gesellschaft einen „Prozess der Zivilisation“ initiierte. Norbert ELIAS, *Über den Prozeß der Zivilisation I–II*, Basel 1939.

The key problems of the early modern court from the perspective of Central European historiography

The sovereign's court was one of the fundamental phenomena of political culture not only in the Early Modern Period but also in the Middle Ages and the 19th century. Given the current state of research, we cannot fully address all the continuity and discontinuity elements in its development, yet we can define the essential areas that can be studied in the long-term perspective. After 1526, the Bohemian royal court merged with the court of Ferdinand I, which also had Austrian and Hungarian institutions and from 1556 imperial as well. In the proximity of the sovereign, there was thus created a real melting pot, in which the traditions of the political cultures of the entire Central European space were joined.

The early modern court can be judged from various perspectives. A model seems to be productive that approaches the description of such a complex social (but also cultural or economic) body on two levels: it first evaluates its structure (static dimension), which arises from the normative sources and from the fabric of the social ties and formal hierarchies (lists of courtiers). It should be borne in mind that in the vicinity of the monarch there appeared both his personal servants and advisers and the representatives of the central authorities, which precisely in the Early Modern Period gradually gained in importance only at the time of Maria Theresa and Joseph II until then eclipsed by the dominant system of courtiers-servants headed by the Steward (Obersthofmeister), Chamberlain (Obersthofkämmerer), Marshal (Obersthofmarschall) and Master of the stables (Oberststallmeister). Individuals also came into courtly society, who had access to the court but who did not belong in the official structure (imperial confessors, representatives of the high church hierarchy, foreign diplomats).

The second dimension of the study of court society is its dynamic pole, hence the specific conduct of the courtiers. This was regulated by ceremonial regulations, which had the task of avoiding conflicts and resolving permanent disputes over precedence. In addition to everydayness, ceremony also defined the peaks of court life, in particular celebrations (coronations, feasting, entries into towns) and combined the provisions of the Spanish-Burgundian ceremonial order with

the court etiquette and liturgical regulations. Court life took place in the coulisses of the residential chateau, or the city, in which also the people were only loosely tied to the court (craftsmen, merchants). The arrangement of the urban space was governed by its own rules, where the individual meaning spheres formed concentric circles around the sovereign's residence.

In the Early Modern Period, the court represented a truly polysemous phenomenon. It was the place of cultural transfer, a communication node, a point, where interpersonal relations were established or trades concluded. However, the overall characteristic of the early modern court depended mainly on the nature of the political culture in the given land and also on the personality profile of the relevant sovereign, who determined its direction.

II

LITERATURA

Jakub ADAMSKI, *Gotycka architektura sakralna na Śląsku w latach 1200–1420. Główne kierunki rozwoju*, Towarzystwo Naukowe Societas Vistulana: Kraków 2017, 798 s. a 1168 převážně černobílých obrázků, půdorysů a map, ISBN 978-83-65548-20-7

V nedávné době jsme měli možnost seznámit se s rozsáhlou dvousvazkovou publikací *Mittelalterliche Architektur in Polen*, Christofer Herrmann, Dethard von Winterfeld (Hg.), Petersberg 2015, která přinášela novou syntézu vývoje gotické architektury v Polsku, včetně Slezska. Po dvou letech jsme se dočkali nové, mimořádně rozsáhlé publikace, která je celá věnovaná otázce slezské gotické architektury v době předhusitské (1200–1420). Autorem je mladý, ale již osvědčený badatel Jakub Adamski, jehož dosavadní specializací je právě gotická architektura ve Slezsku. Český čtenář se s jeho prací mohl nedávno setkat v článku věnovanému českému vlivu ve Slezsku (*Böhmische Einflüsse in der schlesischen Kirchenbaukunst des mittleren 14. Jahrhunderts. Der Fall Schweidnitz und Striegau*, Umění LXV/4, 2017, 330–346).

U velkých uměleckohistorických knih, kterou tato s rozsahem necelých 800 stran bezpochyby je, bývá často kladen důraz na design a grafické provedení, což ale není tento případ. Jedná se spíše o „akademické“ vydání, které si neklade na vizuální stránku příliš vysoké nároky. Nicméně je nutné ocenit mimořádný rozsah obrazových příloh, najdeme zde totiž 1168 obrázků a půdorysů, které bohatě a detailně zachycují architekturu ve Slezsku, její analogie v Evropě a také v Čechách. Autorem většiny snímků je právě J. Adamski. Pojetí snímků opět odpovídá spíše akademickému zaměření publikace. Je škoda, že zde nenacházíme podrobnější mapu Slezska se zanesenými pojednanými lokalitami. Sice hned první obrázek je mapou Slezska, která je ale málo podrobná a zobrazuje jen politické hranice. Přínosná by také byla mapa Evropy se zanesenými analogiemi, která by byla zajímavým grafickým vyjádřením vzájemných genetických vztahů.

Vlastní text je rozdělen do devíti rozsáhlých kapitol s řadou podkapitol, které jsou řazeny logicky a vytvářejí pevnou strukturu této rozsáhlé publikace. První kapitola je věnována obvyklému úvodu, stavu bádání, základnímu politickému a ekonomickému vývoji Slezska. Jako poslední zde najdeme podkapitolu věnovanou stavebnímu materiálu a organizaci stavební hutě. Následuje druhá rozsáh-

lá kapitola věnovaná počátkům rané gotiky a architektuře do začátku 14. století. Zde se jako první seznámíme s cisterciáckými kláštery v Třebnici (Trzebnica), Rudach a v Jindřichově (Henryków). Následuje kapitola věnovaná rozhraní rané a rayonantní gotiky, kterou zde zastupuje chór katedrály ve Vratislavi a kaple sv. Hedviky v Třebnici. Poté přichází na řadu architektura mendikantských řádů a nakonec stavby farních kostelů. Třetí kratší kapitola je zaměřena na architekturu na přelomu 13. a 14. století, kterou zde zastupuje trojice cisterciáckých kostelů v Kamenci (Kamieniec Żąbkowicki) Lubuši (Lubiąż) a Jemielnici. Následuje kratší exkurz (4. kapitola) k patronátnímu právu, stavbě a financování stavby kostela. Následující dvě kapitoly jsou opět kratší a věnují se slezské architektuře kolem roku 1300 a před polovinou 14. století, kterou najdeme především ve Vratislavi (farní kostel sv. Alžběty, kolegiátní kostel sv. Kříže, kostel křížovníků, kostel Panny Marie na Písku atd.) a také otázce působení mistra Peška. Sedmá kapitola s příznačným názvem *Modus silesiacus* seznamuje čtenáře s tím, co bychom mohli nazvat „slezská gotika“, tedy s velkými farními kostely, které patří bezesporu k tomu nejlepšímu, co ve Slezsku vzniklo. Stavby jsou zde děleny na baziliky (Lehnice, Svídnice, Střihom, Břeh atd.) a haly (Namyslov nebo Javor). Následující 8. kapitola je věnována mendikantské architektuře konce 14. a počátku 15. století. Poslední 9. kapitola se zabývá architekturou kolem roku 1400, která zde prezentuje dílo mistra Clause Brynnera. Pozornosti by neměla ujít kaple sv. Trojice ve Vratislavské katedrále, kde se setkáme s plným vysutým svorníkem a podobný vysutý svorník se nachází také v Lehnici ve farním kostele sv. Petra a Pavla. Pozoruhodné jsou také variace síťových kleneb, které vycházejí jak z díla Petra Parlěře, jehož odkaz dále rozvíjejí, tak i z místního prostředí. V závěru jsou shrnuty hlavní směry vývoje gotické architektury ve Slezsku.

Celkově lze tuto publikaci hodnotit jako zcela mimořádný počín. Velmi vysoce musíme ocenit celkový rozhled publikace, který zahrnuje podstatnou část střední i západní Evropy. Zvláštní důraz pak byl věnován vztahu k Čechám a Praze, který ale byl jen jedním z několika směrů vlivů, které Slezsko vstřebávalo. V plné síle se zde projevuje neobvyčejná výtvarná síla tohoto regionu, který byl v českém bádání dlouho reflektován pod optikou rayonantní gotiky V. Mencla a jeho knihy *Česká architektura doby lucemburské* z roku 1948, jako jistá periferie Čech. A to ještě musíme ocenit, že si V. Mencl Slezska a Vratislavi vůbec všiml. K hlubšímu zhodnocení Slezska čeští autoři přitom přistoupili teprve v posled-

ních dvou desetiletích. Tato kniha tak českému čtenáři otevírá zcela nový obzor a také nové možnosti pro další bádání.

František Záruba

Martin ŠANDERA, *Jindřich starší z Minsterberka*, Vyšehrad: Praha 2016, 288 s. ISBN 978-80-7429-687-1

Dějiny poděbradské éry a rodu jsou dlouholetým badatelským tématem historika Martina Šandery. Kniha o Jindřichovi starším z Minsterberka představuje shrnutí jeho dosavadního výzkumu k této význačné osobnosti našich dějin druhé poloviny 15. století, v němž autor sleduje životní osudy nejúspěšnějšího ze synů českého krále Jiřího z Poděbrad.

Nejprve velmi přehledně představuje rodinné zázemí, ve kterém Jindřich vyrůstal, a též jeho postupné zapojování do politického života po boku královského otce. Mladý aristokrat se dění účastnil nejprve jako divák, ovšem Jiří z Poděbrad mezitím pro své syny budoval jejich budoucí společenské postavení. Především systematicky rozšiřoval pozemkovou držbu, již zatím bratři drželi v majetkovém nedílu. Zároveň však posiloval i společenskou prestiž rodu a 7. prosince 1462 císař Fridrich III. Habsburský povýšil Jindřicha s mladším bratrem Hynkem do stavu hrabat kladských a knížat minsterberských (s. 23). Tím se upevnilo postavení poděbradského rodu mezi říšskými knížaty, jehož základy byly položeny již dřívějším sňatkovým spojením se saskými Wettiny. Jindřichův sňatek měl být dalším potvrzením příslušnosti mezi vysokou říšskou aristokracií. Jeho manželkou se stala dcera braniborského vévody a pozdějšího kurfiřta Albrechta Achilla, Uršula. K samotné svatbě došlo 9. února 1467 na chebském hradě (s. 28). Mladý kníže tím získal cenné rodinné a přátelské vazby na Hohenzollerny, které i přes určitá zklamání na obou stranách zůstaly zachovány po celý jeho život. Spolu s tím Šandera sleduje i Jindřichův vzestup v oblasti politiky a diplomacie, kde se postupně etabloval vedle staršího bratra Viktorina. Důvody Jindřichova úspěchu autor spatřuje jednak v diplomatickém talentu, který Jindřich zdědil po otci asi nejvíce ze všech synů Jiřího z Poděbrad a díky němuž byl respektován napříč znesvářenými stranami. Zásadní roli však hrály také jeho vojenské úspěchy v bojích proti Zelenohorské jednotě i spojen-

cům Matyáše Korvína (především s. 48–53), kterými zastínil Viktorina, jenž sám dokonce padl do uherského zajetí.

Po smrti Jiřího z Poděbrad zaujal Jindřich přední místo mezi českými pány a jako zemský správce do království uvedl Vladislava Jagellonského, jehož věrným stoupencem se jako jediný z Poděbradových synů stal, čímž současně naplňoval politické dědictví svého otce. Po vyčerpávajících poděbradských válkách však všem Jiřího synům zbyly obrovské dluhy, které sice král Vladislav slíbil uhradit, nikdy k tomu ale nedošlo. Autor knihy zde oprávněně spatřuje významný zdroj nemalých finančních problémů, které Jindřicha pronásledovaly téměř po celý život a nutily jej k častým zástavám a později i k prodejům rozsáhlých statků především v Čechách.

V dalších kapitolách se Šandera snaží představit osobnost Jindřicha Minsterberského v komplexním pohledu domácí české politiky, vztahů ve Slezsku a vedlejších zemích Koruny české i politiky říšské, respektive evropské, když započteme i Uhry a papežský dvůr, avšak zároveň též jako otce rozrůstající se rodiny a správce rozsáhlého majetku. Jakýmsi leitmotivem těchto let je postupný ústup silnému tlaku Matyáše Korvína, který do všech konfliktů vstupoval v nepoměrně lepší vojenské i hospodářské kondici. Série neúspěchů vyvrcholila v tzv. Hlohovské válce v roce 1488, kdy poděbradský rod na čas zcela ztratil své majetky ve Slezsku. Vítězný Matyáš Korvín totiž listinou z 26. prosince téhož roku zbavil Jindřicha Frankenštejna a Minsterberka (s. 185). Později došlo ke zmírnění podmínek a o pouhých několika měsících později navíc Matyáš Korvín zemřel, což postupně změnilo rozložení sil. Autor však upozorňuje na pozoruhodný jev, že se Jindřich se svými spojenci nedočkal vůbec žádné podpory od Jagellonců (s. 186).

Následující dva oddíly shrnují majetkové transakce, které se vyznačují především postupnými prodeji majetků v Českém království. Tím v podstatě zaniklo rozsáhlé východočeské dominium, které bylo spolu s Kladským hrabstvím Jindřichovi vždy spolehlivou základnou, i další tradiční rodové državy (např. Poděbrady). Prodeje však byly jedinou možností, jak alespoň částečně umořit obrovské dluhy. Šandera se pozastavuje nad nezvykle vysokou částkou 50.000 kop grošů českých, které se král Vladislav II. zavázal vyplatit Jindřichovi a jeho synům za panství Kostomlaty (s. 206). Takové hodnoty totiž zboží zdaleka nedosahovalo. Čistě hypoteticky by snad bylo možné tuto událost spojit s uznáním

poděbradských pohledávek při Vladislavově nástupu na český trůn, jež stále zůstávaly většinou nevypořádané. Roli zde mohla hrát skutečnost, že se do věci se vložil zemský sněm, který ve stejné době Jindřicha podpořil ve věci dědictví po zesnulém bratru Hynkovi. Mnozí přítomní si mohli osobně pamatovat Vladislavův slib při nástupu na trůn. Pro možnost srovnání dalších majetkových transakcí je škoda, že v textu není uvedena částka, za kterou Jindřich prodal Vilémovi z Pernštejna rozsáhlé litické dominium (s. 207). Ve stejné době se zároveň Minsterberkové ujali vlády v Olešnickém a Volovském knížectví, čímž se alespoň ve Slezsku Jindřichova majetková základna naopak posílila. V prodeji majetku kvůli zadlužení však pokračovali i Jindřichovi synové a v roce 1500 tak Kladské hrabství přešlo na Oldřicha z Hardeggu (v knize se však liší suma: na s. 246 je uvedena částka 70.000 zlatých rýnských, na s. 250 pak 60.000 zlatých).

Jindřichovy osudy nelze pojednat bez náboženské otázky, neboť jako syn „kališnického krále“ přestoupil ke katolickému vyznání. Šandera shrnuje hlavní hodnocení tohoto kroku od některých historiků (s. 224) a hlavní důvod tohoto kroku spatřuje v pragmatismu kladského a minsterberského vládců, jímž se vymanil z mezinárodní izolace. Kladsko i slezské državy byly navíc z hlediska církevní správy navázány na vratislavské biskupství (s. 156). Konverze jej však nepřivedla do řad nábožensky horlivých jedinců a na svých panstvích udržel konfesionální svobodu. V závěru knihy pak autor uceleně shrnuje přehled pozemkových majetků Jindřicha z Minsterberka, stejně jako stručné osudy jeho dědiců, kde upozorňuje na většinou velmi dobré vztahy mezi knížetem a jeho dětmi. Hlavní text pak ještě doplňuje Jindřichův itinerář (s. 251–253) a rodokmen minsterbersko-olešnické větve poděbradského rodu (s. 254–255).

Obsahově kvalitní a zajímavá kniha je psána literárně lehkým a příjemně čitelným jazykem. Ten je navíc doplněn o mnoho zajímavých obrazových příloh, jež vhodně obohacují vlastní text. Při ediční přípravě však byly poněkud podceněny korektury, neboť se v textu objevují chyby typu opakujících se slov či chybějících písmen, což by snadno podchytila pozorná tisková korektura. Jmen či názvů se to dotýká jen v jediném případě: na s. 143 je Jindřichova dcera Markéta uvedena jako kněžna Anhaltsko-Zebrská, přičemž správný název vévodství je Anhalt-Zerbst. Zklamáním zejména pro odborné čtenáře, kteří knihu budou brát do ruky nejen jako příjemné čtivo, je rejstřík. Nejenom, že je nestandardně řazen podle křestních jmen namísto obvyklých příjmení a predikátů, ale navíc v něm

celá řada jmen chybí, občas jsou uvedena na vedlejší straně oproti rejstříkovému odkazu. Ty tak není možné bez vlastní excerpce vyhledat – jen namátkou Jan ze Švamberka, Dobrohost z Ronšperka a Bedřich Škorně z Malovic (vše s. 197), Hron z Náchoda (s. 237), Soběslav a Baltazar z Miletínka (na s. 199 místo v rejstříku uvedené s. 198; výskyt Baltazara na s. 236 neuveden v rejstříku). Uváděné nedostatky v redakční přípravě bohužel nejsou pro nakladatelství Vyšehrad úplně výjimečným jevem a i v tomto případě zbytečně snižují hodnocení finální podoby autorsky kvalitní práce, kterou kniha Martina Šandery nepochybně je.

Lukáš M. Vytlačil

Daniel KOVÁŘ – Roman LAVIČKA, *Dominikánský klášter v Českých Budějovicích*, Národní památkový ústav, územní odborné pracoviště v Českých Budějovicích (řada *Miscellanea*, svazek č. XVIII): České Budějovice 2017, 238 s., početné obrazové přílohy, plány, půdorysy, faksimile, ISBN: 978-80-85033-80-9

Dominikánský klášter v Českých Budějovicích patří k velmi známým a významným památkám pozdní doby přemyslovské a lucemburské. Proto je nutné monografii o tomto klášteře jen uvítat, zvláště pokud jejími autory jsou osvědčení badatelé Daniel Kovář a Roman Lavička, kteří se dlouhodobě specializují na středověk a na region jižních Čech.

Kniha o rozsahu 238 stran je dobře strukturovaná do pěti kapitol daných historickými epochami. Osudy kláštera jsou dovedeny až do současnosti. První kapitola je věnována obecně dominikánům v Čechách a především pak počátkům konventu v Českých Budějovicích. Následující kapitola přibližuje výstavbu kláštera a jeho stavební vývoj ve středověku, v rámci poslední podkapitoly je probrán život vrcholně středověkého kláštera a jeho vybavení. Třetí kapitola se zaměřuje na osudy kláštera od pozdního středověku do třicetileté války. Následuje pojednání o proměnách kláštera v době baroka a jako poslední se nachází obsáhlá kapitola o osudech kláštera v 19. a 20. století. Obsah jednotlivých kapitol v sobě organicky kombinuje historickou část, založenou na podrobném studiu velmi dobře dochovaných archivních pramenů, jejímž autorem je Daniel Kovář

a rozbor architektury, maleb a uměleckého vybavení kláštera, kterým se zabývá Roman Lavička. Vysoce je nutné ocenit především práci s písemnými a archivními prameny, které se v případě dominikánského kláštera neobyčejně dobře dochovaly, a to včetně účetních knih z druhé poloviny 15. století. Publikaci se tak daří zachytit každodenní život kláštera i jeho majetkové a finanční poměry. Tento moment je mimořádně významný a jistě poslouží řadě dalších badatelů pro srovnání s jinými lokalitami. Pozornosti by nemělo uniknout ani dochované umělecké vybavení kláštera, zvláště pak gotický deskový obraz Panny Marie Klavosové, která byla považována za ochránkyni města, a který se těšil velké úctě. Publikaci se daří rovněž postihnout vztah kláštera a města, který byl vždy velmi úzký.

Zdařile je zpracována obrazová příloha, která příjemně kombinuje fotografie současného stavu (autorem je převážně Roman Lavička), dobové snímky, půdorysy a veduty. Každý zájemce o středověkou architekturu a umění jistě ocení početné architektonické detaily, nástěnné malby a také vybavení kláštera. Ocenění zaslouží také 3D vizualizace stavebních proměn kláštera.

Celkově lze knihu hodnotit jako zdařilý pokus o monografii konkrétní památky. Komplexnost dochovaných písemných a hmotných pramenů a jejich zpracování patří k nepopíratelným přednostem této knihy, která tak svým významem výrazně přesahuje jihočeský region.

František Záruba

**Ota HALAMA, *Svatý Jan Hus. Stručný přehled projevů domácí úcty k českému mučedníku v letech 1415–1620*. Kalich, Praha 2015, 192 s.
ISBN 978-80-7017-230-8**

Osobnost Jana Husa patří mezi výrazné součásti české historie a svým způsobem i národní tradice, což reflektuje velké množství historické i teologické literatury, která se životem a dílem pražského univerzitního mistra a kněze zabývá. Je však s podivem, že až donedávna zde chybělo dílo, jež by uceleně pojednávalo o husovské úctě ve vztahu k liturgice a teologii, která se přitom začala formovat a rozvíjet bezprostředně po Husově upálení v Kostnici. Tuto mezeru zaplnila v roce 2015 vydaná kniha církevního historika Oty Halamy *Svatý Jan Hus*. Jedná se o první pokus představit syntetický pohled na ustavení a vývoj kultu českého

mučedníka a světce mezi roky 1415 až 1621, byť autor již v samotném úvodu uvádí, že jeho práce není vyčerpávající a představuje především základní uvedení do tématu se záměrem otevřít prostor k dalšímu výzkumu.

První kapitola „1363–1415 Husovi předchůdci“ se zabývá situací v českých zemích v době vlády lucemburských panovníků Karla IV. a Václava IV. Autor zde připomíná působení reformních kazatelů Milíče z Kroměříže a Matěje z Janova, kteří položili základ očekávání nového mučedníka víry, jež bylo spojeno s apokalyptickým očekáváním ze Zjevení sv. Jana 11,7.11-12 (s. 12), později naplněným právě v oběti M. Jana Husa a M. Jeronýma Pražského. Ostatně již Milíč podle Matěje z Janova bojoval v Praze s apokalyptickým drakem a nevěstkou sedící na brunátné šelmě a právě díky jeho kazatelské činnosti měla být Praha coby nový, leč obrozený Babylon, připravena stát se novým místem obrody církve. Pozoruhodné je, že za Antikrista Milíč označil osobu samotného císaře Karla IV. (též s. 12). Tento fakt poměrně ostře profiluje obraz Milíčovy radikality na straně jedné a Karlovy panovnické role a vize na straně druhé, která však v knize není ani naznačena. Přitom právě karlovska koncepce do značné míry vysvětluje jinak ne zcela pochopitelné přesvědčení Čechů, že nový mučedník-prorok přijde právě z tohoto národa, vyvoleného k obnově křesťanstva. Karel IV. totiž stvořil koncept Prahy jakožto nového centra křesťanského světa a tento „nový Jeruzalém“ se měl stát nejen cílem mnoha poutníků, ale i trvalým hlavním městem Svaté Říše. Spolu s postupující vnitřní christianizací českých zemí, jejíž dovršení můžeme klást právě do doby vlády lucemburské dynastie, a svobodným působením nejstarší středoevropské univerzity to vše dohromady vytvářelo vhodné podmínky pro eschatologická očekávání pozdního středověku. Nastalé eschatologické chvění pak pochopitelně muselo kontrastovat se špatným stavem části římskokatolické církve. Přestože jsou tato východiska důležitá pro kontext působení Milíče z Kroměříže a Matěje z Janova, stejně jako pro kontext přijetí Jana Husa jako domácího světce, kniha je bohužel opomíjí.

Musím naopak ocenit, že autor odolal pokušení rozepsat se o Husově životě a udržel plně zaměření na vymezené téma knihy. Je tedy velmi příznačné, že v první kapitole se s osobností M. Jana Husa téměř nesetkáme. Jeho role mučedníka a světce se tedy rodí skutečně až v reakci na jeho upálení na kostnickém koncilu 6. července 1415. Již ze zpráv svědků této události Petra z Mladoňovic, Ludolfa Zaháňského a Enea Silvia Piccolominiho bylo patrné, že už samotný

koncil se obával využití pozůstatků hranice jako relikvií, a proto byl popel odstraněn a vhozen do Rýna. První krok k založení mučednické úcty Halama spatřuje v tzv. *Stížném listu české a moravské šlechty proti Husovu upálení*, sepsaném 2. září 1415, stejně jako v bezprostředně následujícím *Osvědčení pražské univerzity* z 11. září téhož roku (s. 15). Ve stejném duchu navázaly písně *Ó svolanie Konstanské* a *V naději boží mistr Hus Jan*, jež vznikly někdy na přelomu let 1415 a 1416 a sloužily k prezentaci mučedníka mezi lidovými vrstvami. Tento proces domácí „kanonizace“ dovršilo upálení Mistra Jeronýma Pražského 30. května 1416, čímž se naplnila očekávaná biblická vize nového příchodu a smrti proroků Eliáše s Henochem. Asi nejvýznamnější osobností, která se podílela na formulaci mučednické úcty k Husovi a spolu s některými dalšími autory zanechala informační základ pro budoucí generace, byl Jakoubek ze Stříbra.

Ačkoliv se od počátku husitských válek v podstatě až do druhé poloviny 16. století dochovaly památky jen útržkovitě a nesystematicky, autorovi knihy se daří po jednotlivých obdobích sledovat postupnou proměnu vlastní husovské úcty, stejně jako formující vlivy společenské i politické. V kapitole „Válečné intermezzo 1419–1436“ (s. 22–25) se dotýká jejího uchopení umírněnými Pražany i radikálními tábořskými kazateli, kteří se jí rovněž nevyhýbali, byť u nich tato úcta z pochopitelných věroučných důvodů nikdy nenabyla podoby liturgické oslavy. Již tehdy je Hus kladen také do společenství jiných martyřů – sv. Petra a Pavla, sv. Vavřince či sv. Šebestiána.

Složitě období pro svátek 6. července však poněkud paradoxně nastalo v době po husitských válkách, kdy jeho oslava na nějaký čas téměř mizí. Důvody Halama nachází ve snaze konzervativních utrakvistů, kteří v té době byli vedoucí pražskou silou, o udržení křehké dohody s římskou církví. Dokladem pro to je skutečnost, že v kompaktátech o tomto svátku není jediná zmínka a jistě šlo o konfliktní téma mezi konzervativním a středním proudem, který se tehdy teprve postupně prosazoval a jeho hlavní představitel Jan Rokycana (známý jako ctitel Husa) byl až do roku 1448 v exilu ve východních Čechách (s. 26). K obnově oslav svátku 6. července v Praze došlo i podle pramenů až po návratu Rokycany coby prvního utrakvisty zvoleného arcibiskupa, což znamenalo renesanci husovské úcty a její pevné zakotvení v českém prostředí. V následných letech však došlo též k uzavření literárních památek od pamětníků kostnických událostí, neboť jejich generace postupně odešla. Jako jedno z reprezentativních děl to-

hoto období je uváděna *Pašije M. Jeronýma Pražského*, kterým Petr z Mladoňovic těsně před svou smrtí († 1451) doplnil starší *Pašiji M. Jana Husa* (s. 27).

Pohnuté události však kniha sleduje v období let 1471–1526. Tato léta totiž znamenají rozmach husovské úcty, kdy se Hus stává nejvýznamnějším českým patronem, u něhož namísto prorockého mučednictví nastupuje výrazný akcent na jeho příslušnost k nebeskému oblaku světců. Vedle něj se však nyní objevuje nejenom Jeroným Pražský, ale příležitostně také kutnohorští havíři, kteří byli zavražděni při pronásledování „českých kacířů“ na přelomu let 1419 až 1420. K nim se v roce 1480 připojil ještě další mučedník, kněz Michal Polák, jenž se stal obětí rekatolizačního tažení vladislavské doby (s. 32). Autor na těchto příkladech ukazuje, jak se vlivem společenských událostí a svým způsobem i aktuálních potřeb utrakvistické obce proměňoval okruh připomínaných mučedníků a projevovaná úcta. Poukazuje též na rozdílné postoje různých utrakvistických proudů, stejně jako na postupně se etablující Jednotu bratrskou. Ta sice z věroučných důvodů odmítala liturgickou oslavu, ale Husa velmi ctíla a považovala se za pravé následovníky jeho učení. Jak Halama podotýká na straně 47, Husovu autoritu v té době uznávali všichni čeští křesťané vyjma římských katolíků. Každá strana však jeho učení používala k vlastní podpoře, což nutně přinášelo zkreslování jeho učení.

To je ostatně velmi dobře ilustrováno rovněž v kapitole následující: „1526–1547 Hus bez cenzury“, která reflektuje vliv reformace, zejména pak wittenberské školy. V této souvislosti autor sleduje též proměnu husovské ikonografie, kdy bezvousou tvář středověkého kněze během několika dekad nahradí nový archetyp vousaté tváře s výraznou brádkou, jenž vzniká právě v protestantském světě a na přelomu 30. a 40. let zcela převládne i v českých zemích. Pozoruhodná je však taktéž druhá výrazná linie této kapitoly, která sleduje husovský kult na pozadí boje mezi utrakvistickou konsistoří a panovníkem v roce 1543 (s. 55–66). Administrátorem konsistoře podobojí byl v té době Jan Mystopol z radikálního křídla utrakvistů, kteří měli blízko k mnohým postojům luterské reformace, např. přístup k úctě ke světcům. Ferdinand I. Habsburský však předvedl mistrovský politický tah, kterým nejprve donutil konsistoř výrazně oslavit Husův svátek 6. července 1543, aby pak následně energicky zasáhl. Tím jednak ušetrčil výraznou porážku radikálně orientovanému utrakvistickému křídlu a navíc získal zásadní vliv na samotnou konsistoř, již postupně izoloval od názorové reality jed-

notlivých farností, které s ní udržovaly stále častěji formálnější sepětí bez možnosti reálného vlivu konsistorů účinněji ovlivňovat dění v církvi.

Následující dvě kapitoly se zabývají obdobím mezi tridentským koncilem a vyhlášením Rudolfova Majestátu. Čtenář zde může sledovat postupný útlum veřejné úcty ke svatému Janu Husovi, který se příznačně děl v době neúspěšných jednání o smíru utrakvistů s římskou církví a též s mocenskými zásahy ze strany panovníka, jež měly za následek dokonce i několikaleté vyřazení Husova svátku 6. července z kalendáře. K tomuto ústupku musela přistoupit samotná univerzita, která až dosud pevně držela pozice kolem tohoto svátku, aby předešla nebezpečnému útoku na vlastní akademickou suverenitu (s. 75–76). Opravdu velký rozkvět husovské úcty přineslo krátké období po získání náboženských svobod na základě Majestátu císaře Rudolfa II., kdy též vzniklo největší množství známých památek. Porážka stavovského povstání v bělohorské bitvě a následná rekatolizace učinily tečku za úctou ke svatému Janu Husovi, k jejímuž obnovení již nikdy nedošlo.

Text knihy je cenný nejen z pohledu historického a religionistického, ale rovněž z hlediska literárního a umělecko-historického. Autor zde totiž shromáždí informace o známých literárních, ikonografických i sakrálních památkách různé proveniencie, které se k husovskému kultu vztahují. Zároveň však upozorňuje, že se stále objevují nové prameny, zejména literární povahy, a zájem o toto téma, jež se sám touto publikací snaží podnítit, snad přispěje k jejich cílenému vyhledávání a studiu. Co se týče hudby, tak se Halama zastavuje pouze u písní a bez jediné zmínky tedy ponechává polyfonní hudbu pro tento svátek. Nepochybně jde i o následek poměrně malé pozornosti, kterou tomuto repertoáru dosud věnovala domácí muzikologická obec, přesto si však myslím, že alespoň malá zmínka by se v této knize měla objevit už jen pro úplnost výčtu oblastí, kam husovská úcta zasahovala a jak široký je prostor pro další výzkum.¹

Typograficky je kniha připravena velice pěkně a to jak samotná obálka, která je lemována červeným rámem, v jehož vnitřku je pod textem umístěn dřevoryt mučedníka, ale i vnitřní uspořádání a zvolený font. Z uživatelského hlediska je

1 Jednou z mála muzikologických prací, které se zabývají písněmi i polyfonní hudbou pro svátek M. Jana Husa, je např. studie Jany Fojtíkové, *Hudební doklady Husova kultu z 15. a 16. století. Příspěvek ke studiu husitské tradice v době předbělohorské*. *Miscellanea musicologica* 29 (1981), s. 51–145.

škoda zařazení poznámek pod čarou až za hlavní text, což vědeckého čtenáře nutí k neustálému listování. Přílišnou radost však nepůsobí ani překvapivě zanedbaná jazyková redakce, která se projevuje v několika aspektech. Jednak je to občasná nesjednocenost používaných termínů, např. *wyclifisté* a *viklefisté* (oboje viz s. 19), příležitostně chybějící čárky v interpunkci či diakritická znaménka, nebo pomíchaný slovosled, jako je tomu třeba v případě věty: „...*kolovala tištěná kněze legenda Jiřího Heremity.*“ (viz str. 84, odstavec 2, řádek 6). Uvedené věci naštěstí nejsou nijak četné, přesto však poukazují na nedotaženost či uspěchanost redakční přípravy, což je u takto unikátní publikace rozhodně škoda. Případní zahraniční badatelé by pak zcela určitě přivítali zde chybějící cizojazyčné resumé, které je jinak běžnou součástí vědeckých publikací.

I přes některé uvedené výtky je však nepochybné, že kniha Svatý Jan Hus od Oty Halamy je důležitým a podstatným přínosem k novému rozměru vnímání Husovy osobnosti prostřednictvím jeho kultu mučedníka a světce, stejně jako k pozoruhodné oblasti českých dějin s přesahem do širšího kontextu středoevropské reformace. Lze si tedy jen přát, aby se recenzované dílo základem a výchozím bodem pro další výzkum tohoto velmi zajímavého a specificky českého tématu.

Lukáš M. Vytláčil

AUTOŘI ČLÁNKŮ A STUDIÍ

dr hab. Bożena Czwojdrak

Instytut Historii Uniwersytetu Śląskiego, Katowice

bozena.czwojdrak@us.edu.pl

dr hab. Marek Ferenc

Instytut Historii Uniwersytetu Jagiellońskiego, Kraków

m.ferenc@poczta.onet.eu

PhDr. Jiří Hrbek, Ph.D.

Historický ústav AV ČR, v. v. i.

hrbek@hiu.cas.cz

dr Agnieszka Januszek-Sieradzka

Instytut Historii, Katolicki Uniwersytet Lubelski Jana Pawła II, Lublin

agjanus@kul.pl

mgr Tomasz Zawadzki

Instytut Historii Uniwersytetu Śląskiego, Katowice

t.zawadzki215@wp.pl

REDAKČNÍ POKYNY AUTORŮM

Otištěním svého příspěvku (studie, recenze, zprávy, diskusního příspěvku) v časopisu *Mediaevalia Historica Bohemica* dává autor souhlas rovněž k jeho elektronické publikaci.

Metadata a texty budou zpřístupněny

- a) na internetových stránkách projektu Digitální knihovny AV ČR (<http://www.lib.cas.cz/cs/digitalni-knihovna-av-cr>). Digitalizované plnotextové dokumenty, podléhající ochranné lhůtě autorského zákona, jsou dostupné pouze v Knihovně Akademie věd ČR
- b) na internetové stránce Historického ústavu AV ČR v ikoně Nakladatelství ve formátu pdf, a to od ročníku 2012 vždy po uplynutí 1,5 roku od vydání příslušného čísla
- c) recenze a anotace budou od ročníku 2012 zasílány v elektronické podobě na internetový portál Recensio.net (<http://www.recensio.net/front-page>)

Žádáme autory, kteří v rámci svých studií počítají s obrazovými přílohami, aby redakci zaslali rovněž prohlášení o vlastnictví reprodukčních práv k jejich tištěné i elektronické publikaci.

Při přípravě studií pro MHB respektujte následující citační pravidla:

ZKRATKY

Všechna čísla MHB obsahují seznam použitých zkratk. Názvy časopisů, edičních řad či případně knihoven/archivů tedy uvádějte v jejich zkrácené formě. Prosíme zároveň autory, aby ke své studii vždy připojili soupis užitých zkratk s rozepsanými názvy. Odkaz na vydavatele pramene či sborníku se redakce rozhodla sjednotit pod zkratkou ed. uvedenou vždy v závorce za jménem.

MONOGRAFIE

První citace rozepsaná – jméno a příjmení (velkými písmeny) autora, název (kurzivou), místo a datum vydání:

Václav NOVOTNÝ, *České dějiny I.2. Od Břetislava I. do Přemysla I. (1034–1197)*, Praha 1913.

Marie BLÁHOVÁ – Jan FROLÍK – Naďa PROFANTOVÁ, *Velké dějiny zemí Koruny české I*, Praha 1999.

Další odkazy ve zkrácené podobě:

V. NOVOTNÝ, *České dějiny I.2*, s. 1068.

M. BLÁHOVÁ – J. FROLÍK – N. PROFANTOVÁ, *Velké dějiny I*, s. 120.

STUDIE VE SBORNÍKU

První citace rozepsaná – jméno a příjmení (velkými písmeny) autora, název (kurzivou), in: název sborníku, (pokud se uvádí, pak řada, v jejímž rámci sborník vyšel), jméno a příjmení vydavatele, místo a datum vydání:

Ivan HLAVÁČEK, *Dvůr na cestách. Několik úvah a podnětů*, in: Rezidence a správní sídla v zemích České koruny ve 14.–17. století, Korunní země v dějinách Českého státu 3, Lenka Bobková – Jana Konvičná (ed.), Praha 2007, s. 91–111.

Otto Gerhard OEXLE, *Welfische Memoria. Zugleich ein Beitrag über adelige Hausüberlieferung und die Kriterien ihrer Erforschung*, in: Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof im hohen Mittelalter, Wolfenbütteler MittelalterStudien 7, Bernd Schneidmüller (ed.), Wiesbaden 1995, s. 62–95.

Další odkazy ve zkrácené podobě:

I. HLAVÁČEK, *Dvůr na cestách*, s. 99–100.

O. G. OEXLE, *Welfische Memoria*, s. 65.

V případě odkazu na další článek z již citovaného sborníku užitje zkrácenou citací:

Lenka BOBKOVÁ, *Rezidenční a správní centra v zemích Koruny české za vlády Lucemburků*, in: Rezidence a správní sídla v zemích České koruny ve 14.–17. století, s. 23–48.

Joachim EHLERS, *Der Hof Heinrichs des Löwen*, in: *Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof im hohen Mittelalter*, s. 43–59.

STUDIE V PERIODIKU

První citace rozepsaná – jméno a příjmení (velkými písmeny) autora, název (kurzivou), zkratka periodika a ročník, rok vydání:

Barbara KRZEMIEŃSKA – Dušan TŘEŠTÍK, *Hospodářské základy raně středověkého státu ve střední Evropě (Čechy, Polsko, Uhry v 10.–11. století)*, ČČH 27, 1979, s. 113–130.

Robert NOVOTNÝ, *K Mackově pojetí hradu a zámku*, MHB 7, 2000, s. 191–199.

Další odkazy ve zkrácené podobě:

B. KRZEMIEŃSKA – D. TŘEŠTÍK, *Hospodářské základy*, s. 115.

R. NOVOTNÝ, *K Mackově pojetí*, s. 192.

NARATIVNÍ A ÚŘEDNÍ PRAMENY NEDIPLOMATICKÉ POVAHY

První citace rozepsaná – název citovaného pramene (kurzivou), zkratka ediční řady, editor, místo a datum vydání:

Petra Žitavského Kronika Zbraslavská, FRB IV, Josef Emler (ed.), Praha 1884.

Rejstříky městské sbírky jihlavské z let 1425–1442, 1–2, AČ XL/1–2, František Hoffmann (ed.), Jihlava – Praha 2004.

Další odkazy ve zkrácené podobě:

Petra Žitavského Kronika Zbraslavská, s. 38.

Rejstříky městské sbírky jihlavské, zde 1, s. 87.

DIPLOMATICKÉ PRAMENY

První citace rozepsaná – zkratka ediční řady, editor, místo a datum vydání:

CDB I, Gustav Friedrich (ed.), Praha 1907, č. 246, s. 216–218.

CDB V/1, Jindřich Šebánek – Sáša Dušková (ed.), Praha 1974, č. 168, s. 269.

Další odkazy ve zkrácené podobě:

CDB I, č. 276, s. 244–246.

CDB V/1, č. 167, s. 266–268.

V případě opakovaných odkazů na jména autorů či publikace užívejte zájmenné tvary EADEM, IDEM, Ibidem.

Své studie, dotazy či komentáře zasílejte na adresu mhb@hiu.cas.cz, součástí dodaného článku musí být resumé, krátký abstrakt a klíčová slova. Rozsah článků by neměl překročit 40 stran (dle úzu: písmo Times New Roman – velikost 14, řádkování 1,5; v poznámkách pod čarou Times New Roman – velikost 12, řádkování jednoduché). Větší rozsah studie je třeba předem dojednat s redakcí.

OBSAH

I. Studie

Bożena Czwojdrak	Die Methodologie und der Stand der Erforschung des Lebens an den Höfen der polnischen Herrscherinnen und Herrscher im Spätmittelalter 7 <i>Methodology and State of Research on the Courts of Female and Male Rulers in the Late Middle Ages.</i>
Marek Ferenc	Hofhierarchie in der Zeit der letzten Jagiellonen. Problemaufriss 25 <i>Hierarchy at Court in the Period of the Last Jagiellons. An Outline of the Subject Matter.</i>
Agnieszka Januszek-Sieradzka	Stellung und Rolle der Königin im Hofzeremoniell Polens unter den Jagiellonen. Auf der Suche nach einer Forschungsmethodologie 41 <i>A Place and Role of the Queen in the Royal Court Ceremonial in Jagiellonian Poland. In Search for Research Methodology.</i>
Tomasz Zawadzki	Der Stand der polnischen Forschung über die Umgebung und die Höfe der schlesischen Piasten im Mittelalter 61 <i>State of Current Polish Research on the Entourage and Courts of the Silesian Piasts in the Middle Ages.</i>

Jiří Hrbek	Zentrale Forschungsthemen im Bereich Hof der Frühen Neuzeit, gesehen mit den Augen der mitteleuropäischen Historiographie 73 <i>The key problems of the early modern court from the perspective of Central European historiography</i>
------------	---

II. Literatura

Jakub ADAMSKI, Gotycka architektura sakralna na Śląsku w latach 1200–1420. Główne kierunki rozwoju, Kraków 2017 (František Záruba)	101
Martin ŠANDERA, Jindřich starší z Minsterberka, Praha 2016 (Lukáš M. Vytlačil)	103
Daniel KOVÁŘ – Roman LAVIČKA, Dominikánský klášter v Českých Budějovicích, České Budějovice 2017 (František Záruba)	106
Ota HALAMA, Svatý Jan Hus. Stručný přehled projevů domácí úcty k českému mučedníku v letech 1415–1620, Praha 2015 (Lukáš M. Vytlačil)	107
<i>Autoři článků a studií</i>	113
<i>Redakční pokyny autorů</i>	115

Součástí časopisu *Mediaevalia Historica Bohemica* je řada *Supplementum*, v jejímž rámci již vyšla zvláštní tematická čísla periodika:

Dvory a rezidence ve středověku, MHB *Supplementum* 1, Dana Dvořáčková-Malá (ed.), Praha 2006, ISBN 80-7286-095-X, ISSN 0862-979X.

Dvory a rezidence ve středověku II. Skladba a kultura dvorské společnosti, MHB *Supplementum* 2, Dana Dvořáčková-Malá – Jan Zelenka (edd.), Praha 2008, ISBN 978-80-7286-134-7, ISSN 0862-979X.

Dvory a rezidence ve středověku III. Všední a sváteční život na středověkých dvorech, MHB *Supplementum* 3, Dana Dvořáčková-Malá – Jan Zelenka (edd.), Praha 2009, ISSN 0862-979X.

Mediaevalia Historica Bohemica (MHB). Vydává Historický ústav AV ČR, v. v. i., Prosecká 76, 190 00 Praha 9. Vedoucí redaktor Jan Zelenka (e-mail: zelenka@hiu.cas.cz), výkonní redaktoři Eva Doležalová, Jaroslav Boubín, odpovědný redaktor řady *Supplementum* Dana Dvořáčková-Malá. Jednotlivá čísla je možné objednat v e-shopu vydavatele <http://obchod.hiu.cas.cz/shop/>, či prostřednictvím e-mailu: j.kozohorska@hiu.cas.cz.

Distribution rights in all remaining areas: Kubon and Sagner, Postfach 340108, D-80328 München, Germany, fax: 089/54218218.

Toto číslo vyšlo v říjnu 2018, 1. vyd., Praha, Historický ústav AV ČR, v. v. i. – 124 s. – *Mediaevalia Historica Bohemica*, 21/1, ISSN 0862-979X.

Articles appearing in this journal are abstracted and indexed in HISTORICAL ABSTRACTS, AMERICA: HISTORY AND LIFE and CEJSH.

